

Die

Revolution in Baden

und

die Demokraten.

Vom revolutionären Standpunkt aus beleuchtet

von

Abt.



Herisau.

Druck und Verlag der M. Schläpfer'schen Buchhandlung.

1849.

Vorwort.

Kaum ist ein Jahr vorüber, seit Louis Philipp v. Orleans, der Inhaber der höchsten Gewalt über ganz Frankreich sehr eilig aus Paris sich entfernen mußte, um der Guillotine zu entgehn; seit die Franzosen einige Tage lang die Macht hatten, ihre politischen Verhältnisse nach Belieben und Bedürfniß zu arrangiren; seit also die Franzosen vollständig frei waren, und dieses Jahr nur brauchte die französische „Republik“ um eine politische Carriere zu machen, deren Anfang durch den extremsten Sozialismus, deren Ende durch den Bund mit dem Despotismus und die Wiederherstellung des Königthums in Rom mittelst Verwüstung und Erstürmung dieser Weltstadt durch dieselben Soldaten bezeichnet ist, welche „vive la republique“ zu ihrem Feldgeschrei haben. Kaum ist ein Jahr verflossen, seit in Berlin ein frommer Wütherich, ebenfalls ein „Regent,“ vor versammelter Menge auf den Balkon treten mußte und „Mores machen“ wie ein Jud, und hernach in den Straßen herumritt mit einer schwarz-roth-goldnen Fahne wie ein Bajazzo, und als Alles nichts zu

helfen schien, um Gottes und seiner kranken Ehefrau Willen um sein Leben bettelte, — und vor wenigen Wochen konnte dieser frömmelnde Tirann wieder Tausende niedersäbeln lassen, weil sie es gewagt hatten, frei werden zu wollen.

Kaum ist ein Jahr vorüber, seit überhaupt die gesammte gekrönte Raubritterschaft in Deutschland, von dem bemitleidenswerth = blödsinnigen Ferdinandl Habsburg an, und dem religionswüthigen Hohenzollern, und dem tragisch-verrückten Ludwig Wittelsbach, und dem komisch-närrischen Kurfürsten, bis zu dem spaßhaften Heinrich 72. herab, in ihrer Todesangst bei dem versimpelten Professoren- und liberalen Advokatenthum um Rettung wimmerte, — und bereits sind alle Zuchthäuser wieder mit fürstlichen Schlachtopfern gefüllt und die halbe Nation ist in der Verbannung und in Belagerungszustand erklärt.

Es ist Thatsache, daß auch in der Schweiz jede aus einer Revolution hervorgegangene Regierung nur wenige Wochen nöthig hat, um mit vollen Segeln im Fahrwasser der reaktionären Partei einherzuschiffen.

Es ist überhaupt Thatsache, daß seit der ersten französischen Revolution jeder Umwälzung eine Wiederherstellung der Legitimität, oder doch eine Restauration antirevolutionärer Regierungsgrundsätze und Staatseinrichtungen nachfolgte, daß die Demokratie nirgends im Stande war, ihrer — vielleicht in einem günstigen Augenblick erhaschten — Herrschaft nachhaltige Dauer zu geben, daß sie, wenn auch im Zusammenstoß mit der herrschenden Gewalt momentan öfters siegreich, im Kampfe mit ihr stets unterlag. All' diese Thatsachen enthalten fruchtbaren Stoff zum Nachdenken, vor allem aber drängen zwei Ereignisse der neuern Zeit: das schmähliche Ende der deutschen „Na-

tionalversammlung" und das traurige Ende der badischen Revolution zu der Frage nach dem letzten Grunde dieser merkwürdigen Erscheinungen, welche namentlich das letzte Jahr in so auffallender Zahl und Weise zusammengedrängt hat. Merkwürdig, ja anscheinend unerklärlich, denn man denke sich: eine Versammlung von mehrern hundert „Vertretern" eines „Volkes" von 40 Millionen, zusammenberufen unter dem Jubel dieser Millionen, und ihre sehnsüchtigsten Erwartungen an sich knüpfend, wird in ihren Ueberbleibseln von den Reitersknechten eines unbedeutenden Advokaten in einer unserer Bettelresidenzen auseinander gejagt, wird auseinander gejagt wie ein Haufen Straßenjungen.

Der Aufstand eines ganzen Volksstammes, angefangen unter den glänzendsten Auspizien und getragen von den Simpathien vieler Millionen in Deutschland, wird unterdrückt von 60 — 80,000 Soldaten, die theilweise selbst zur Empörung reif sind — wird unterdrückt — ohne daß sich im übrigen Deutschland eine Hand rührt zum Schutze der angegriffenen Mitbrüder.

Wie sind diese Thatsachen zu erklären? Sollte da nicht etwas faul sein auf Seite Derjenigen, welche die Revolution und die Grundsätze der Demokratie, dem Despotismus gegenüber vertheidigen? Müssen, so fragt man sich unwillkürlich, müssen nicht große, folgenschwere Fehler begangen worden sein auf Seite Derjenigen, welche an der Spitze sich befanden, und welche mit so gewaltigen Mitteln so wenig erreichten, welche an der Spitze der großartigsten Streitkräfte so jämmerlich besiegt wurden? Oder ist es nicht die Unfähigkeit der Führer, sind es nicht einzeln stehende Mißgriffe, die hier eigentlich zur Sprache kommen,

sind die begangenen Fehler vielleicht mehr prinzipieller Natur, Fehler des Sistems, der Auffassung der Verhältnisse, überhaupt der ganzen Taktik einer Partei? Ist es vielleicht der Bankerott einer Politik, den wir in der Geschichte des Jahres 1848 und 1849 in so auffallender Weise vor uns haben, einer Politik, die, auf den Tribünen und in den Flugschriften der ersten französischen Revolution angesponnen, seither von den Demagogen jeden Kalibers abgehaspelt wird? Sind die neueren Ereignisse in unserm Vaterland vielleicht das Facit einer Rechnungsart, deren Unrichtigkeit den politischen Mathematikern, hauptsächlich aber ihrem armen Schüler, dem Volke, nunmehr mit Kartätschen und Bajonnetten, mit Belagerungszuständen und Standrecht so handgreiflich bewiesen wird? Man sollte dieß fast glauben, wenn man, um eine jener unvermeidlichen Frasen zu gebrauchen, allenthalben „die Reaktion ihr Haupt wieder frech erheben" und die Demokratie fast in ganz Europa Schiffbruch leiden sieht, seit sie im Verlauf der Zeit an dem Punkte angelangt ist, wo Entscheidungen nicht mehr ausbleiben können, wo die Gegensätze nicht mehr blos aneinander sich reiben, sondern sich zerreiben müssen, wo das, wenn auch feindliche Nebeneinander aufhört und die ausschließliche Alleinherrschaft einer Partei beginnt, wo die Opposition schöpferisch werden soll, wo es sich nicht mehr um bloße Agitation gegen die Herrschaft der feindlichen, sondern um Organisation der eigenen Interessen, Grundsätze und Gewalt, nicht mehr um pathetische und begeisternde Frasen, sondern um klare Einsicht und zweckmäßiges Handeln handelt, wo nicht mehr um dilettirendes Geplänkel, sondern um Vernichtung des Gegners der Kampf sich dreht.

Ja es muß ein Fehler in der Taktik und in der Ausführung, aber nur darin liegen, denn wenn man auf der andern Seite die Thatsache erwägt, daß trotz aller Niederlagen und Verluste derjenigen Partei, welche, wenn auch in den verschiedensten Formen und Verhältnissen, und mit den verschiedensten Mitteln die „Freiheit" will, daß immer Opposition und Revolution wiederkehrt, ja wenn man wahrnimmt, daß ein Theil der Menschheit immer von Neuem wieder gegen den Stachel der Herrschaft leckt, immer aufs Neue rebellt und sich empört, so muß man nothwendig zu dem Schluß kommen, daß Unzufriedenheit, Opposition und Revolution nicht aus Luxus und Frivolität entstehen und gemacht werden, sondern aus tief in dem jeweiligen Wesen der Gesellschaft liegenden Gründen der Nothwendigkeit, aus Gründen, die alles Lebendige in Bewegung setzen, nemlich aus dem Drange hervorgehen, unangenehme, unerträgliche Zustände aufzuheben und seine Lage zu verbessern. Das Mißlingen der Revolutionen und der politische Bankerott der Demokratie beweist nichts für die herrschende „Ordnung", nichts gegen die Empörung, sondern beweist nur die Unbrauchbarkeit der Grundsätze, auf welche man die Revolution und die Demokratie, mit einem Wort den Widerstand und den Kampf gegen die Tirannei bisher basirt hat.

Eine Revolution ist niemals das müssige Spiel der Frivolität, sondern stets die nothwendige Folge einer massenhaft gefühlten Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen. Jedes lebendige Wesen sucht eine ihm unangenehme Lage zu verbessern und findet für diese Verbesserungsversuche den Maßstab nicht in der Beschaffenheit oder in dem Willen der hindernden Macht, sondern lediglich in

seinen Bedürfnissen. Wenn der einzelne Mensch sich unglücklich fühlt, so erträgt er entweder sein Schicksal mit Resignation und geht unter wie ein demüthiger Christ, oder er beginnt den Kampf mit den Hindernissen und geht unter, indem er der Uebermacht erliegt. — Wenn aber viele Menschen zum Bewußtsein ihres gemeinsamen Unglücks kommen, dann nehmen sie, wenn die Religion sie nicht gar zu sehr entmenscht hat, als ebenbürtige Macht den Kampf auf mit der Gewalt, von der sie gedrückt werden. Von verschiedenen Umständen, von der fisischen Möglichkeit, von der größern oder geringern Einsicht der Führer, von der Wahl zweckmäßiger Mittel hängt der Erfolg ab. Sache des Staatskundigen, des Politikers, des Mannes, der die Fisiologie der Gesellschaft, der die Geseze kennt, welche für das Zusammenleben und Wirken vieler Menschen maßgebend sind, ist es, den Ursachen des unglücklichen Ausganges nachzuforschen, und ohne Schonung die Blösen, die Ungeschicktheit, die Unfähigkeit aufzudecken. Und ich muß gestehen, die badische Revolution und ihr Verlauf ist mir abermals wieder ein Beweis von der Unfruchtbarkeit der oppositionellen Taktik, von der Unersprießlichkeit und Unfähigkeit der demokratischen Politik, von der Oberflächlichkeit und Bodenlosigkeit jener Theorien und Sisteme der Volksbefreier, die dem Widerstande gegen den Despotismus, dem Kampfe gegen die Herrschaft bis jetzt als Basis untergelegt wurden.

Freiheit und Unfreiheit der untern Volksklassen, diese beiden Gegensätze, um welche sich die Klassenkämpfe der neuern Zeit, immer unverhohlener ihren eigentlichen Charakter herauskehrend, drehen, sie sind an dem Stadium des Kampfes angelangt, wo die ausschließliche Herrschaft des

einen oder des andern vorbereitet wird, wo beide Parteien, zur Einsicht gelangt, daß es sich nicht mehr um Zugeständnisse und Verbesserungen, sondern um das ganze Dasein, um die ausschließliche Herrschaft handelt, alle Mittel zu gebrauchen anfangen, die zum Zwecke führen. Die Zeit der Uebergangsformen wird bald vorbei sein, alle jene Fiktionen und Illusionen, auf welche die gewöhnliche Demogogie ihre Taktik und Erwartungen basirte, werden jeden Tag lächerlicher, jeder Unklarheit und jedem Mißverständniß der Thatsachen und thatsächlichen Verhältnisse folgt bereits die fühlbare Strafe auf dem Fuße nach, jeder begangene Fehler führt unmittelbar seine Wirkungen nach sich, bald werden die nakten, ungeschminkten, aller Formen und Formeln der selbstbewußten Heuchelei und des dupirten Blödsinns der Doktrinärs entkleideten Gegensätze, die beiden Faktoren jeder Bewegung, jeder That, jedes Ereignisses, jeder Entwicklung im Natur- und Gesellschaftsleben: Druck und Gegendruck, Gewaltthätigkeit und Widerstand noch allein wirksam und maßgebend sein, und alle Ereignisse der Politik von dem Fundamentalsatz der Fisik abhängig werden, von dem Naturgesetz: der Stärkste wird Meister. Ja wohl, die Geschichte der letzten Jahre, vor allem aber die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 schreiben für jeden, der politisch zu lesen versteht, mit unwiderstehlicher Klarheit, in den Annalen unseres Geschlechtes die Wahrheit nieder, daß alle jene Fictionen und Voraussetzungen, jene theoretischen Bollwerke und papiernen Verschanzungen, welche sowohl von der ihrer Zwecke sich klar bewußten Heuchelei des Despotismus zur Täuschung des großen Haufens und zum Schutze der Herrschaft, als von dem blödsinnigen Doctrinarismus

unsrer Kannegießer zur Vertheidigung der Freiheit aufgestellt werden, in ihr Nichts zerfallen, sobald sie in Conflikt kommen mit Thatsachen, sobald sie einen Angriff aushalten, einen wirklichen Dienst leisten, als materielle Realitäten sich beweisen, Wirkungen hervorbringen sollen. Von Tag zu Tag zeigt es sich immer klarer, daß, je weiter die beiden Gegensätze der Geschichte in ihrer Entwicklung fortschreiten, der Weg zwischen Zweck und Anwendung der Mittel immer gerader und direkter, der Zusammenhang zwischen Motiv und Handlung immer unmittelbarer, die papiernen Schanzen immer machtloser, die Verzichtleistung auf die volle Anwendung der Gewalt gegen die Gegner aus Rücksichten auf allerlei „Pflichten und Rechte" und das „Recht," immer seltener, die Scheu vor der Zweckmäßigkeit zu Gunsten der „Moral" immer kleiner wird, so daß am Ende auch der gutmüthigste Schwabe einsehen muß, es gibt künftig nur zwei Kategorien in der Politik: die Diktate des Siegers und das „vae victis." —

Diese Wahrheiten werden im Verlauf dieser Darstellung spezieller hervortreten, ich wiederhole hier nur, daß eine Untersuchung der Taktik unsrer Partei, ihres Streitmaterials, ihrer Fundamentalsätze, ihres intellektuellen Rüstzeugs dann um so nothwendiger geworden ist, wenn der Kampf mit dem Todfeind mehr und mehr den Charakter jener so eben bezeichneten Extremität und Rücksichtslosigkeit anzunehmen beginnt. Denn Irrthum und Unklarheit über die eigenen Zwecke und die zu ihrer Erreichung nothwendigen Mittel, falsche Voraussetzungen und Unkenntniß der Verhältnisse sind die gefährlichsten Feinde einer Partei. —

Wenn ich nun in der Beurtheilung der badischen Revolution auf diese Verhältnisse schon eingehe, so antizipire

ich damit eigentlich einen Standpunkt, von welchem aus der Bankerott der alten Politik in der badischen Bewegung gleich Anfangs vorauszusehen war und von mir auch vorausgesagt wurde, einen Standpunkt, dem eigentlich eine umfassende und detaillirte Darstellung der Theorie vorangeschickt werden sollte, welche mit vollem Bewußtsein und in ihrer ganzen Ausdehnung und in allen ihren Consequenzen der Politik der Zukunft zu Grunde gelegt werden wird.

Diese umfassende und sistematische Darstellung vorher zu veröffentlichen, verhinderten mich indessen Verhältnisse, deren Bemeisterung mir unmöglich war. — Ich kann deßhalb eine, wenn auch nur skizzenhafte Andeutung meines Standpunktes nicht vermeiden, um meinen Lesern wenigstens die nöthigen Anhaltspunkte zur Beurtheilung meiner Beurtheilung an die Hand zu geben.

Erstes Kapitel.

Anhaltspunkte.

Wenn man die Stichwörter der Parteien hört, deren Kampf seit der französischen Februarrevolution auch in Deutschland von der Rednerbühne und den Flugschriften auf die Schlachtfelder seinen Schauplatz verlegt hat, so entdeckt man mit großem Erstaunen, daß merkwürdiger Weise beide dasselbe Ziel, dieselben Zwecke anstreben. Reaktionär oder revolutionär, keine von beiden hat auf ihre Fahne den Kampf um ihre Interessen geschrieben, beide wollen nichts weiter als „Recht," „Ordnung," „Freiheit", namentlich gesetzliche Freiheit, — vor Allem aber Volkswohl und Volksglück. Wie ist das Räthsel zu lösen? — Eine kleinere oder größere Anzahl Familien, welche einen durch willkürlich bestimmte Grenzen von andern getrennten Landstrich bewohnen, und einer durch irgend welche Regierung repräsentirten höchsten Gewalt gehorchen, heißt in politischer Beziehung ein Volk. Volk ist ein abstrakter Collectivbegriff, ein Begriff mittelst dessen man z. B. von den vielen einzelnen Bewohnern, von den tausend und

abertausend Maier, Müller, Schmidt, Fischer, Schulze, Simon, Simson, Gagern, Basser-Bieder-Eisenmännern, welche Deutschland bevölkern, abstrahirt, von jedem Einzelnen, d. h. von jedes Einzelnen Beschaffenheit, Charakter, Verhältnissen und Interessen absieht und sie alle zu einer (logischen) Einheit zusammenbegreift. Dieses Hilfsmittel des Denkens und der Sprache hat jedoch keine reale Existenz. Es existirt nirgends ein Volk, als reales Ganzes, als reale Einheit, als reales Collectivum, sondern das Abstractum Volk ist ein Begriff, der, wenn man den obersten Collectivbegriff Menschheit, in seine einzelnen Bestandtheile zerlegt, in zweiter Linie hervorspringt, in weitere theilbare Collectiva, z. B. Parteien, Korporationen, Gemeinden ꝛc. sich auflöst, bis die Theilbarkeit an dem Untheilbaren, an dem individuum stille steht, an dem Individuum, als der einzigen realen Existenz, aus welcher jene Sammelbegriffe in der Wirklichkeit zusammengesetzt sind. Zu einer Einheit im Gegensatz zu Anderem können nur gleichartige Theile zusammenbegriffen werden; das abstrakte Collectivum Volk hat deshalb nur eine internationale Bedeutung. Es gibt nur Völker im Gegensatz zu Andern. Für die Verhältnisse der inneren Politik — und Revolutionen sind Ereignisse, die nur auf diesem Gebiet vorkommen — gibt es kein Volk, gibt es nur Individuen. Die Individuen unterscheiden und nähern sich, sind getrennt und verbunden, je nach ihren verschiedenen Lebens-, Denk- und Vorstellungsweisen, Sitten, Gewohnheiten, Erwerbs- und Berufsarten, Bedürfnissen ꝛc. was man alles mit dem einzigen Wort Interesse bezeichnen kann.

Das Interesse — in subjektiver Beziehung die vom Standpunkt seiner Bedürfnisse aus genommene Rücksicht,

auf das Verhältniß, das zwischen (inter) dem Individuum und der Außenwelt sein (esse) soll, in objectiver Beziehung, der Gegenstand dieser Rücksicht. — Das Interesse, sei es nun ein „höheres" oder ein „niederes," ein „ideelles" oder ein „materielles" ist der große gewaltige Motor der Weltgeschichte, die Triebfeder für die Thätigkeit des Einzelnen, das Motiv für die Bewegungen von Massen, der letzte Grund der Kriege, Revolutionen und aller politischen Ereignisse, mit einem Wort das bewegende Prinzip, die schaffende Kraft in der menschlichen Gesellschaft, die letzte Instanz, der allein richtige Maßstab für die Beurtheilung aller Bestrebungen, Verhältnisse, Entwicklungen und Verwicklungen im Privatleben wie in der Politik. —

Da das Interesse, wie eben bemerkt, durch die Beschaffenheit des Individuums bedingt und da es wesentliches Merkmal der Individualität ist, originell zu sein, sich von andern zu unterscheiden, so sind schon aus subjectiven Gründen die Interessen der Einzelnen von einander verschieden, einander entgegengesetzt, einander durchkreuzend, in objectiver Beziehung werden sie es, wenn der gemeinsame Gegenstand zur vollständigen Befriedigung Aller nicht ausreicht. Eine Collision der verschiedenen Interessen in der Gesellschaft ist somit nicht zu vermeiden, ja sie ist so sehr in der Natur der Dinge und Menschen begründet, daß sie eigentlich der wichtigste Hebel der menschlichen Thätigkeit und die Schlichtung dieser Collision das höchste Problem der Politik geworden ist, welche nichts anderes ist, als theoretisch die Lehre von der Natur und der Herrschaft der Interessen in der Gesellschaft, praktisch der Kampf um diese Herrschaft. — Für diese Schlichtung der Collision der Interessen gibt es zwei Kategorien und nur zwei, die Gewalt und

den **Vergleich**. Wird der Kampf der Interessen durch Gewalt entschieden, so wird der Schwächere unterdrückt, vernichtet und der Stärkere bleibt übrig als Sieger und Herrscher. Vermittelt aber der Vergleich, so werden beide anerkannt, als gleich berechtigt anerkannt, jeder dem andern gleich geachtet und beide existiren neben einander, sich gegenseitig beschränkend, soweit es die Rücksicht auf den andern erfordert. Von der Natur der sich gegenüberstehenden Interessen hängt die Nothwendigkeit, durch Gewalt, und die Möglichkeit, durch Vergleich ihre Collision zu schlichten, ab. Interessen die sich gegenseitig ausschließen, können nur durch die Vernichtung des einen oder des andern geltend gemacht werden.

Es ist ein Naturgesetz, daß sich Gleichartiges verbindet, Verschiedenes trennt. Die Verschiedenheit der Interessen scheidet die Bevölkerung eines Landes in bestimmte Klassen. Es gab und gibt in jedem Lande, das gewisse culturhistorische Fortschritte gemacht hat, mehr oder minder formell und positiv rechtlich ausgeschieden, mehr oder minder markirt und augenfällig hervortretend, bestimmte Klassen der Bevölkerung und es wird allem Staatsbürgerthum, allem Kommunismus und Sozialismus zum Trotz immer solche geben, weil die Verschiedenheit der Interessen niemals aufhören wird, eben weil die Verschiedenheit der Individuen niemals aufhört. Seit der moderne Staatsbegriff die mittelalterliche Gliederung des Volkes in bestimmte Klassen nivellirt und in der abstrakten Gleichheit des Staatsbürgerthums absorbirt hat, sind in formeller Beziehung und in ihrem äußerlichen Auftreten die markirten Klassenunterschiede so ziemlich verschwunden, ohne

indessen in wesentlicher Beziehung ihre charakteristischen Merkmale aufgegeben zu haben.

Der Taglöhner, der Fabrikarbeiter, der verschuldete kleine Meister und Grundbesitzer ist „Staatsbürger" wie der Regierungsrath oder der Banquier, offenbar aber gehören die ersteren einer ganz anderen Klasse an als die letzteren, denn jene haben ganz andere Interessen als diese, haben vielleicht Interessen, die in ihrer Collision mit den letztern der Kategorie des Vergleichs sich gar nicht bedienen werden oder können. —

Das Interesse, habe ich eben behauptet, ist die Triebfeder für die Thätigkeit des Einzelnen wie für die Bewegungen einer größeren Anzahl von Menschen. So wahr und unbestreitbar dieser Satz ist, so abstrakt, von den einzelnen Fällen und von den Verschiedenheiten in der Wirklichkeit absehend ist er, so daß wir uns einige Zeit bei ihm verweilen müssen, um seine hohe anthropologische und politische Bedeutung, so wie die anscheinenden Widersprüche die er zu enthalten scheint, näher zu beleuchten. — Ich mache mich zunächst durch Beispiele klar:

A. hat am Sonntag 7 Gulden erworben, mit der Gewißheit für die laufende Woche verdienstlos zu sein. A. hat das Bedürfniß, diese 7 Gulden am ersten Tage zu consumiren, allein A. hat nicht bloß am ersten, sondern er hat an jedem folgendem Tage Bedürfnisse. Wenn er sich nun durch die Rücksicht auf die Bedürfnisse des ersten Tages bestimmen läßt und an einem Tage seinen ganzen Erwerb consumirt, so hat ihn ein isolirtes, nächstliegendes Interesse geleitet. Wenn er aber auf die Gesammtheit seiner Bedürfnisse während einer Woche Rücksicht nimmt, so läßt er sich durch sein solidarisches Interesse

bestimmen. Dieser Unterschied zwischen isolirtem und solidarischem Interesse ist eigentlich die Grundlage der Anthropologie und der Politik, denn er enthält den untrüglichsten Maßstab für die Beurtheilung der Motive, von welchen die Handlungsweise Einzelner, Vieler, ganzer Massen und Klassen bedingt ist. —

Wenn man das Treiben der Menschen, vereinzelt oder gemeinsame Zwecke anstrebend, im Privatleben oder in politischer Beziehung beobachtet, so stößt man auf die unbestreitbare Thatsache, daß zwar alle von dem Interesse, die Mehrzahl aber — ihr solidarisches Interesse, die Rücksicht auf ihr Gesammtwohl, auf die Befriedigung aller Bedürfnisse die sie haben oder haben werden, durchaus vernachlässigend — ihre Thätigkeit von isolirt stehenden Interessen, untergeordneten, niederen Ranges abhängig macht. Ich suche die Ursache dieser Erscheinung durch folgende Beispiele zu eruiren.

Irgend ein liberaler Advokat hat sich durch einige jener wohlfeilen Parlaments- und Volksreden, oder durch einige Ausfälle auf den Minister, oder durch eine juristisch-glänzende Vertheidigung politischer Angeklagten einen Namen gemacht und gilt bei der Mehrzahl des Volkes als ein talentvoller, vor allem aber „entschiedener" und „freisinniger" Vertheidiger der „Volksrechte." Das Publikum traut ihm, weil er anscheinend guten Willen gezeigt hat, auch die Einsicht und den filosofischen Verstand zu, welche für die zweckmäßige Vertretung der solidarischen Interessen einer größern Anzahl von Menschen namentlich unter schwierigen Umständen unerläßliche Voraussetzungen sind. Es bricht zufällig unter diesem Volke eine Revolution aus und jener Advokat kann sich, auf seine Popularität

fußend, an die Spitze stellen. Das „Volk" ist ganz damit einverstanden. Unglücklicherweise fehlt aber unserem Rechtsgelehrten entweder die Ueberlegenheit des Geistes oder die Reinheit und Energie des Willens, welche für die glückliche Durchführung einer Revolution unerläßlich sind. Die ganze Unternehmung wird unter seinen Händen verpfuscht und das gute Volk hat umsonst die schwersten Opfer gebracht.

In diesem Falle hat eine große Anzahl von Menschen durch die Belassung eines Unfähigen an einer einflußreichen Stelle, ihre wichtigsten Interessen verletzt, weil ihr die nöthige Menschenkenntniß, die nöthige Einsicht in die Mittel abgieng, durch welche ihre Interessen hätten gefördert werden sollen. — In diesem Falle, der für viele Andere gelten mag, war es Mangel an Einsicht, welcher die Wahrung der solidarischen Interessen vieler Menschen verhinderte.

Ein anderes Beispiel:

Maier hat einen Vertreter, einen „Volksvertreter," also einen Vertreter seiner solidarischen Interessen zu wählen. Maier ist verständig genug, um zu wissen wie er sich zu benehmen habe, allein am Tage vor der Wahl naht sich ihm sein Gläubiger und droht ihm das Capital zu kündigen, oder sein Brodherr und droht ihm mit Dienstentlassung, wenn er nicht dem Amtmann Zwiebelhuber seine Stimme gebe. Amtmann Zwiebelhuber ist zwar ein Mann, der seiner Stellung nach, als „Volksvertreter" Interessen begünstigen, die Maiers Interessen durchaus feindlich sind, und Maßregeln beistimmen wird, welche die Classe der Bevölkerung, der Maier angehört sehr empfindlich berühren müssen, allein wenn Maiern das Capital oder die Kund-

schaft gekündigt wird, so geräth er mit seiner ganzen Familie in Elend und Noth. — Maier verletzt daher sein solidarisches Interesse und gibt dem Amtmann Zwiebelhuber seine Stimme. —

Maiers Nachbar, ein gewisser Müller, wo möglich in noch beschränktern Verhältnissen lebend als Maier, und mit Politik sehr wenig sich befassend, nimmt einen Thaler, der ihm für seine Stimme geboten wird, wählt ebenfalls den Amtmann Zwiebelhuber und vernachlässigt nicht minder sein solidarisches Interesse.

Maiers Sohn ist Soldat. Als solcher wird er von seinem gewöhnlichen Erwerb, der ihn in den Stand setzt, seine Familie zu unterstützen und noch anständig zu leben, abgeschnitten, auf 6 Kreuzer tägliche Löhnung reduzirt, an die Kette der Subordination geschmiedet, muß er Honeurs machen, Wache stehen, überhaupt eine jämmerliche, höchst unangenehme Existenz hinbringen. Sein solidarisches Interesse verlangt mit gebieterischer Nothwendigkeit, alle Mittel anzuwenden, welche die Befreiung aus seiner höchst traurigen Lage vorbereiten und bewirken kann. Maier, wenn er sich durch die Rücksicht auf dieses solidarische Interesse bestimmen läßt, wird daher unter Umständen desertiren, seinen Fahneneid brechen, sich empören, der Meuterei anschließen, bei guter Gelegenheit seine Offiziere durchprügeln oder todtschießen, seinen König entthronen helfen, gemeinsame Sache mit den Aufrührern in Baden machen, kurz er wird Alles thun, was ihn aus seiner soldatischen, vaterlandsvertheidigerischen Lage befreien kann. Und Maier ist auch sehr geneigt dazu, er würde für die Erlangung seiner Freiheit ohne Gewissensscrupel Alles unternehmen. Allein unglücklicher Weise ist die Anwendung dieser Mittel

ziemlich ja sogar sehr schwierig. Es haben nemlich Diejenigen, welche durch ein solches Benehmen der Soldaten in ihrem Interesse verletzt würden, schwere Strafen dagegen verhängt. Maier würde riskiren, viele Jahre, ja lebenslänglich eingesperrt oder gar erschossen zu werden. Maier bleibt deßhalb Soldat, gehorcht seinen Vorgesetzten, hilft Exekutionen gegen die Feinde seines Königs ausüben, Demokraten todtschießen, hilft Leute vernichten, welche die Absicht hatten, ihn und seine Kameraden aus den Banden soldatischer Subordination zu erlösen. Maier thut alles dies, verletzt sein solidarisches, sein höchstes Interesse, weil er die Macht nicht hat, es zu wahren, weil er, der Einzelne, der geschlossenen Organisation der Uebrigen gegenüber nichts vermag.

Die Verhältnisse der beiden Maier veranschaulichen eine zweite Classe von Fällen, in welchen das solidarische Interesse vernachläßigt wird. Hier ist nicht Mangel an Einsicht, sondern Mangel an Freiheit die Ursache, hier fehlt nicht die subjective, sondern die objective Möglichkeit das solidarische Interesse geltend zu machen. Die Fälle in welchen dieser Grund wirksam ist, sind sehr zahlreich und bezeichnen sehr häufig die Lage des Einsichtsvollen, der vereinzelt einer Organisation feindlicher Kräfte gegenübersteht die den ersten Versuch, den er machte, sein eigenes, sein höchstes, sein solidarisches Interesse geltend zu machen, niederschmettern würden. Die Möglichkeit dieser Organisation beruht auf folgenden Gründen, welche ebenfalls durch Beispiele veranschaulicht werden sollen.

Nehmen wir einen andern Soldaten: Schmidt verrichtet alle soldatischen Dienste mit Bereitwilligkeit, er kennt nur ein Motiv für seine Thätigkeit, das Kommando

des Vorgesetzten. Er erträgt Entbehrungen für 6 kr. tägliche Löhnung, obgleich er zu Hause eine weit angenehmere Existenz hätte. Er macht Honeurs, steht Wache, verhaftet Menschen die ihn niemals beleidigten, schießt Demokraten todt, hilft den Aufstand in Baden unterdrücken und thut alles dies, nicht gezwungen, nicht ungern, sondern ohne Murren und bereitwillig, ja singt jeden Abend noch „Heil unserem Fürsten Heil," auf dessen Befehl er alle jene Unannehmlichkeiten und Strapatzen ertragen muß. — Wie ist diese Erscheinung zu erklären? Einfach so: Alle diejenigen, deren Interesse an den unbedingten Gehorsam der Soldaten geknüpft ist, deren Interesse durch Desertion, Meuterei, überhaupt insubordinationswidriges Benehmen der Soldaten verletzt würde, haben solche Handlungen als „Verbrechen," d. h. sie haben sie als Handlungen dargestellt, welche, mit den Interessen der Menschheit durchaus unverträglich, jeden der sie begeht zu einem Feind des Menschengeschlechts, zu einem Scheusal, zu einem verabscheuungswürdigen Bösewicht qualifiziren. Diese Ansicht haben sie durch Pfaffen und Schulmeister von Jugend an ihren Unterthanen einimpfen und einprügeln lassen, so daß diese nunmehr kein höheres Interesse kennen, als jene Handlungen nicht zu begehen, so daß diese um keinen Preis solche „Schandthaten" sich zu Schulden kommen lassen und lieber sterben wollen, als ihr angeblich höchstes Interesse auf so schnöde Weise zu verletzen. —

Ein anderes Bild. — Schulze ist einer von denjenigen, welche durch die herrschende Gewalt außerordentlich gedrückt sind, so daß Schulzen eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse außerordentlich erwünscht wäre. Sein Interesse verlangt ungestümm eine solche Veränderung. Da

wird dem braven Bürger Schulze der Vorschlag gemacht, sich an einem Versuch zum Sturze der herrschenden Gewalt zu betheiligen. Schulze jedoch erwiedert: ich sehe zwar ein, daß eine Aenderung unserer politischen Verhältnisse dem Interesse meiner selbst und der Mehrzahl meiner Mitbürger entspräche, gestehe auch ein, daß nach Lage der Dinge kein großes Risiko mit dem Unternehmen verknüpft wäre, allein dieses ist in den Gesetzen verboten und ungesetzliche Handlungen zu begehen verträgt sich mit meinen Grundsätzen nicht! Wie gesagt so gethan, der gute Bürger Schmidt verletzt die Rücksicht auf sein höchstes Interesse, weil er es für sein höchstes Interesse hält die Gesetze heilig zu halten und — Gesetze sind die Bestimmungen, welche die herrschende Partei zur Wahrung ihrer Interessen getroffen hat! — Bürger Schulze verletzt also sein Interesse aus Rücksicht auf das Interesse derjenigen, die ihn und seine Mitbürger ihrer Freiheit berauben.

Ein anders Bild: Schulze spaziert im Garten von Santsouci. In einem ganz abgelegenen Gang begegnet ihm ein Mensch mit einem Dickbauch und einer brutalen Schlächterfisiognomie. Schulze weiß, daß wenn er diesen Menschen auf der Stelle tödtet, mehrern tausend wackeren Demokraten, gegen welche jener Mensch seine uniformirten Henker eben marschiren läßt, das Leben gerettet wird. Schulze ist selbst Demokrat, ein Todfeind jenes brutalen Dickbauchs, durchaus nicht feig oder schwach und hat eine geräuschlos explodirende Pistole in der Tasche. — Allein Schulze hat gehört, daß die Tödtung eines Menschen ein „Verbrechen", d. h. unter keinen Umständen, auch dann nicht vorzunehmen sei, wenn dadurch vielen Andern das Leben gerettet und der Sache der Freiheit ein großer Dienst

geleistet werden könnte. Schulze hat dieß gehört, glaubt es und ist so durchdrungen von der Nothwendigkeit, derartige Handlungen absolut nicht zu begehen, daß er sein höchstes Interesse darein setzt, sie zu unterlassen und deßhalb schießt Schulze den vorbeiwandelnden Dickbauch nicht nieder. — Einige Wochen später war die Freiheit in einem der schönsten Theile seines Vaterlandes, durch die Werkzeuge des Dickbauchs unterdrückt.

Ein anderes Beispiel: Fischer ist ein in ziemlich bedrängten Umständen lebender Familienvater, der fortwährend mit den größten Entbehrungen zu kämpfen hat und kaum im Stande ist seine zahlreiche Familie zu ernähren. Sein Interesse verlangt daher eine sorgfältige Sparsamkeit und möglichst zweckmäßige Verwendung seines Erwerbs. Fischer ist jedoch ein religiöser Mann, d. h. er glaubt sein höchstes Interesse, sein leibliches und geistliches Wohl hänge von dem Gehorsam gegen die Gebote des himmlischen Regenten ab, welche dieser durch den Mund seiner Beamten, der Priester seinen Unterthanen zu erkennen gibt, und weil dies Fischer glaubt, so bezahlt er alljährlich an seinen Priester für ganz unnütze Verrichtungen eine Summe Geldes, welche für ihn und seine Verhältnisse bedeutend zu nennen ist. — Ueberdieß läßt er sich von diesem Priester stets als bereitwilliges Werkzeug gebrauchen, wenn es gilt die Einführung von Einrichtungen und Maßregeln zu bekämpfen, welche das Interesse des Priesterthums zwar verletzen, allein mittelbar die Lage Fischers verbessern würden. Fischer glaubt in solchen Fällen immer der Versicherung seines Diener Gottes, die „Religion sei in Gefahr."

Aehnlich, nur in andern Verhältnissen benimmt sich, um ein Beispiel aus dem Privatleben anzuführen, Bauer.

Bauer ist ein kleiner Grundbesitzer, sehr verschuldet, im Besitz einer Frau und vieler Kinder, von denen er die Hälfte auf den Bettel schickt. Eines Tags, nachdem er und seine Familie schon geraume Zeit nur mit Kartoffeln sich halb gesättigt hatten, findet er auf der Landstraße, eben über dem Gedanken brütend, warum denn der liebe Herrgott gerade auf ihn es abgesehen, gerade ihn zum Lumpen designirt habe, findet er eine Börse, gespickt mit 500 Gulden oder Thalern, die dem reichen, Zehnten, Gülden, Beeden, Rauchhühner, Erbzins, Heimfall u. s. w. eintreibenden Baron von Müffling gehört. Bauer findet das Geld unter Umständen, die eine Entdeckung durchaus nicht befürchten lassen. Sein Interesse, die Rücksicht auf das Wohl, auf das Glück, auf die Bedürfnisse seiner selbst und seiner Familie, verlangt gebieterisch die Verwendung dieses Geldes zum Ankauf von Lebensmitteln und zur Bezahlung des Lehrgeldes für seinen ältesten Sohn, der Gefahr läuft, ein Landstreicher zu werden. Allein Bauer hat in seiner Jugend vom Pfarrer und Schulmeister gehört, Aneignung fremden Eigenthums ohne Zustimmung des Eigenthümers sei — wohlgemerkt nicht blos unter Umständen — sondern absolut „schlecht," in allen Fällen ein „Verbrechen." Bei Bauer hat sich deßhalb die fixe Idee festgesetzt, sein Körper- und Seelenheil, seine ganze Wohlfahrt, überhaupt sein höchstes Interesse hänge von der Zurückgabe fremden Eigenthums ab, das man gefunden. — Bauer bringt daher dem Baron v. Müffling seine Börse, erhält 2 Thaler Belohnung und nach 8 Tagen ist seine Familie wieder dem Hungertodt nahe und sein ältester Sohn wird ein Landstreicher, der seine Carriere im Zuchthaus beschließt. Bauer aber gilt von nun an in

der ganzen Gegend als ein ehrlicher Mann, weil er bewiesen hat, daß die Rücksicht auf Gesetze und Begriffe, welche das Interesse der Besitzenden erfunden hat, ihn eher bestimmen als die Rücksicht auf sein eigenes Glück.

Mit den letzteren Beispielen haben wir das wichtige Verhältniß zwischen den beiden Polen der menschlichen Triebfedern, zwischen Interesse und Moral berührt, ein Verhältniß, dessen klare Auffassung — man kann wohl sagen — den Schlüssel zu der ganzen Politik enthält. Nach den vorausgeschickten Beispielen kann das Verständniß dieses Verhältnißes nicht schwer sein. Das Interesse und die Moral begründen beide das Verhältniß, in welches das Individuum zum Anderen, zur Außenwelt sich setzt, allein sie begründen dieses Verhältniß als Gegensätze. Das Interesse bezeichnet, wie schon mehrmals bemerkt die Rücksicht auf die eigenen Bedürfnisse als das Motiv der Thätigkeit des Individuums, die Moral aber, die Rücksicht auf die im Interesse Anderer gegebenen Vorschriften. Das Königthum z. B. kann nicht bestehen ohne Treue und unbedingten Gehorsam der Soldaten. Treue und unbedingter Gehorsam werden daher vom Standpunkt und im Interesse des Königthums als die schönsten edelsten Eigenschaften des Menschen dargestellt, Treubruch und Insubordination als die schwersten „Verbrechen," d. h. als Handlungen, welche absolut nie und unter keinen Umständen begangen werden dürfen. Absolut muß das Verbot sein, wenn es seinem Zweck entsprechen soll; ein relatives Verbot würde die Erlaubniß enthalten, die betreffende Handlung unter Umständen zu begehen, würde also dem Belieben des Einzelnen die Entscheidung über die Zulässigkeit des „Verbrechens" anheim geben, also vollständig wirkungs-

los sein. — Derjenige Soldat, in welchem sich aus irgend welchem Grunde die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Darstellung festgesetzt hat, der deßhalb Treue gegen den König und unbedingten Gehorsam gegen den Befehl der Offiziere als die edelsten Eigenschaften eines Soldaten betrachet, deßhalb sein höchstes Interesse darein setzt, sie sich anzueignen, eher sterben würde als treubrüchig und subordinationswidrig werden, ein solcher Soldat ist moralisch. Er macht sein Benehmen von Rücksichten auf ein Interesse abhängig, das nicht sein solidarisches sondern das ein, gleichsam ihm „octroirtes," ein künstlich aufgedrungenes Interesse ist, und er scheut sich sosehr vor einer Verletzung dieses Interesses, daß er die zu dessen Herrschaft gemachten Vorschriften unter keinen Umständen, niemals, schlechterdings nicht, absolut nicht, auch dann nicht, wenn darüber Vater, Mutter, Geschwister zu Grunde giengen, verletzen würde. So beschaffen und als ein so moralisches Wesen ist er das brauchbarste Werkzeug, die sicherste Stütze, das ganze Fundament des Königthums.

Moralisch ist der Mensch, der eher unter gienge, als sein Interesse geltend machte durch Mittel, welche im Interesse eines andern Interesses verpönt werden. Moralisch ist der Mensch, der sich zum Werkzeug eines fremden Interesses gebrauchen läßt, in dem Wahn sein höchstes Interesse dadurch zu wahren. Moralisch ist der Mensch, der ein höheres Interesse kennt als sein eigenes, der etwas Anderes zum Mittelpunkt seiner Thätigkeit, zum Maßstab seiner Handlungen macht, als die Rücksicht auf sein eigenes Glück und Wohl. Moralisch ist der Mensch, der aus andern Gründen „moralisch" ist, als aus der Ueberzeugung, daß „Immoralität" ihn der Gesellschaft verhaßt macht,

seinem Glücke und Wohl also hinderlich ist. Moralisch ist die große Masse der Bevölkerung und ebendeßhalb das Werkzeug für die Aufrechthaltung der Herrschaft ihr ganz feindlicher und schädlicher Interessen, und ebendeßhalb der Schmid ihrer eigenen Fesseln, und ebendeßhalb, unterdrückt, unfrei, ausgesogen und unglücklich. Moralität ist die größte Feindin der Freiheit, denn sie liefert den moralischen Menschen, gebunden durch seine eigene Dummheit, in die Hände seiner Unterdrücker. Moralität und Freiheit sind Gegensätze, denn Freiheit bezeichnet die subjective und objective Möglichkeit seine Bedürfnisse zu befriedigen, Moralität aber die subjective Unmöglichkeit dieses zu thun. Wer deßhalb in Beziehung auf das Verhältniß zwischen sich und andern moralisch ist, ist unwillkürlich das Werkzeug für die Herrschaft fremder Interessen, das Werkzeug seiner eigenen Unfreiheit, ist bornirt, ist dumm, ist einfältig. Wer dagegen sein Interesse zum Maßstab seiner Handlungen macht, handelt einsichtsvoll, zweckmäßig, politisch *) und wird, wenn ihm die objective Möglichkeit nicht fehlt, stets seine Zwecke erreichen.

Ein unbefangener Blick auf die Geschichte beweist die Wahrheit dieser Behauptung. Nur diese klare Einsicht in den Unterschied zwischen Moral und Interesse und die eiserne Consequenz in der Ausführung der zweckmäßigen Maßregeln, hat z. B. dem Jesuitenorden seine welthistorische Stellung, seine Macht und seinen Einfluß verschafft, und machte es seit Jahrhunderten einer im Vergleich mit der Masse der Unterdrückten immer als Minorität dastehenden Partei möglich, ihr Interesse zum herrschenden zu machen und als

*) Daher die doppelte Bedeutung dieses Wortes. D. V.

solches zu erhalten, obgleich es dem Glück und dem Wohlbefinden der Majorität in der That durchaus verderblich ist.

Wenn man die ganze Weltgeschichte vom ethischen Standpunkte aus betrachtet, so machen sich in auffallender Weise zwei Hauptperioden bemerklich, die Herrschaft der moralischen Weltanschauung, des Glaubens, der Selbstentäußerung, der Resignation, der Hoffnung auf das Jenseits, der Unfreiheit und der Dummheit, repräsentirt durch das Mittelalter, das in seiner Gesammtheit nichts anderes darstellt, als die geistige Gebundenheit des großen Haufens, die Anerkennung der Autoritäten, die Verzichtleistung auf das eigene Interesse zu Gunsten eines fremden, die Willensbestimmung durch die Rücksicht auf ein illusorisches, eingebildetes, octroirtes Interesse.

Dieser Weltanschauung steht gegenüber die Herrschaft der Zweckmäßigkeit, die klare Einsicht in das solidarische Interesse, die unbefangene Auffassung der Verhältnisse, die Aufklärung, die Verwerfung des Heiligen und der Autoritäten, mit einem Wort, die Freiheit.

Die Kämpfe der neueren Geschichte sind nichts anderes als die Kämpfe dieser beiden Hauptrichtungen des menschlichen Geistes, dieser beiden Weltanschauungen um die unbedingte Herrschaft. —

Werfen wir einen Blick auf das Gesagte zurück, so läßt es sich in folgende Sätze zusammenfassen. Das Interesse, als die Rücksicht auf seine Bedürfnisse, ist das Motiv für die Thätigkeit aller Menschen. Allein die Mehrzahl ist nicht in der Lage, dasselbe geltend zu machen, weil ihr entweder die subjective oder die objective Möglichkeit fehlt. Die subjective Möglichkeit fehlt der Mehrzahl der Menschen aus Mangel an Einsicht in die Solidarität ihrer

Interessen, sie lassen sich daher entweder durch die Rücksicht auf einzelne, isolirte, vorübergehende Bedürfnisse oder durch Rücksicht auf Abhaltungsgründe bestimmen, welche ein fremdes Interesse durch Erziehung, Gewöhnung, überhaupt psichologische Einwirkung ihnen als Motive zu octroiren und plausibel zu machen gewußt hat. Die Mehrzahl der Menschen vernachläßigt ihr solidarisches Interesse, ferner aus Mangel an Freiheit, weil ihnen die objective Möglichkeit, es geltend zu machen, fehlt, weil sie durch fisischen Zwang und hauptsächlich dadurch davon abgehalten sind, daß dem Einzelnen, die zu einer geschlossenen Masse vereinigte Organisation der Uebrigen als höhere Gewalt im Dienste seiner Unterdrücker gegenüber steht.

Kehren wir nach dieser ethischen Excursion zu den Bewegungen der Classen zurück.

Wenn einer bestimmten Classe der Bevölkerung die Solidarität ihrer Interessen klar zu werden, oder nur das Bewußtsein davon in ihr aufzudämmern, wenn der Drang in ihr sich zu regen beginnt, diese Interessen den Hindernissen gegenüber die ihnen in der Gesellschaft im Wege stehen, zur Geltung zu bringen, so bildet sich eine politische Partei *). —

Die politische Partei ist so zu sagen der Verstand, das Bewußtsein, die Seele einer bestimmten Classe der

*) Die Definition der Partei und der Unterschied, den Fröbel (s. Soziale Politik.) zwischen ihr und der Secte macht, ist durchaus unrichtig. Eine Secte wird ebenso gut durch die Rücksicht auf Interessen bestimmt, als die politische Partei. Der Unterschied zwischen beiden Begriffen ist also kein materieller, wie Fröbel meint, sondern nur ein formeller, wobei jedoch zu bemerken, daß auch bei der politischen Partei sehr häufig die Rücksicht auf ihre Interessen zum Fanatismus gesteigert wird. D. V.

Bevölkerung. Dieß ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob sämmtliche Angehörigen einer Partei die Solidarität ihrer Interessen und die Mittel zu ihrer Geltendmachung ihrem ganzen Umfang nach durchschauten, sondern die Mehrzahl, der große Haufe, der immer nur die nächstliegenden Hindernisse seines Wohlbefindens, den unmittelbaren Druck fühlt, folgt mehr oder minder unbedingt denjenigen, denen er politischen Verstand, d. h. die Einsicht in das Parteiinteresse und die Fähigkeit, die rechten Mittel zu wählen, zutraut.

Wer die Interessen einer Partei, oder vielmehr die Interessen einer bestimmten Classe der Bevölkerung in ihrer Solidarität richtig aufgefaßt hat, und die rechten Mittel zu ihrer Geltendmachung anzuwenden versteht, der ist ein Führer der Partei, ein politischer Kopf, ein Staatsmann oder vielmehr, es kann Niemand Parteiführer sein, der jene Eigenschaften nicht besitzt, der jene klare Einsicht nicht besitzt, welche die Personen und Verhältnisse so auffaßt wie sie wirklich sind und die Kette von Ursachen und Wirkungen zu überblicken vermag, die sich unter gegebenen Umständen, an Alles was ist, anknüpfen. Mag Einer noch so „entschieden," „gesinnungstüchtig" und „volksthümlich" sein, wenn er kein filosofischer Kopf ist, taugt er als Parteiführer nichts, denn alle jene Eigenschaften bezeichnen nur den Drang, den guten Willen, einen bestimmten Zweck zu erreichen, aber nicht die nöthige Fähigkeit. Daher die Erscheinung, daß die meisten Demokraten so schnell vom Schauplatz verschwinden, so spurlos verschwinden, so schnell abgenützt sind, wenn es sich darum handelt, factische Beweise von politischer Einsicht zu geben, wenn es sich darum handelt, mit dem gegebenen Stoff und den vorhandenen

Mitteln schöpferisch zu werden. Daher der große Schiffbruch der Demagogen des guten Willens, der Entschiedenheit und Gesinnungstüchtigkeit, der Redensarten, der Begeisterung, dessen Trümmer wir in unserer neuesten Geschichte erblicken.

Jede politische Partei hat den Zweck, die Herrschaft zu erlangen oder in der Herrschaft sich zu erhalten. Herrschen bezeichnet in subjectiver Beziehung die Anwendung aller Mittel, welche die vollständige Befriedigung aller Bedürfnisse, die ausschließliche Geltendmachung aller Interessen einer bestimmten Partei oder Classe erfordert; in objectiver Beziehung die unbedingte Nöthigung Anderer für Interessen thätig zu sein, die sie nicht selbst und freiwillig als die ihrigen erkannt und gewählt haben. Der materielle Inhalt der Herrschaft und aller Parteibestrebungen ist ein nationalökonomischer, d. h. er dreht sich um die Erwerbung der Lebensmittel, diese im weitesten Sinn des Wortes genommen. Der Unterschied dieses Inhaltes begründet die charakteristischen Merkmale der Classen, der Unterschied in der Organisation der Mittel zur Erhaltung der Herrschaft, gibt der Gesellschaft oder einem Volke jeweils eine bestimmte Form und Fisiognomie, begründet die verschiedenen Herrschafts= oder Regierungsarten, die verschiedenen Staatsformen, — eine im Interesse einer bestimmten Classe oder Partei organisirte und regierte Gesellschaft ist ein Staat. — Die Form der Gesellschaft, d. h. die Formen und Einrichtungen, welche für das Zusammenleben eines bestimmten Volkes, für die Verkehrverhältnisse und die wechselseitigen Berührungen der Einzelnen unter sich maßgebend sind, diese Form der Gesellschaft ist also stets der Ausdruck für die Erwerbsart der herrschenden Classe, oder

Partei. — Es gibt im Allgemeinen zwei Hauptclassen des Erwerbs: Erwerb durch Vertrag und Erwerb durch Gewalt und List. Bei der Erwerbung durch Vertrag, (freiwilliger Austausch der Arbeit) wird das Interesse beider Contrahenten, beider Betheiligten berücksichtigt, gewahrt und befriedigt, der Erwerb durch Vertrag beruht auf der gegenseitigen Zustimmung, auf der Freiwilligkeit. Der Erwerb durch Gewalt oder List, (Raub, Diebstahl, Betrug) berücksichtigt nur das Interesse des Stärkeren auf Kosten des Schwächeren.

Wenn die Herrschaft das Mittel für eine bestimmte Classe ist, ihre Interessen ausschließlich geltend zu machen, und wenn diese Interessen hauptsächlich den Erwerb der Lebensmittel in sich begreifen, wenn dieser Erwerb auf zwei Hauptmethoden zurückgeführt werden kann, so müssen die verschiedenen Classen der Bevölkerung sich unterscheiden, je nachdem sie sich der einen oder andern Methode zu erwerben bedienen. Diejenigen Classen, die sich der Gewalt und der List, (des Betrugs) zur Erwerbung ihrer Lebensmittel bedienen, die also auf Unkosten Anderer existiren, die davon leben, daß sie die Produkte, das Eigenthum Anderer mittelst der Herrschaft, durch Gewalt oder List an sich bringen, will ich als privilegirte Classen bezeichnen, während die andern die unterdrückten Classen genannt werden können.

Die erste Form, in welcher sich die Herrschaft einer privilegirten Classe geltend machte, ist der Feudalstaat. Der Feudalstaat stellt sich als das Bild einer in zwei schroff einander gegenüberstehende Classen, in Freie und Unfreie, geschiedenen Gesellschaft dar. Das Interesse der Freien ist im Feudalstaat allein herrschend, die Unfreien

haben kein eigenes Interesse, haben ein Interesse und die Möglichkeit es geltend zu machen nur in so weit, als die Freien es ihnen gestatten. Im Feudalstaat ist der Gegensatz zwischen Freiheit und Unfreiheit in seiner ganzen Reinheit, Offenheit, Nacktheit und Consequenz dargestellt. Materieller Inhalt des Feudalstaats ist der Erwerb der Freien mittelst Gewalt auf Kosten der Unfreien, d. h. die privilegirte Classe eignete sich unmittelbar, später in Form von Zehnten, Gülten, Beeden und anderer sogenannten Feudallasten das Product der Arbeit der unterdrückten Classe, d. h. ihr Eigenthum mit Gewalt an. Diese Aneignung fremden Eigenthums mittelst Gewalt wird als rechtmäßig oder unrechtmäßig, als Verbrechen oder Recht bezeichnet, je nachdem sie von der einen oder andern Classe angewendet wird.

Begangen von dem Freien gegen den Unfreien ist der Raub die Ausübung eines Rechts, umgekehrt aber ein Verbrechen. — So hieng schon in den ersten Anfängen der heutigen Gesellschaft der Unterschied der Begriffe des Rechts und der Ethik von dem Interesse und von den mit Rücksicht auf dieses Interesse gemachten formellen Distinctionen ab.

Was die formelle Seite des Feudalstaats, die Mittel betrifft, womit die privilegirte Classe ihre Interessen ausschließlich geltend machte, so war die Natur der Gewalt und ihre Anwendung folgendermaßen beschaffen.

Jeder Einzelne aus der Classe der Freien ist im Feudalstaat unmittelbarer Träger und Executor der Gewalt, womit die Unfreien gezwungen werden, als Werkzeuge für das Interesse der herrschenden Classe, ihre Herren, thätig zu sein. — Die Anwendung dieser Gewalt hängt so ziemlich

von dem Ermessen jedes einzelnen Gewaltinhabers ab, ohne irgend wie an fixirte Regeln und Formen gebunden zu sein. — Diese Flüssigkeit der Gewalt, bezieht sich auch auf die Regulirung des Verhältnisses der Freien unter sich, auf die Ausgleichung der Interessen unter den Privilegirten selbst. Rücksicht auf die Nothwendigkeit, auf die Zweckmäßigkeit bestimmt die Maßregeln, welche sie unter sich selbst gegen Angriffe auf ihre Interessen von Seite ihrer Genossen anwenden. — Die Möglichkeit der Anwendung der Gewalt von Seiten der privilegirten Classe gegen die unterdrückte, beruhte ursprünglich auf der militärische Organisation, d. h. auf der Vereinigung sämmtlicher Kräfte der Freien unter einer Oberleitung zu eiuer Collectivkraft, welche der Vereinzelung der Unfreien überall imponiren und dictiren konnte, später darauf, daß ein Theil der Unfreien ihrem politischen Interesse durch Vergünstigungen, Einräumung von Vortheilen abtrünnig gemacht, an dem Interesse der Herrschaft betheiligt wurde, um so als Werkzeuge für das Letztrre gebraucht werden zu können.

Der Feudalstaat repräsentirte also in seiner Organisation der Gewalt die Form der individualistischen Souveränität. Alle Angehörigen der privilegirten Classe waren einander gleich, waren auf ihrem Grund und Boden souveraine Träger einer Gewalt, über welcher es vielleicht eine höhere fisische, aber keine politische gab.

Die privilegirte Classe des Feudalstaates, ursprünglich aus den freien Grundbesitzern bestehend, wurde im Verlauf der Zeiten vermehrt durch eine zweite, durch den Stand der Priester, welche in Beziehung auf das Verhältniß zu der unterdrückten Classe von den Grundbe-

sitzern dadurch sich unterschieden, daß sie neben der Gewalt, auch den Betrug oder List als Mittel zur Erwerbung fremden Eigenthumes ohne eine aequivalente Gegenleistung zu machen, gebrauchten.

Aus der fisischen Ungleichheit der Gewalt, welche jedem einzelnen Souverain der privilegirten Classe in den ersten Zeiten des Feudalstaates zu Gebote stand, entwickelte sich nach und nach die Neigung der Gewalt, sich an einzelnen Punkten anzuhäufen, so daß sich bald unter den Souverainen selbst wieder verschiedene Abstufungen und am Ende politische Unterschiede (verschiedene Grade der Gewalt, der Macht und des Einflusses) erzeugten. Dadurch wurde eine Veränderung vorbereitet, welche die ursprüngliche Form des Feudalstaates wesentlich alterirte, ich meine die Umwandlung der individualistischen in die centralistische Souveränität.

In Folge der aus der ursprünglichen feudalistischen Gleichheit der Souveräne sich entwickelnden Ungleichheit der Gewalt, wurden nämlich dem Naturgesetz zu Folge, daß der Stärkste Meister wird, die vereinzelten kleinen Herren nach und nach eine Beute der mächtigern Gewaltigen, ohne jedoch ihr Eigenthum und ihre Eigenthumsrechte auf die ihnen angehörenden Glieder der unterdrückten Classe zu verlieren, sondern sie verloren nur ihre Souveränität, sie mußten von dem Zeitpunkt ihrer Unterwerfung an eine höhere Gewalt anerkennen. Dieser Absorbirungsprozeß der Gewalten dauerte so lange, bis am Ende der Mächtigste von allen Mindermächtigen die Anerkennung als höhere Gewalt erlangt hatte. Dieser Mächtigste war der absolute König. Das absolute Königthum stellt eine Form der Gesellschaft, eine Organisation der Gewalt dar,

in welcher sämmtliche Angehörigen der privilegirten Classe, unbeschadet jedoch ihres nationalökonomischen und herrschaftlichen Verhältnisses zu ihren Unterthanen aus der unterdrückten Classe, keine unbemittelbare Gewalt und Machtvollkommenheit mehr besitzen, sondern eine gemeinsame höhere Gewalt anerkennen, welche von einem Menschen repräsentirt wird. In dem absoluten Königthum hat sich die ursprünglich, naturwüchsige, individualistische, auf viele einzelne Puncte zersplitterte, durch viele einzelne Persönlichkeiten getragene Collectivgewalt eines Landes, in eine künstliche, politische, centralistische, von einem Mittelpunct ausgehende, von einer Persönlichkeit repräsentirte Machtvollkommenheit verwandelt. Nur Einer hat im absoluten Königthum eine unvermittelte Gewalt, die übrigen üben alle nur eine abgeleitete aus. — Das Wesen der Verwandlung des individualistischen Feudalstaates in den centralistischen läßt sich näher so bestimmen:

Das Interesse der herrschenden Classe wurde nicht mehr repräsentirt durch die einzelnen Privilegirten, sondern diese hatten einen gemeinsamen höheren Mittelpunct gefunden, auf welchem, repräsentirt durch eine Persönlichkeit, die höchste Gewalt zur Aufrechthaltung ihrer Interessen beruhte. Diese Gewalt unterschied sich von der naturwüchsigen, kunstlosen Gewalt des individualistischen Feudalstaats durch ihren politischen, durch ihren „staatsrechtlichen" Charakter. Der Träger der höchsten Gewalt übte nemlich diese nicht mehr unmittelbar aus, sondern er beauftragte seine Diener mit der Ausführung seines Willens, und diesen Dienern wurde gehorcht, nicht etwa deßhalb, weil sie wie die Souveraine des Feudalstaats, durch ein großes Vermögen, durch viele Leibeigene, mit einem

Wort durch reale durch unmittelbar wirksame Beweggründe ihren Befehlen Nachdruck verschaffen, sondern weil sie sich auf den Willen des Höchsten und ihre Vollmacht berufen konnten. Der König ist die leibhaftige Repräsentation der zum Collectivinteresse gewordenen ehemals vereinzelt repräsentirten Interessen der herrschenden Classe, er ist die leibhaftige Repräsentation der zur Collectivgewalt gewordenen ehemals vereinzelt repräsentirten Gewalt der Souveraine des individualistischen Feudalstaats (l'etat c'est moi), er repräsentirt also eine Fülle von Ansehen, von Einfluß, von Macht und Gewalt, welche ihn gewissermaßen zu einem höheren Wesen stempelt, seiner Person einen religiösen Nimbus verleiht und sie gewissermaßen in eine mistische Sfäre versetzt. Der Gehorsam gegen den König ist deßhalb eigentlich religiöser Natur. Jeder von ihm mit Ausführung eines Befehls Beauftragte, ist nicht mehr blos Privatmann, er ist das Gefäß, in welches mittelst einer Fiction die höchste Gewalt sich niedergelassen hat. Ein Beamter des Königs ist der Träger der königlichen Heiligkeit und Unfehlbarkeit. Ihm ist unbedingt zu gehorchen. Wenn zwei Privatleute mit einander verkehren, so sind für ihren Verkehr die Gesetze der Natur maßgebend, d. h. entweder gibt die Rücksicht auf das Interesse oder die fisische Stärke des einen den Ausschlag. Wenn aber ein Beamter des Königs, ein Repräsentant des Höchsten befiehlt, so muß der Unterthan gehorchen, auch wenn er fisisch stärker wäre, oder wenn sein Interesse durch den Gehorsam noch so sehr verletzt würde, er muß gehorchen, weil angenommen — fingirt — wird, er sei, wie der katholische Priester, eine, ein höheres Wesen repräsentirende Creatur, welche sich gar sehr von einem

gewöhnlichen Privatmann unterscheidet. Das ist die Natur und die Wirkung der Uebedingtheit der Staatsgewalt, wie sie im absoluten Königthum sich ausbildete und darstellte. Im übrigen ist der centralistische Feudalstaat weit entfernt die Classenunterschiede zu nivelliren, sondern er ist im Gegentheil der vollendetste Ausdruck der Herrschaft der privilegirten Classe der ursprünglich Freien, der Geburtsaristokratie, der feudalen Grundbesitzer, allein in seiner Darstellung eines abstracten Collectivinteresses einer Classe, enthält er die ersten Andeutungen einer spätern Staatsform, der Herrschaft des abstracten Collectivinteresses eines ganzen Volkes, dargestellt in der Form des Rechtsstaates.

In der Form des absoluten Königthums sind also die Verhältnisse der Gesellschaft folgendermaßen beschaffen: das Interesse der privilegirten Classen, des Adels und der Geistlichkeit herrscht, das der übrigen Bevölkerung ist unterdrückt, und unterdrückt ist es unmittelbar durch die Gewalt, welche in höchster Instanz der Herrscher, in erster seine niedersten Diener, seine von ihm bevollmächtigten Beamten repräsentiren. Möglich ist die Ausübung dieser Gewalt, dieses Zwanges, dieser Unterdrückung, weil die Masse der Bevölkerung vereinzelt, nicht organisirt ist, während jede Vereinigung von Kräften zu einer Collectivgewalt im Dienste der herrschenden Classe sich befindet, so daß der Versuch des Vereinzelten sich gegen die herrschende Gewalt aufzulehnen oder Collectivkräfte in ihrem Interesse zu bilden, so lange verunglücken muß, als die Masse der Bevölkerung sich als Werkzeug des Herrschers gebrauchen läßt. Und dieß geschieht so lange, als sie von dem Gefühle der Nothwendigkeit der unbedingten Unterwerfung unter die Befehle des Herrschers durchdrungen ist, als in ihr mit einem

Wort die Einsicht in ihr Interesse und der Wille es geltend zu machen nicht lebendig geworden ist.

Die Form der Gesellschaft im centralistischen Feudalstaat stellt somit in politischer Beziehung einen Zustand dar, in welchem die Mehrzahl der Bevölkerung durch fisischen und psichologischen Zwang, durch Gewalt und Moral gezwungen wird, ein Ganzes, ein Collectivum, einen Verein darzustellen, dessen Thätigkeit von einem Centralpunct aus dirigirt wird. In nationalökonomischer Beziehung stellt der centralistische Feudalstaat einen Zustand dar, in welchem die Mehrzahl der Bevölkerung gezwungen wird, einer bestimmten Classe einen größeren oder kleineren Theil ihrer Produkte abzutreten, mit einem Wort einem Interesse als Werkzeug zu dienen, das sie nicht freiwillig als das ihrige aufgestellt, sondern das man ihr octroirt, aufgedrungen und aufgeschwatzt hat.

So beschaffen fand die französische Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts den centralistischen Feudalstaat vor. Die Revolution entstand zunächst aus dem Drange der größeren und kleineren Besitzer aus der Classe der Freien, welche den privilegirten Classen des Adels und der Geistlichkeit nicht angehörten, das Interesse ihrer Classe zum gleichberechtigten mit den übrigen zu erheben, dieselbe Berücksichtigung von der herrschenden Gewalt zu verlangen, deren sich die beiden Lieblinge des Thrones, Adel und Geistlichkeit zu erfreuen hatten.

Diese Classe der nicht adeligen und nicht geistlichen, der bürgerlichen Besitzer, der dritte Stand, gelangte nach verschiedenen verunglückten Versuchen, das Königthum, die Form für die ausschließliche Herrschaft der Feudalinteressen, zur Form für die Mitherrschaft der bürgerlichen Interessen

zu degradiren *), in den ausschließlichen Besitz der Gewalt, kam in die Lage, die Gesellschaft in ihrem Interesse organisiren zu können. Sehen wir, wie dieser dritte Stand seine Freiheit benützte.

Seinen organischen Einrichtungen lag folgender Calcul zu Grunde:

Die Herrschaft des Königthums war unerträglich geworden in formeller Beziehung wegen der Willkür, womit die höchste Gewalt ausgeübt wurde, in materieller Beziehung wegen der ungleichen Vertheilung der öffentlichen Lasten, welche bisher der dritte Stand allein zu tragen gehabt hatte, mit einem Wort also, wegen Aufrechthaltung der „Rechtsungleichheit," der Privilegien, der Bevorrechtung, Bevorzugung einzelner Classen der Bevölkerung. — Im Interesse der Freiheit müssen daher an die Stelle dieser Uebelstände ihre Gegensätze treten, darum werde die Willkür der höchsten Gewalt unmöglich gemacht durch eine Vorherbestimmung ihrer Befugnisse, durch ein Grund- und Fundamentalgesetz; an die Stelle der Steuerfreiheit trete allgemeine Steuerpflicht, überhaupt an die Stelle der Privilegien die Gleichheit, an die Stelle der Trennung des Volkes in bestimmte Classen, das allgemeine Staatsbürgerthum.

Wie gesagt so gethan. Zuerst verschwand das characteristische Merkmal des Feudalstaats, die Gliederung des Volkes in bestimmte, von einander scharf geschiedene Clas-

---

*) Das absolute Königthum eines Louis XVI. konnte ebensowenig in die constitutionelle Monarchie verwandelt werden, welche die Mitherrschaft der Bourgeoisieinteressen repräsentirt, als die constitutionelle Monarchie eines Louis Filipp die Gleichberechtigung der Proletarierinterressen erträgt. D. V.

sen, an ihre Stelle trat das Staatsbürgerthum, die formelle und abstracte Gleichheit sämmtlicher Staatsangehörigen, oder wie man sie lieber nennt, Bürger.

Als eine reine Negation, eines zwangsweise, durch Gewalt aufrechterhaltenen Instituts des Feudalstaates, war diese Aufhebung des Classenunterschiedes eine durchaus zweckmäßige Maßregel, allein wurden nach der Nivellirung der feudalistischen Abstufungen die 30 Millionen Menschen, die nunmehr zum Vorschein kommen, frei gemacht, wurden sie sich selbst überlassen, wurde ihnen die ursprüngliche, natürliche und naturgemäße Freiheit, ihre Interessen selbst zu bestimmen und geltend zu machen, zurückgegeben? Wurde das Wesen der gestürzten Herrschaft, das darin bestand, daß der größte Theil dieser Millionen zu einem Alle umfassenden Collectivum gewaltsam zusammengetrieben und zusammengehalten, von einem Mittelpunct aus in Bewegung gesetzt, einem Interesse, daß sie nicht selbst freiwillig erwählt hatten, zu dienen gezwungen wurden, wurde dieses Wesen der gestürzten Herrschaft vernichtet? Wir wollen sehen:

Freiheit und Gleichheit rief man mit Pathos, soll den 30 gedrückten und geknechteten Millionen, Freiheit und Gleichheit soll ihnen werden, allein es muß auch Sicherheit des Eigenthums und der Porson herrschen, und da nicht vorauszusetzen ist, daß 30 Millionen vereinzelter Menschen einige Diebe, Mörder und Betrüger abwehren, da nicht vorauszusetzen ist, daß diese 30 Millionen vereinzelter Individuen sich gegenseitig nicht selbst zerfleischen und todtschlagen, der Mehrzahl nach nicht Handlungen unterlassen werden, welche die Ruhe und die Wohlfahrt der Meisten gefährden müssen, da also nicht vorauszusetzen ist, daß

die natürliche Beschaffenheit dieser 30 Millionen vereinzelter Individuen, welche sie antreibt glücklich und zufrieden werden zu wollen, nach dem Sturze ihrer Unterdrücker dieselben bleiben, nicht plötzlich in ihr Gegentheil sich verwandeln werden, so muß wieder eine „Ordnung" hergestellt, wieder eine höchste Gewalt, wieder ein unbedingter Gehorsam, wieder ein Alle umfassendes und Alle zwingendes Collectivum geschaffen und die Möglichkeit, dieses Collectivum zu dirigiren und seine Gewalt gegen die Versuche zur Wahrung der individuellen Freiheit zu gebrauchen irgend Jemand in die Hand gegeben und somit abermals ein Collectivinteresse octroirt worden. So wurde denn auf's neue den Einzelnen ihre natürliche, persönliche Gewalt genommen und künstlich zu einer Collectivgewalt — Souverainetät geheißen — cumulirt. Diese Souverainetät wurde bestimmten Personen anvertraut, mit der Bestimmung, daß zwischen ihnen und den vereinzelten Individuen unbedingter Gehorsam das einzige Verhältniß sein müsse. Wurden aber durch die neue Einrichtung die 30 Millionen Vereinzelter nicht abermal gehindert ihr Interesse selbst zu wählen und geltend zu machen, wurden sie nicht abermalen unfrei gemacht? O Nein, man vernehme nur die sinnreiche Methode, auf welche man verfiel, um die beiden Widersprüche und Gegensätze, zu gleicher Zeit frei und regiert, selbstständig und unterworfen zu sein, mit einander zu versöhnen. Diese sinnreiche Methode beruht auf einem dialectischen Prozeß, der äußerst merkwürdig und anstaunenswerth ist. —

Damit nemlich durch das neue Regiertwerden die Freiheit der 30 Millionen nicht wieder absorbirt werde, mußten diese 30 Millionen „sich selbst regieren," damit

der höchste Wille, der ihnen gebot, nicht aufs Neue sie knechtete und in ihrer naturgemäßen Bewegung und Entwicklung verhinderte, mußten sie selbst dieser höchste Wille sein, damit der neue Souverain nicht abermalen ein Tirann werde, mußten die Unterthanen selbst der Souverain werden. Wie aber, wie wurde das sich selbst Regieren und sich selbst Gehorchen, diese Antithese der Activität und Passivität in einer Person, practisch dargestellt? — Wurde etwa jeder Einzelne der 30 Millionen auf sich selbst und die Rücksicht auf sein Interesse angewiesen? Wurde etwa jeder Einzelne als ein Wesen anerkannt, das keinem Andern, der eine fingirte höhere Gewalt darstellt, unbedingt zu gehorchen habe? O Nein! Es wurde anders gehalten. Die passive Seite des Doppelverhältnisses, Regiertwerden und Regieren, Gehorchen und Souverain sein, wurde in vollem Maße dem Individuum, der wirklichen, lebendigen, thatsächlichen Existenz übertragen, die active Seite aber stellte man durch die abstracte Cumulation aller Einzelnen, durch das „Volk" dar. Die Individuen wurden nachher wie vorher regiert, einer höchsten Centralgewalt unterworfen, aber es regierte nicht mehr der König, sondern das „Volk," es war nicht mehr eine leibhaftige Persönlichkeit Souverain, sondern ein Abstractum, die „Volkssouverainetät" war anerkannt und garantirt. — O große Staatsmänner, tiefdenkende Filosofen, scharfsinnige Fisiologen der Gesellschaft und Anatomen der Begriffe, wer sollte euch nicht als Entdecker der kühnen Idee der Volkssouverainetät, des Palliativs der Freiheit gegen die Herrschaft, der sichersten Garantie für die Interessen des Individuums anstaunen? Herbei ihr Einzelnen, ihr Individuen, ihr wirklich existirenden Wesen, die ihr regiert und be-

herrscht seid und Beamten gehorchen müßt und einem künstlich octroirten Collectivinteresse dienen, herbei und staunet die Souverainetät des „Volks" an, legt eure individuelle Freiheit auf den Altar des Abstractums nieder und opfert sie einem Begriff, der zwar in der Wirklichkeit nicht existirt, allein das Simbol eures Glücks ist!

Die neue Form der Gesellschaft nannte man „Rechtsstaat" im Gegensatz zum Feudalstaat, welcher die Form für die Privilegienherrschaft, für die Sanctionirung der „Rechtsungleichheit" gewesen.

Vorherrschendes Merkmal des Rechtsstaats ist die Aufopferung des Individuums seiner Interessen und Freiheit zu Gunsten eines abstracten Collectivums, zu Gunsten eines leeren Begriffs, mittelst der auffallendsten und plumpsten Fictionen, d. h. Voraussezung von Thatsachen, die in der Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind. — Die Wahrheit dieser Behauptung leuchtet jedem Unbefangenen, der die Verhältnisse näher untersucht, in voller Klarheit entgegen.

Auf jedem Schritt und Tritt, den die Theorie des Rechtsstaates macht, bemerkt man das ängstliche Bemühen einen Zustand zu schaffen, welcher nicht mehr die unbedingte Unterdrückung einer Classe durch die andere, oder der Mehrzahl, durch eine bestimmte Classe; welcher überhaupt nicht mehr die Schlichtung der Interessen der verschiedenen Classen der Bevölkerung durch Gewalt darstellen soll. Dies soll hauptsächlich durch Institutionen bewirkt werden, in welchen man Garantien gegen den Mißbrauch des so gefährlichen Werkzeugs der Staatsgewalt, d. h. der Organisation sämmtlicher Einzelner zu einer Collectivkraft, welche den jeweiligen Regierern zu Gebot steht,

erblickt. — Allein ebenso klar ist es auch, daß alle diese Garantien in der Wirklichkeit illusorisch sind, während die Ausübung der höchsten Gewalt, stets ganz handgreiflich und fühlbar betrieben wird. —

Was heißt zunächst überhaupt Mißbrauch der Staatsgewalt? Wohl nichts anderes als ihre Anwendung im Widerspruch mit den vorherbestimmten Formen und Bedingungen. Allein begründet dieser rein formelle Unterschied zwischen Gebrauch und Mißbrauch eine materielle Verschiedenheit? Jede Anwendung einer höheren Gewalt, welche sich in meine Angelegenheiten mischt, mich beschränkt, mich zwingt für ein Interesse thätig oder leidend zu sein, das ich nicht als das meinige anerkenne und freiwillig erwählt habe, ist für mich unangenehm, höchst unangenehm, bewege sie sich in Formen und unter Bedingungen, in und unter welchen sie wollen. Ob ich mit einem langen oder kurzen Stocke geprügelt werde, ich werde geprügelt, ob ich mit einem Schwerdt oder Hirschfänger geköpft werde, ich werde geköpft, ob ich den Dienern des Königs unbedingt gehorchen muß, oder den Beamten eines Collegiums von Advokaten, ich muß unbedingt gehorchen. Die Wirkung bleibt, ist dieselbe, nur die Form ist verändert. Betrachten wir übrigens diese Formen und Garantien etwas näher. Die Volkssouverainetät und ihre palliative Eigenschaft als Garantie der persönlichen Freiheit gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt soll darin bestehen, daß alle Gewalt vom „Volke" ausgeht und in seinem Namen ausgeübt wird, d. h. daß die Gesetze vom Volke gemacht, die Beamten von ihm gewählt und ihm verantwortlich gemacht werden. In der Wirklichkeit verhält sich dieß so: Entweder nimmt jeder Einzelne in den Urversammlungen die ihm von An-

dern proponirten Gesetze an und wählt die Personen, welche sie exequiren sollen, oder — der bei weitem häufigste Fall — er überträgt einem Vertreter diese seine Befugnisse. — Im ersten Fall wird die „Volkssouverainetät" unmittelbar, im zweiten mittelbar ausgeübt. Jenes ist die reine, dieses die repräsentative „Demokratie," Volksherrschaft.

Die formelle Seite der reinen Demokratie anlangend, so besteht die Garantie für die individuelle Freiheit einzig und allein darin, daß der Einzelne die Befugniß hat unmittelbar an der Creirung der Mittel mitzuwirken, wodurch seine persönliche Freiheit vernichtet wird. Er darf den Beamten wählen, der als Hohepriester des Staats, die Collectivgewalt und das Collectivinteresse, das seiner individuellen Gewalt und seinem individuellen Interesse so grenzenlos überlegen ist, ihm gegenüber repräsentirt, und dem er, sobald er gewählt ist, ebenso unbedingt gehorchen muß, als der Leibeigene dem Frohnvogt, oder der Unterthan dem Diener seines Königs. Er darf auch die Normen sanctioniren helfen, welche für die Ausübung der höchsten Gewalt maßgebend sind, er darf die Gesetze sanctioniren helfen, die Gesetze, welche nichts anderes sind als abstracte, allgemein gehaltene, von den Bedürfnissen, Interessen und Zwecken des Individuums vollständig absehende Vorschriften für sein Benehmen, die absolut gültig, d. h. ohne Rücksicht auf irgend welche Umstände oder Nothwendigkeit anzuwenden sind. Du sollst nicht stehlen, auch wenn dadurch deine Familie zu Grunde gienge — (außer du wärest ein Steuereinnehmer), du sollst nicht morden, auch wenn du damit die Wohlfahrt und Freiheit von Hunderten erringen könntest — (außer du wärest ein Soldat und von der Regierung dazu privilegirt) — kurz du sollst absolut

etwas thun oder lassen, auch wenn du und dein Interesse und dein Wohl und dein Glück darüber zur Hölle fahren sollten, so will es die abstracte Vorschrift, das Gesetz des Rechtsstaats.

Dies sind die Garantien die die reine „Demokratie" der individuellen Freiheit gewährt, dabei ist noch zu bemerken, daß die Majorität in ihrer Abstimmung über ferner liegende Interessen stets das Werkzeug Desjenigen ist, der auf ihre nächstliegenden influiren kann, daß ich also in der reinen Demokratie, als Garantie meiner persönlichen Freiheit die Beruhigung habe, mein Interesse von dem Votum einer bornirten Masse Menschen abhängig gemacht zu sehen. Gesetzt aber auch die Majorität wäre aufgeklärt, so bleibt auch in der reinen Demokratie die Volkssouverainetät den größten Theil des Jahres hindurch ruhend, suspendirt, während die Staatsgewalt und ihre Beamten täglich mit dem Individuum collidiren, täglich dem Individuum ihr, auf einer heillosen Fiction beruhendes Uebergewicht fühlen lassen. Vor Allem aber, und dies ist wohl die Hauptsache, hält auch die reine Demokratie die wesentlichen Merkmale des Staates fest: Aufstellung eines abstracten Collectivinteresses, Verletzung der individuellen Interessen durch Angriffe auf Eigenthum und persönliche Freiheit zu Gunsten jenes Abstractums, absoluter Zwang für jeden Einzelnen, dieses Collectivinteresse mit allen Mitteln, nöthigenfalls mit dem eigenen Leben aufrecht zu halten, und Aufstellung einer Collectivgewalt, von einzelnen Privatleuten dadurch repräsentirt und ausgeübt, daß ihre individuelle Kraft mittelst einer Fiction ins Abentheuerliche, ins Ungeheuerliche, ins Uebernatürliche, ins Priesterliche ausgedehnt wird. Auch in der reinen Demokratie,

im Zustande der reinsten und vollsten „Volkssouverainetät" stehen die Einzelnen vereinzelt einer organisirten Vereinigung, einer organisirten Gewalt gegenüber, vor welcher sie im Zusammenstoß sich stets beugen müssen.

Noch illusorischer sind die Garantien der „repräsentativen" „Demokratie." — Nicht der Einzelne gibt hier unmittelbar seine Stimme ab, sondern er hilft einen Vertreter wählen, der an seiner Stelle die Befugnisse der Souverainetät ausübt. Man bewundere auch hier die Stärke dieser Garantie der Freiheit. —

Das Repräsentativsistem theilt das umfassende Collectivum Volk in kleinere Collectiva, in Wahlbezirke von 50 — 100,000 Individuen. Diese Anzahl von Individuen haben in der Wirklichkeit Interessen, die sehr verschiedener Natur sind und am besten je durch den Einzelnen besorgt werden. Das Repräsentativsistem dagegen fingirt und octroirt für jeden Wahlbezirk ein Collectivinteresse und überträgt die Besorgung dieses fingirten und octroirten Collectivinteresses einem Individuum, das durch die Majorität der Interessirten als Stellvertreter ihrer Persönlichkeit gewählt wird.

Diese einzelnen Stellvertreter bilden sodann eine Versammlung, welche das Collectivinteresse sämmtlicher Einzelnen, des Volkes, zu besorgen hat und zwar so, daß auf sie alle Befugnisse übergetragen werden, welche dem Abstractum, dem Volke, der Theorie von der Volkssouverainität gemäß zustehen. Das gute souveraine Volk steht jetzt nicht mehr unter einem leibhaftigen Souverain, sondern unter einer Versammlung von 60, 80, 100 und mehr mittelmäßigen Köpfen, welche durch die Zauberformel „Meine Herren! die Sitzung ist eröffnet" zu Souverainen

gemacht werden, mit allerhöchster Machtvollkommenheit zu beschließen, was ihnen gut däucht und das Interesse vieler Millionen zu besorgen, ebenfalls wie es ihnen gut däucht. Dieß ist das große Palladium der Volkssouverainität. Es reduzirt sich auf die politische Fiction, daß sämmtliche Individuen ein Collectivinteresse haben, das schwerer wiegt, als die Rücksicht auf alle individuellen Bedürfnisse, daß die nähere Bestimmung dieses Collectivinteresses nicht von jedem Einzelnen, sondern nur von einer Anzahl von Leuten ausgehen kann, welche dazu vom Publikum ernannt werden, daß diese Leute in ihrer Abstimmung den Willen und das Interesse der Mehrheit vertreten und daß ihren Ansichten unbedingte Folge zu geben sei. Natürlich ist dann zur Erzwingung dieses unbedingten Gehorsams eine Collectivgewalt nothwendig, welche die Aufgabe hat, jeden vereinzelten Widerstand ohne alle Rücksicht niederzuschmettern.

Ich finde den orientalischen Despotismus, ich finde das absolute Königthum erklärlich — als Thatsache, allein unerklärlich ist mir eine Theorie, welche die Garantie meiner persönlichen Freiheit in die Erlaubniß setzt, einen Menschen zu wählen, der für mich Person sein soll; welche die Garantie der Freiheit und der Interessen sämmtlicher Einzelnen darein setzt, daß diese Einzelnen einige Andere wählen dürfen, die das Privilegium bekommen, an ihrer Stelle Leute zu sein.

Mein Interesse wird entweder von mir selbst als solches bezeichnet und geltend gemacht, oder durch Jemand Anders, dem ich als meinem Vertreter genau artikulirte Aufträge und Instructionen, dem ich ein M a n d a t gebe. Mein Interesse aber Jemand in der Weise zur Besorgung

übertragen, daß er zugleich noch 50 oder 100,000 andere, den meinigen vielleicht ganz widersprechende Interessen vertrete, und daß er in absoluter Machtvollkommenheit darüber zu entscheiden habe, was mein Interesse sei, daß er also für mich Person sein dürfe, das heißt mein Interesse aufgeben und an seine Stelle ich weiß nicht welches Abstractum oder Fantom setzen.

Man wird fragen, warum ich die Fiction, durch welche ein Collectivinteresse aufgestellt wird, so sehr premire, und ich antworte hierauf: ganz einfach deßhalb, weil die Fiction dieses Collectivinteresses stets als Vorwand für die herrschende Gewalt zur Rechtfertigung aller jener Maßregeln gebraucht wird, die meine individuellen Interessen, meine Freiheit, mein Glück verletzen. Das „Wohl des Staates," die „öffentliche Sicherheit," die Sorge für das privilegirte Interesse des Abstractums erheischt es, den zügellosen Angriffen meiner persönlichen Freiheit auf die bestehenden Institutionen ein Ziel zu setzen, mich und meine Mitinteressenten einzusperren, uns zu deportiren, uns die Preßfreiheit, uns das Vereinsrecht zu nehmen, uns zu Soldaten zu pressen, uns unser Eigenthum mittelst der Steuern zu rauben, politische Flüchtlinge auszuweisen, in Rom die Republik zu stürzen, diese und jene Allianz zu schließen, überhaupt als Vormund und unfehlbarer Vertreter der Interessen vieler Millionen beliebige Maßregeln in Anwendung zu bringen, welche in Wahrheit gerade die Interessen der vielen Millionen verletzen, während sie diejenigen der herrschenden Partei in der Herrschaft erhalten. Die Sorge für das Staatswohl, für das fingirte Collectivinteresse statuirt die Möglichkeit und Nothwendigkeit einigen Menschen, die nicht fähiger und geistreicher, ja

gewöhnlich viel bornirter sind als ich, eine solche Fülle von Macht zu übertragen, daß wenn sie im Mittelpunct aufspielen, an den Enden das ganze Volk tanzen muß.

Die Fiction des Collectivinteresses und die Fiction, durch die „Volksvertretung" das individuelle Interesse vor Eingriffen zu wahren, diese Fiction ist der Lebensnerv des Staates, er wird zur Achillesferse werden, wenn man das Publicum darüber aufklärt.

Man hält mir, ich weiß es, entgegen, daß alle jene Angriffe auf meine persönliche Freiheit und mein Interesse unter dem Vorwand der Sorge für des Collectivinteresse und das allgemeine Wohl in einem „demokratisch" organisirten Staate nicht möglich, sondern durch geeignete Gesetze unmöglich gemacht seien. Diesem Einwurf halte ich die Thatsache entgegen, daß der herrschenden Gewalt gegenüber, die Gesetze machtlose Formeln sind, die entweder nach Willkür interpretirt oder im Nothfall umgangen werden, daß jeder Tag der alten und der neuesten Geschichte uns die Wahrheit aufdringt: es gibt keine andere Garantie der individuellen Freiheit, als Vernichtung der Gewalt, welche sie antasten könnte. Alle anderen Schutzwehren sind durchaus illusorisch, alle Gesetze sind, wenn je zu Gunsten des Einzelnen lautend, die bekannte wächserne Nase, in den meisten Fällen aber das schneidende Schwerdt, womit die Verwicklung zwischen meinem und dem Interesse der herrschenden Gewalt ohne Schonung zerhauen wird.

Ich setze aber sogar auch den Fall, daß ein Gesetz klar und deutlich eine bestimmte Handlung verbietet, so bin ich dadurch nur gegen die Uebergriffe des subalternen Beamten geschützt. Wer aber wahrt meine persönliche Freiheit gegenüber der höchsten Gewalt, gegenüber einer Ver-

sammlung souverainer Volksvertreter, welche zum Gesetze machen, was sie wollen, und keine andere Schranke zu respectiren haben, als die Furcht vor der Revolution? Und wird am Ende nicht das Gesetz selbst, als abstracte Formel, auch wenn es ganz klar und deutlich zu meinen Gunsten spricht, wird es nicht, so lange ich zu den Beherrschten gehöre, durch seinen abstracten Charakter für mich selbst und meine Partei ein Hinderniß, wenn wir selbst ans Ruder gelangt sind? Wie, glaubt ihr, wir werden dann z. B. Flüchtlinge dulden, welche die offenkundige Tendenz haben, die Herrschaft im Nachbarstaate wieder herzustellen? Nimmermehr. Würde deßhalb durch ein Gesetz, das die absolute Asilpflicht garantirte, nicht unser eigenes Interesse verletzt, und wenn es blos die relative Asilpflicht ausspricht, ist es dann für die Flüchtlinge unsrer Partei nicht rein illusorisch?

Die Staatsgewalt und ihre Form, das Gesetz, sind das Grab der persönlichen Freiheit und Interessen, sind das verderbliche Werkzeug, jene fürchterliche Maschine, womit Diejenigen, die in ihren Besitz sich zu setzen gewußt haben, die Freiheit und das Wohl der Beherrschten zerschmettern, sie sind der gefährliche Mechanismus, der jedem zu Gebote steht, dem es gelungen ist, ihn in seinem Interesse arbeiten zu lassen, der unter dem Convent die roialistischen Vereine vernichtet und von Guizot benützt wird, die liberalen Bankette zu unterdrücken.

Nach dieser Ausführung wird nicht mehr in Abrede zu ziehen sein, daß die Verwandlung des centralistischen Feudalstaats in den Rechtsstaat das Verhältniß zwischen Individuen und Staatsgewalt wesentlich gar nicht, sondern nur formell in der Weise veränderte, daß dadurch

das Abstractum Volk fictiverweise zum Erben des Königs eingesetzt, in Wirklichkeit aber die Befugnisse der Krone Herrschern übertragen wurde, die nicht mehr „reinen Geblüts" sind. Die Masse der Bevölkerung bleibt nachher wie vorher einem Willen unterworfen, der über ihr steht, von ihr unabhängig ist und sie zwingt, für ein Interesse sich zu opfern, das ihr fremd ist.

Ebensowenig wurde dem Wesen nach die nationalökonomische Seite des Feudalstaats verändert. Der Feudalstaat hatte eine bestimmte Classe der Bevölkerung zum Erwerb durch Gewalt, den man gewöhnlich Raub nennt, privilegirt. Die Folge dieses Privilegiums, dieses gewaltsamen Eingriffs in das Verhältniß des Austausches der Producte, das in der Freiheit lediglich durch freiwilligen Vertrag hergestellt wird, war die Erzeugung des Proletariats, das Elend des weit aus zahlreichsten Theiles der Bevölkerung. Nationalökonomische Aufgabe der Revolution gegenüber dem Feudalstaat wäre es gewesen, seine sozialen Wirkungen zu verwischen und auszugleichen, den Räubern das geraubte Eigenthum wegzunehmen und es den Eigenthümern, aber den einzelnen, den wirklich existirenden Menschen zurückzugeben. Statt dessen verkaufte man z. B. in Frankreich die Güter der Emigranten und gab den Erlös dem Abstractum Volk *). Zufällig wird das Abstractum durch die besitzende Classe repräsentirt und so wurde denn diese besitzende Classe noch besitzender, das Proletariat,

*) In Deutschland wurde die nationalökonomische Seite des Feudalstaats dadurch vernichtet, daß man den Privilegirten gestattete, den Raub, der vordem in Naturalbezügen bestand, in Geld zu verwandeln. Freilich war der Raub auch zu einem historischen Rechte geworden.
D. V.

die Leibeigenen blieben arm, wurden übrigens der „liberté et égalité," in neurer Zeit auch der „fraternité" theilhaftig. —

Allein nicht genug, die Wirkungen der Sünde vergangener Zeiten nicht auszugleichen, der Rechtsstaat behielt auch das Privilegium des Diebstahls bei, das der Feudalstaat durch Eintreiben von Steuern ausgeübt hatte. — Aber Steuern, höre ich schon wieder, Steuern müssen doch bezahlt werden, wenn die Anstalten aufrecht erhalten werden sollen, welche dir die Sicherheit deines Eigenthums und deiner Person garantiren, deßhalb wird kein guter Bürger sich weigern, sein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes nieder zu legen und beizutragen, daß Institutionen erhalten und gegründet werden, auf welchen die „Gesittung" unseres Jahrhunderts, unsere geistige und leibliche Wohlfahrt beruht.

Ich liebe, antworte ich hierauf, über Alles mein Eigenthum, das ich erworben, mein Leben, kurz alles was mich interessirt, und werde mit Vergnügen zur Errichtung von Anstalten und zur Anwendung von Maßregeln, die Räuber, Diebe, Betrüger ferne von mir halten, werde also zur Erreichung dieses bestimmten Zweckes mit Vergnügen meinen Beitrag abgeben. Ich liebe Eisenbahnen und Chausseen und werde deshalb mit Vergnügen zu ihrer Herstellung oder für ihre Benutzung, also für einen bestimmten Zweck meinen Beitrag abgeben. Ich liebe in Krankheitsfällen geschickte Aerzte und Chirurgen und werde deßhalb zur Errichtung von Anstalten, in welchen diese Wohlthäter der Menschheit gebildet werden, also zu einem bestimmten Zwecke mit Vergnügen meinen Beitrag abgeben. Ich liebe Aufklärung und feine Sitten und werde deßhalb

zur Herstellung und Erhaltung von Anstalten, in welchen die Jugend gebildet wird, also zu einem bestimmten Zweck, mit großer Bereitwilligkeit meinen Beitrag abgeben. Ich liebe es mit einem Wort meine individuellen Bedürfnisse zu befriedigen, und werde keine Kosten scheuen sie zu befriedigen, und deßhalb mit der größten Bereitwilligkeit den Aufwand für Errichtung von Anstalten tragen helfen, wodurch meine Bedürfnisse und die vieler andern und die der Mehrzahl und die Aller befriedigt werden. Aber ich hasse den Zwang, der mich nöthigt alljährlich eine Bauschsumme zu bezahlen, um die Kosten für die Befriedigung eines Collectivbedürfnisses zu bestreiten, ich hasse den Zwang, der mich nöthigt, meinen Beitrag zu geben, zur Befriedigung von Bedürfnissen die ich nicht habe, der mich nöthigt einen Priester zu besolden, den ich nicht brauche, einen Präsidenten oder Civillistenverzehrer zu besolden, den ich nicht brauche, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten zu besolden, die ich nicht brauche, Douaniers zu besolden, die ich nicht brauche, Gensdarmen zu besolden, die ich so wie sie sind nicht brauche, die sogar in den meisten Fällen nur gebraucht werden, um Anstalten zu erhalten, worin die Hindernisse meines Glückes vorbereitet werden; ich hasse es, die Erlaubniß ein Stück Brod zu essen, ein Glas Wein zu trinken, eine Tasse Kaffee zu genießen, ein baumwollenes Hemd, eine seidene Halsbinde zu tragen, ein Gewerbe zu betreiben, mit der Abtretung eines Theils meines Eigenthums erkaufen zu müssen; ich hasse es mit einem Wort, einem Generalprocurator meiner Bedürfnisse jährlich eine bestimmte Summe abzuliefern, damit er in den Stand gesetzt ist, diese meine Bedürfnisse auf möglichst zweckwidrige Weise zu befriedigen, während ich selbst am besten die

Befriedigung dieser Bedürfnisse verstehe. Und weil ich so denke und fühle, weil ich mündig bin und meine Interessen selbst zu wahren verstehe, deßhalb hasse ich jeden, der sich mir naht, um unter irgend einem Vorwand, und wäre es auch um die „Gesellschaft zu erhalten," mein Eigenthum mit Gewalt mir wegzunehmen, ich hasse ihn und nenne ihn einen Räuber, und seine Handlung, die sich von dem gewöhnlichen, privatrechtlichen Angriff auf das Eigenthum nur durch formelle Distinction, aber wesentlich nicht unterscheidet, einen Raub, begangen im Namen jenes privilegirten Verbrechers, den man Staatsgewalt nennt.

So besteht also in materieller Beziehung durchaus kein Unterschied zwischen dem Rechtsstaat und dem Feudalstaat. In beiden Formen der Gesellschaft ist für diejenigen, welche die Gewalt in Händen haben, jene Form des Erwerbs, welche dem Verkehrsverhältnisse ihre natürliche Grundlage wegnimmt, der Erwerb durch Gewalt, mittelst eines Privilegiums gestattet. Und in diesem Privilegium des Raubs in den verschiedenen Formen, in welchen es vom Staate durch Steuern, Zölle ausgeübt wird, und in diesem willkürlichen, gewaltsamen Eingreifen in die Freiheit des Verkehrs und in die Circulation der Verkehrsmittel, welches sich der Staat unter den verschiedensten Formen erlaubt, ist seine nationalökonomische Verderblichkeit, ist die wirksamste Ursache der Finanzkrisen, der Armuth und des Proletariats zu suchen. Nicht die Hunderttausende oder Millionen, welche der höchste Feudalbaron, der König, alljährlich den Unterthanen stiehlt, bringen unser soziales Defizit hervor, nicht dieser isolirte Diebstahl erzeugt jene massenhafte Verarmung und Creditlosigkeit, welche in unserer Zeit so auffallend geworden ist, sondern das gewalt-

same Eingreifen in die Freiheit des Verkehrs, das künstliche Anhäufen von Kapitalien an einzelnen Punkten, welche das Capital im Zustande der Freiheit gar nicht berühren *), das gewaltsame Wegnehmen des Capitals aus Händen, in welchen seine Rentabilität viel höher gesteigert würde, Alles dieß, in Verbindung mit dem Privilegium jener zahlreichen Classe der Bevölkerung zum gewaltsamen Erwerb, welche jeder Staat in Person seiner Beamten und Soldaten im Gefolge hat, Alles dieses verhindert die natürliche Gestaltung des Preises, der in der Verkehrsfreiheit lediglich von Angebot und Nachfrage und von der Arbeit regulirt werden würde.

Also im Feudalstaat äußerte sich die Herrschaft dadurch, daß bestimmte, formell und positivrechtlich ausgeschiedene Classen der Bevölkerung den Beherrschten die Früchte der Arbeit unmittebar wegnehmen, der Rechtsstaat dagegen kennt nur noch zwei, aber gewöhnlich nicht mehr gesetzlich markirte Classen: Besitzende und Besitzlose, jene als Herrscher, diese beherrscht. Die besitzende Classe, ich verstehe unter ihr nicht Diejenigen, welche irgend etwas besitzen, sondern Diejenigen, welche in Verhältnissen ihr Interesse finden, die nur durch G e w a l t aufrechterhalten werden können, durch jene Gewalt, welche die Furcht vor der Freiheit der „unteren" Volksclassen geschaffen hat, diese besitzende Classe **)

---

*) Um ein Beispiel anzuführen: Es gibt Leute, die mit Schleichhandel Millionen verdient haben, d. h. durch das gewaltsame Eingreifen des Staats in die Freiheit des Verkehrs, wurden an verschiedenen Orten Millionen mit Gewalt ihren Eigenthümern weggenommen und einem Andern gegeben. So beschaffen sind die sozialen Wirkungen des Staats. D. V.

**) Hieher gehören z. B. die Priester, deren Erwerb nicht auf dem freiwilligen Austausch der Producte, sondern auf dem Zwange beruht,

hat die ganze Erbschaft des Feudalstaats und die Souveränetät des Königs an sich gerissen und übt sie aus, und opfert die Freiheit und die Wohlfahrt des Einzelnen angeblich dem Allgemeinen, in Wahrheit aber sich selbst. Nicht mehr unmittelbar sondern mittelst eines abstracten Civil- und Criminalrechts und durch die ausschließliche Benützung der Creditanstalten und Verkehrsmittel unterdrückt sie die Mehrzahl der Bevölkerung und hält mit Gewalt jene sozialen Verhältnisse aufrecht, welche der Feudalstaat, **die Herrschaft** und die Leibeigenschaft geschaffen und welche dem Proletariat so verderblich, dem Capitel so ungemein günstig sind.

Indem ich diese Behauptung ausspreche, verwahre ich mich gegen jede communistische Auslegung, die man ihr etwa zu geben versuchte. Ich bin von der Naturgemäßheit und Unfehlbarkeit jener Gesetze, welche die Nationalökonomie seit Adam Smidt in abstracter Weise stets anerkannt hat, zu sehr durchdrungen, als daß ich die Naturgesetze dem Mitgefühl für das Elend unterordnen wollte, allein ebendeßhalb werde ich auch alle gewaltsamen Eingriffe in die Freiheit des Verkehrs bekämpfen, durch welche die naturgemäße Wirksamkeit jener Gesetze aufgehoben und Zustände erzeugt werden, die, eben weil sie die Interessen der Mehrheit verletzen, nur mit Gewalt aufrecht erhalten werden können. — — –

---

womit ihre Besoldung den Beherrschten abgepreßt wird; hieher gehören überhaupt alle Functionäre, deren Vollmacht nicht aus einem freiwilligen und unmittelbar mit denjenigen abgeschlossenen Vertrag herzuleiten ist, die sie bezahlen müssen; hieher gehören endlich alle Diejenigen, deren Erwerb unmittelbar oder mittelbar mit dem Staate, mit Einschränkung, Beschränkung, Vergünstigung von Seite der Staatsgewalt zusammenhängt. D. V.

So beschaffen ist der Rechtsstaat, heiße er nun constitutionelle Monarchie oder Republik, weiße, blaue oder rothe Republik. So beschaffen ist die Volksherrschaft, die Demokratie, möge sie einen Namen oder eine Form haben, welche sie wolle. Es ist die Herrschaft einer privilegirten Classe, welche gestützt auf die illusorischsten Fictionen und Vorwände, die Freiheit und das Wohl des Einzelnen, der abstracten Allgemeinheit, dem „Volke" d. h. in der Wirklichkeit sich selbst opfert. Und weil nun kein Staat, d. h. keine Regierung im Stande ist, die Bedürfnisse der Mehrzahl der Bevölkerung zu befriedigen, weil keine Regierung im Stande ist, der Aufgabe zu genügen, welche sie als Vorwand für ihr Dasein gebraucht, nemlich die Interessen vieler Menschen ebensogut zu wahren als diese selbst, weil keine Regierung im Stande ist, einen Zustand zu schaffen, in welchem die Mehrzahl der Bevölkerung sich glücklich fühlte, so suchten diese Unzufriedenen, seitdem die erste französische Revolution das Beispiel dazu gegeben, die Lust zum Widerstand geweckt hat, immer wieder die Hindernisse zu entfernen, die ihrem Glücke im Wege stehen und die sie instinctmäßig in den staatlichen Verhältnissen ihres Vaterlandes erblickten.

Mit der ersten französischen Revolution tritt die Geschichte des Staatslebens in eine neue Epoche, welche bezeichnet ist durch die offizielle Duldung der Opposition. — Eine früher nie erblickte Erscheinung: offen erklärter Widerstand gegen die herrschende Gewalt, der sogar amtlich legalisirt, in bestimmte Formen und Gesetze gefaßt wird, zeigt sich seit der französischen Revolution in dem offiziellen und nicht offiziellen politischen Leben und Treiben und erfüllt es mit den Kämpfen zwischen zwei feindlichen Prin-

zipien und Mächten, zwischen der herrschenden Gewalt und der Opposition, zwischen dem Staat und der Revolution, zwischen der „Reaction“ und der „Demokratie.

Diese Thatsache ist in sofern merkwürdig, als sie einen ungeheuren Fortschritt der Menschheit bezeichnet, den Fortschritt von einem Zustand, in welchem die Unfreiheit der Beherrschten offiziell sanctionirt war, zu einem Zustand, in welchem von der herrschenden Gewalt die Freiheit der Beherrschten wenigstens in ihrer Abstraction und der Theorie nach anerkannt werden muß. Bedeutungsvoll ist diese Anerkennung der Opposition von Seiten der Herrschaft in so fern, als der materielle Inhalt des abstract zugestandenen Widerstandes, von der jeweiligen politischen Bildung abhängt, so daß trotz aller Niederlagen, die etwa der Unkenntniß oder Unfähigkeit zuzuschreiben sind, für die Zukunft eine Opposition nicht ausgeschlossen ist, welche eine radikale Entfernung der Ursachen der Unfreiheit zu ihrem Inhalt und Zweck haben wird.

Bis jetzt hat die Opposition die Ursachen der Unfreiheit nicht in dem Wesen sondern in der jeweiligen Form der Staatsgewalt und der Art ihrer Anwendung gesucht. Der Zweck ihres Strebens, ihrer Anstrengungen und Kämpfe umfaßte daher nicht die Vernichtung des Wesens, sondern nur die Veränderung der Form und der Methode. Die Opposition, oder wie man sie auch nennt die Demagogen wollten nicht eine Einrichtung vernichten, in Folge deren das Individuum mit Gewalt in eine Organisation hineingenöthigt wird, um einem abstracten Collectivinteresse zu dienen und in Folge deren einzelne Personen mit einer wahrhaft übernatürlichen Fülle von Macht ausgerüstet werden, die mit ihrem persönlichen Vermögen und mit dem

Posse der Uebrigen in dem schreiendsten Mißverhältniß steht. Nein, die Demagogen wollten blos die jeweiligen Herrscher durch andere ersetzen, die abstracten Formen der Herrschaft durch andere ersetzen, ihr Streben war lediglich auf die Veränderung jenes äußerlichen, ganz unwesentlichen Formalismus der Herrschaft gerichtet, auf direkte Wahlen z. B. statt indirekter, auf Verfassungen, d. h. auf schriftliche Vorherbestimmungen der Herrschaftsform, auf Anerkennung der Volkssouverainetät der Theorie nach, auf Habeascorpusacte und andere Formalitäten und illusorische Garantien. —

Dieselbe Taktik brachte überall dieselben Wirkungen hervor und wird sie überall hervorbringen. Zunächst wird durch die Veränderung des staatlichen Formalismus die nationalökonomische Verderblichkeit des Staats nicht paralisirt, das Proletariat nicht emanzipirt, überhaupt die Quelle der sozialen Uebel nicht verstopft. Sodann aber enthält jeder Sieg dieser Demagogen den Keim zur Wiederherstellung der Reaction, aus der sich nach kürzeren oder längeren Intervallen die Contrerevolution entwickelt und zwar aus folgendem ganz einfachen Grunde.

Die Demagogen conserviren nach jedem Siege das der individuellen Freiheit so gefährliche Werkzeug der Staatsgewalt, das Jeden, der sich seiner bemächtigt, in den Stand setzt, mit den Andern zu machen was er will. Zu gleicher Zeit wird durch sogenannte demokratische Institutionen, z. B. allgemeines Wahlrecht, directe Wahlen &c. der Majorität des Volkes der größte Einfluß auf die Wahl derjenigen Personen eingeräumt, denen die Anwendung jenes Werkzeuges anvertraut wird.

Die Majorität des Volkes hängt bekannter Maßen

von Denjenigen ab, die auf ihr nächst liegendes Interesse influiren. Diese haben kein höheres Interesse, als jenes gefährliche Werkzeug der Staatsgewalt so kräftig und schneidend zu machen als möglich, und die Mehrzahl des Volkes nie in die Lage kommen zu lassen, in welcher sie ihre Interessen geltend zu machen im Stande ist, und so geschieht es denn stets, daß gerade mittelst der demokratischen Institutionen die Todtfeinde der Freiheit wieder ans Ruder gelangen, um in ganz kurzer Zeit die alte Herrschaft und den alten Druck wieder herzustellen.

Die Conservirung der Staatsgewalt und die Belehnung der „unteren" Volksklassen mit einem großen Einfluß auf dieselbe ist eine der wirksamsten Ursachen des politischen Bankerottes der — wenn auch in der Opposition noch so extremen — Demokratie. —

Ebenso unglücklich sind die Demagogen, welche nicht blos den Formalismus des Staats, sondern auch die ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft verändern oder gar revolutioniren wollen. Anstatt nämlich zunächst die unbegrenzte, unbeschränkte Freiheit des Verkehrs herzustellen und in dieser Freiheit den Einzelnen die Wahrung ihrer Interessen zu überlassen, und die Möglichkeit diese Interessen zu wahren, auf eine zweckmäßige Einrichtung der Creditanstalten und auf die Restituirung des dem Proletariat seit Jahrhunderten mit Gewalt abgenommenen Eigenthums zu basiren, das jetzt größtentheils in todter oder in der Hand des Adels, der Pfaffen und der höhern Staatsbeamten sich befindet, statt dessen beliebt es den Demagogen dieser Sorte, den Sozialisten, wiederum die Verkehrsverhältnisse mit Gewalt zu reguliren, z. B. „Nationalwerkstätten" zu errichten, in welchen der Erwerb nicht mehr

von dem Interesse und dem Egoismus abhängt, sondern wo der Arbeiter besoldet, und zwar besoldet wird von Arbeitgebern, die nicht unmittelbar bei dem Geschäft interessirt, sondern nur Bevollmächtigte des „Staats" sind, und daher besoldet wird mit dem Gelde derjenigen, die wiederum nicht unmittelbar die Verwendung ihres Geldes beaufsichtigen können. Ueberhaupt beliebt es den Sozialisten die soziale Reform auf Grundsätze zu basiren, die wie z. B. das „Recht auf Arbeit" *) den Fundamentalgesetzen des menschlichen Daseins und der politischen Oekonomie widersprechen. Darum hat auch die Theorie dieser Demagogen Bankerott gemacht, sobald sie sich praktisch bethätigen sollte, und darum wird sie so lange Bankerott machen, als sie auf Grundsätze sich stützt, die auf allen möglichen Schwärmereien und Gefühlen nur nicht auf der Natur der Dinge beruht, welche sie behandeln will.

Die Demokratie, so wie sie sich bis jetzt in formeller Beziehung als Republikanismus und in materieller Beziehung als Sozialismus entwickelt hat, wird nach jedem Siege von der Contrerevolution wieder verschlungen, so lange sie auf den Todfeind der individuellen Freiheit und der individuellen Interessen sich stützt, auf die centralistische Staatsgewalt, und so lange ihre Vertreter nicht im Stande sind, anstatt trivialer Stichworte, fünfzig Jahre lang ver-

---

*) Wie, ich soll verpflichtet sein etwas zu thun, was meinem Interesse nicht entspricht, ich soll Jemand Arbeit geben, die ich nicht brauche, also etwas einkaufen müssen, das ich nicht brauche? Nein, nicht du, sondern die Allgemeinheit. Aber diese besteht ja nur aus mir und vielen Tausend andern Ich's, die alle nur dann kaufen, wenn sie brauchen. „Recht auf Arbeit:" banale Frase des guten Willens und des Mangels an Verstand. D. V.

geblich gedroschener Frasen, die Kenntniß der Natur der Menschen und der Gesetze, welche sein Zusammenleben mit Andern bedingen, zu ihrer Basis zu machen. Und das Volk, das arme Volk, die gedrückte beherrschte Classe wird solange betrogen und geäfft und genarrt und nach jedem Siege, den seine rohe Kraft errungen, wieder an die Kette der Herrschaft geschmiedet, so lange es sich von jedem Schwätzer haranguiren laßt, der guten Willen zeigt, so lange es seinen Führern unbedingt traut und allgemeinen, abstracten Formalitäten anstatt ganz bestimmt und concret gefaßten Wesenheiten nachjagt.

Zweites Kapitel.

Rückblicke auf Frankreich und Deutschland.

Wenn etwas geeignet ist, die Wahrheit der Ausführungen des vorigen Capitels zu beweisen, so ist es die Geschichte Frankreichs seit der ersten Revolution. Dieses wechselseitige Obenaufkommen und Unterliegen der Reaction und Revolution; dieses Befestigen der Staatsgewalt nach der Restauration und das sogleich wieder beginnende Auflockern derselben von Seiten der Opposition; diese revolutionären Explosionen von Seiten der untern Volksclassen, wenn die Führer nur ein legales Aufpuffen bezweckten; diese unklare Begeisterung während der wenigen Tage, in welchen die Masse ohne Regierung — man denke sich das Unglück ohne Regierung — ist, und das sogleich

wieder beginnende stille Wirken der Reaction, welche unvermerkt die freigewordenen Unterthanen in den Pferch des Staats wieder zurücktreibt, die Herrschaft wieder so stark macht, die Zügel der Staatsgewalt wieder so anzieht, daß abermalen eine Revolution erfolgt um von neuem denselben Kreislauf zu beginnen, — diese politische Entwicklung des französischen Staats veranschaulicht am besten, den rath-, ziel- und zwecklosen Drang der beherrschten Classe sich frei zu machen von dem Druck der auf ihr liegt, ohne jedoch die Mittel zu kennen einen erfochtenen Sieg zu benützen und die Wiederkehr der Herrschaft unmöglich zu machen.

Der Convent, er vertilgte sorgfältig Alles was an König und Königthum erinnerte, er zertrümmerte den ganzen Apparat des Feudalstaats, aber er errichtete eine Staatsgewalt, gegen deren Sistematik und Durchdachtheit und Plenipotenz das gestürzte Königthum ein Kinderspiel war. Er schuf Gesetze, angeblich zum Schutze der Freiheit, welche 50 Jahre später dem Königthum zur Beschönigung seiner Angriffe auf die Freiheit eben so gute Dienste leisten. Er errichtete mit einem Wort einen Staatsmechanismus, der, wenn er in Paris in Bewegung gesetzt wurde, an allen Enden des Reichs die Unterthanen Demjenigen unterwarf, der gerade den Griff der Maschine in der Hand hielt. — Ein kühner Griff brachte diesen Griff in die Hände Napoleons, welcher nothwendig geworden, weil das größte Uebel der Menschheit, der Krieg, nothwendig geworden, und dieser entstand, weil der Staatencomplex von Europa eine zu große Verschiedenheit der herrschenden Regierungsgrundsätze in einzelnen Staaten nicht erträgt. Die beharrliche und consequente Anwendung der Staatsmaschine von Seiten des napoleonischen Re-

giments, machte die Beherrschten so willenlos und unterthänig, daß die ausländische Gewalt leichte Mühe hatte, den Dirigenten der Maschine zu entfernen und diese den Erben des letzten gekrönten Feudalbarons, der seine Herrschaft mit dem Leben bezahlt hatte, wieder zurück zu geben. Nur 15 Jahre bedurfte es und die beherrschte Classe stand abermalen frei da, während der Regent flüchtigen Fußes das Land verließ, daß er sein eigen nannte. Aber nur drei Tage währte die Freiheit, denn die Beherrschten hatten vergessen die Maschine zu vernichten, wodurch sie geknechtet worden, sie hatten den Staatsmechanismus verschont und der Staatsmechanismus gieng wieder in die Hände eines geschickten Intriguanten über. Siebzehn Jahre lang wandte dieser schlaue Intriguant alle Mittel an, bot alle Künste der Herrschaft auf, um diese dauernd zu machen und seiner Familie zu erhalten. Allein 17 Jahre nur brauchte die Opposition um den Gehorsam der Beherrschten so aufzulockern, daß ein kleiner Anstoß hinreichte zum abermaligen Sturze der Herrschaft. Er wurde gegeben im Februar 1848, eine leichte Schneeflocke im Anfang, am Ende eine Lawine, welche den Donner der Revolution bis an die eisigen Grenzen des letzten Pfeilers der Herrschaft hintrug. —

Jetzt nach so vielen Erfahrungen, nach so vielen verunglückten Versuchen hätte man endlich eine radikale Entfernung der Hindernisse der Freiheit, eine gründliche Ausmerzung der Herrschaft, namentlich von Seiten derjenigen Männer erwarten können, die im Rufe standen, das Aeußerste für die Freiheit zu wagen.

Aber nein, spurlos waren die Lehren der Geschichte an ihnen vorübergegangen, sie hatten nichts gelernt aus der Rotation der Revolutionen, welche in ihrem Vater-

land bald auf und bald untergegangen waren. Alles blieb beim Alten, der ganze Staatsmechanismus blieb stehen, die einzige Reform bestand in der Errichtung einer neuen — der 75 Centimes- — Steuer und um ja die Restauration der alten Zustände zu beschleunigen, wurde durch das allgemeine Stimmrecht jener geistig durchaus deprimirten, fast blödsinnigen Masse der Bevölkerung, welche in Frankreich um 100 Jahre der Kulturstufe der deutschen Bauern nachsteht, und abhängig ist von einer privilegirten Classe, die Macht in die Hände gegeben, an ihrer Stelle eine Versammlung von Leuten zu wählen, welche die Interessen der ganzen Bevölkerung vertreten und besorgen sollten.

Natürlich mußte eine solche Versammlung — es war gar nicht anders möglich, es war mit Bestimmtheit vorauszusehen — der Mehrzahl nach aus Leuten zusammengesetzt werden, welche, der privilegirten Classe angehörend, das höchste Interesse hatten, die Staatsgewalt so stark als möglich, die Freiheit der Einzelnen ihre Interessen zu wahren, so schwach als möglich zu machen. Nun diese Leute wandten die absolute Machtvollkommenheit, über das Schicksal von 36 Millionen Menschen zu disponiren, gut an. An der Spitze der Gewalt steht jetzt ein dummer Affe seines Oheims und alle Zustände sind drückender als je, alle Gesetze unerträglicher als je, alle Handlungen der Staatsgewalt schaamloser als je; in Rom wird die Republik mit Waffengewalt niedergetreten, in Deutschland gegen die Demokratie intriguirt und mit allen gekrönten Feinden der Erde intime Freundschaft gehalten. —

Bereits ist die Entwicklung wieder dem Puncte nahe, wo eine neue Revolution ausbricht. Diese Revolution wird kommen, ebensogewiß aber auch wieder die

Restauration, mag nun ein Ledru-Rollin demokratisch regieren, oder Proudhon die Werthe constituiren. Frankreich ist unwiederbringlich der Herrschaft verfallen, so lange ein Staatsmechanismus in diesem Lande existirt, der das ganze Volk tanzen macht, wenn in Paris der Telegraf spielt; werde dieser Telegraf nun in Bewegung gesetzt von Robespierre, Napoleon, Charles X., Louis Philippe, Marrast, Ledru-Rollin, Barbès, Raspail oder dem wertheconstituirenden Proudhon, der sich in die Kategorien der hegelschen Logik verbissen hat, und in der Geschichte des französischen Denkens als tête carrée ein Fänomen ist.

Nehmen wir jetzt die Zustände und Verhältnisse Deutschlands vor uns.

Die französische Februarrevolution traf allenthalben in Deutschland den centralistischen Feudalstaat, eingehüllt in die Formen des Rechtsstaats, an. Herrschende Classe waren die Nachkommen der Raubritter des Mittelalters, an ihrer Spitze den mächtigsten Feudalbaron, den König. Jedoch hatte sich diese Herrschaft der Feudalinteressen nicht in ihrer ganzen Reinheit erhalten, sondern sie war in formeller Beziehung vielfach modifizirt durch die Idee des Staatsbürgerthums, welche der Theorie nach die Gesetze und Grundgesetze der einzelnen Staaten mehr oder minder durchdrungen hatte.

Deutschland, oder vielmehr seine einzelnen Theile, repräsentirten sonach vor der französischen Februarrevolution den Staat in seiner höchsten Vollendung, in seiner vollendetsten Ausbildung, in seiner ausgebildetsten Form, denn die Staatsgewalten in Deutschland vereinigten mit der Intensität und Absolutheit des Königthums, die Sistematik, Planmäßigkeit und Methode des Rechtsstaats. —

Die Staatsgewalt war allenthalben, wenn auch hie und da durch constitutionelle Opposition einigermaßen genirt, mit moralischer Entrüstung angeweint und zu etlichen Sofismen der Rechtfertigung genöthigt, sie war im Allgemeinen so ziemlich unabhängig, auch von der Rücksicht, welche der vollendete Rechtsstaat allen conservativen Elementen der Gesellschaft, d. h. allen denjenigen Interessen angedeihen läßt, welche mehr oder minder durch Gewalt aufrecht erhalten und geltend gemacht werden müssen. Die vormärzliche Herrschaft stellte keineswegs ein Dahlmännisches Ideal, jenen künstlich-organisirten Bau der Unfreiheit dar, in welchem auf der Basis der unteren Volksclassen, stufenweis die verschiedenen Privilegien, sorgfältig von einander abgegrenzt, aufgeschichtet sind und ihre Spitze in dem höchsten Privilegieninhaber finden, der zwar zur sistematischen Vollendung des ganzen Baues unentbehrlich, für sich selbst aber nichts weiter ist, als die glänzende Spitze eines thurmartigen Gebäudes.

Die jeweiligen Zustände eines Landes hingen großentheils von der Willkür, von der Laune und von den persönlichen Eigenschaften des gekrönten Barons ab, dessen erbliches Eigenthum das Recht war, über die vielen Tausende und Millionen zu herrschen, welche er seine Unterthanen nannte. Die abentheuerlichsten und auffallendsten Scenen und Ereignisse waren deßhalb, wenn auch nicht gerade an der Tagesordnung, so doch nicht selten. So trieb z. B. ein gewisser Wittelsbach von München offenen Ehebruch mit einer Hure von europäischem Rufe und überhäufte sie mit Reichthümern, genommen aus den Beuteln seiner Unterthanen, ohne daß diesen irgend ein „Rechtsmittel" gegen diesen Raub zu Gebote stand. Ein anderer

„Regent" machte einen ganz auffallenden Stubenrauch, trieb nebenbei den schaamlosesten Kornwucher, und verheurathete seinen ältesten Sohn an eine Kalmückin; ein Dritter ließ sich im Schnapsrausch auf den Straßen umherfahren und schrie: „ich bin ein mächtiger Herr und lasse mir nicht imponiren," und „ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen;" ein Vierter erließ ein Decret, in welchem er seine Unterthanen versicherte, daß er schon seit langer Zeit „auf einer Idee herumreite." Und so machte jeder in absoluter Machtvollkommenheit seine allerhöchste Verrücktheit und andere persönlichen Eigenschaften ohne Scheu geltend, so daß sich Schand- und Ehrenhalber auch die conservativsten Elemente, überhaupt alles was nicht gerade Minister oder Hofschranze war, der Simpathien für eine solche Herrschaft enthalten mußten. Rechnet man noch dazu, daß die Anwendung aller Mittel, welche die Beherrschten über ihr solidarisches Interesse aufklären, welche aufregen, aufwiegeln, aufwühlen konnten, unbedingt verboten war, so namentlich der freie Gebrauch der Presse, das „Recht" durch Vereine und Versammlungen solidarische Interessen zu besprechen, der Organisation der herrschenden Gewalt gegenüber Kräfte zu organisiren, welche der herrschenden Partei nicht dienen, ja sogar feindlich gesinnt sein konnten, bedenkt man diese Unterdrückung aller sogenannten Freiheiten, dazu die ängstlichste, sorgfältigste und ungemein zweckmäßig gehandhabte Beaufsichtigung der Aufführung des ganzen Volkes, endlich die nationalökonomische Verderblichkeit des Feudalstaates, so ist leicht abzusehen, daß die vormärzlichen Zustände in Deutschland die Interessen fast der ganzen Bevölkerung empfindlich verletzen, und, wie gesagt, selbst die conservativsten Elemente

zurückstoßen mußten. Die Zeiten mußten fürcherlich sein, in welchen ein Dahlmann, ein Gagern, ein Hansemann, ein Wallerstein zur Opposition gehörten. Am Ende wurde daher die Unzufriedenheit mit der herrschenden Staatswirthschaft so massenhaft, die Herrschaft so allgemein verhaßt, daß der nächste Anstoß eine Bewegung hervorrufen mußte, in welcher die gekrönten Barone mit ihren wenigen Anhängern gänzlich allein standen. Sie hatten, wie man zu sagen pflegt, ihren moralischen Haltpunct verloren, d. h. sie konnten sich auf keine Classe der Bevölkerung stützen, welche zahlreich genug gewesen wäre, um eine politische Partei zu bilden. Alles, Alles war gegen sie.

Diese Feindschaft, diese Opposition gegen die bestehenden Zustände und Gewalten war indeß, wenn auch nicht immer mit Bewußtsein, eine vorherrschend constitutionelle, das heißt, zunächst getragen durch diejenige Classe der Bevölkerung, welche im Rechtsstaat dominirt, beschränkte sich das Ziel der oppositionellen Bestrebungen auf die Erkämpfung jener „Rechte" und „Freiheiten" des Rechtsstaats, welche hinreichend sind die Willkür und Unbeschränktheit des absoluten Königthums einzuschränken, ohne indessen dessen Gewalt allzusehr abzuschwächen.

Preß-, Rede-, Vereins-Versammlungsfreiheit, mit den nöthigen Clauseln gegen den „Mißbrauch," auch Geschwornengerichte, überhaupt formelle Ausbildung und Fixirung der Souverainetät durch Rechtsnormen, das waren die offenen und geheimen Wünsche der constitutionellen Opponenten der vormärzlichen Periode in Deutschland.

Es ist eine psichologische Wahrheit, daß man durch nichts leichter die Zuneigung und das Vertrauen Unterdrückter sich erwerben kann, als wenn man ihrem Unter-

drücker opponirt, sich ihm gegenüber als selbstständige Macht beweist. Ob die Opposition zweckmäßig, ob sie bei Gelegenheit alle Bedürfnisse des Unterdrückten zu befriedigen im Stande oder gar Willens ist, daran denkt der Leidende nicht, er freut sich einstweilen einen Sprecher gefunden zu haben, der seine Gefühle ausdrückt und die Besorgung seiner Angelegenheiten übernimmt. So gewannen auch die constitutionellen Opponenten der vormärzlichen Periode das Vertrauen, man kann wohl sagen das unbedingte Vertrauen, desjenigen Theiles der Bevölkerung, der überhaupt mit Politik, d. h. mit seinen ferner liegenden Interessen sich beschäftigt. Mit Begeisterung blickte das „Volk" zu den kühnen Rednern, welche den Regierungen gegenüber — die Sprache des „Rechts" und der „Wahrheit" redeten, es erblickte die Wächter seiner Freiheit in ihnen, es lernte von ihnen seine politischen Begriffe, seine politische Auffassung, seine politische Sprache, so daß die Stichwörter der Opposition, „Verfassung," „Verfassungsmäßig," „Volksrechte," „Volksthümlich" ꝛc. sehr in die Mode kamen.

Kein Mann von politischer Einsicht konnte indeß dieses Nachbeten der jeweils couranten Stichwörter, als selbst durchdachte Ueberzeugung, und das Hinnehmen der hergebrachten Gedanken und Ausdrücke als selbstständige Entscheidung für die Theorie und das ganze Sistem der constituirten, oder wenn man lieber will, constitutionellen Herrschaft ansehen, sondern die Masse, die gewöhnlich nicht selbst denkt, ließ sich ihre Begriffe einimpfen, machte ihrem Drang zu opponiren, ihrer Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen in den Ausdrücken und der Auffassungsweise gemäß Luft, welche von den Leitern der Bewegung

bei jeder Gelegenheit in Anwendung gebracht wurden. Von klarer Einsicht in ihr solidarisches Interesse und in die Mittel zu ihrer Geltendmachung, von richtiger unbefangener Prüfung und Beurtheilung der Führer war daher auf Seiten der Mehrzahl der Bevölkerung durchaus keine Rede.

Unter diesen Umständen kam der französische Februar, auf ihn folgte der deutsche März.

Die Nachricht, daß in Paris eine der festesten Stützen des bisher alle Länder des Continents umfassenden Bundes der herrschenden Familien und Regierungen gestürzt, und die staatlich organisirte Gewalt von 36 Millionen Menschen in Hände gelangt sei, welche sie aller Wahrscheinlichkeit nach in die Waagschaale der Freiheit werfen mußten; diese Nachricht lähmte einerseits die herrschenden Gewalten bis zur Ohnmacht, während sie anderseits alle unterdrückten Kräfte und Interessen entfesselte.

Perplexe Ohnmacht auf der einen und verworrener, unklarer Drang von Millionen vereinzelter Menschen, frei zu werden, auf der andern Seite, das waren die nächsten Wirkungen des lange vorhergesagten, lange vorhergewünschten Ereignisses in Frankreich. Damals war einige Wochen lang in Deutschland eine Zeit, in welcher Niemand regierte, in welcher die Gesellschaft zusammengehalten wurde lediglich durch „Hunger und durch Liebe“, oder um es prosaischer auszudrücken, durch das unmittelbar wirksame Interesse.

In diesem Chaos der verschiedensten Wünsche und Bestrebungen consolidirte sich zuerst das Ziel Derjenigen, welche bisher an der Spitze der Opposition gestanden und jetzt die günstige Gelegenheit zur Erreichung ihrer kühnsten Wünsche und Ideale benützen wollten. Während

das „Volk“ entweder in seiner Begeisterung sich berauschte und Freiheitslieder sang, oder im Lande umherzog, Grafen und Barone verjagte, mittelalterliche Urkunden verbrannte, Feudallasten abschüttelte, historische „Rechte“ verletzte, mit einem Worte, seine nächstliegenden Interessen geltend machte, oder gar, wie z. B. in einem großen Theile von Norddeutschland, mit stupidem Erstaunen von den Dingen vernahm, die „hinten in der Türkei“ vor sich gingen; während das Volk sich so verhielt, quälten sich seine Führer ab, den regierenden Familien, welche mit dem Geschenk ihres Lebens zufrieden gewesen wären, allerunterthänigst die Gewährung der lange vergebens erflehten „verfassungsmäßigen“ „Rechte und Freiheiten“ abzunöthigen.

Wer den Galgen verdient zu haben glaubt, der gibt natürlich mit größter Bereitwilligkeit Preß- und andere Freiheit als Kaufpreis für sein Leben, und so wurden denn fast allenthalben in wenigen Tagen mehr Freiheiten errungen, als vordem in zwanzig Jahren.

In dieser Beziehung hatten die Anhänger des Rechtsstaats ihre kühnsten Ideale erreicht, die Fürsten gaben Alles; Alles natürlich durchaus freiwillig, ohne irgend wie gezwungen zu sein, sie hätten ja längst freiwillig Alles gegeben, wenn ihre schlimmen Rathgeber nicht stets es gehindert hätten. Die guten Fürsten!

Ein Kummer nagte indessen noch empfindlich an den patriotischen Herzen der Freunde des constitutionellen Rechtsstaates. Im Innern zwar hatten sie ihr Ziel erreicht, 34 angestammte Fürsten mußten künftig nach 34 heilig beschworenen Verfassungen und mit 34 ersten und mit 34 zweiten Kammern 34 Civillisten verzehren und „verfassungsmäßig“ ihre 34 Völker regieren, aber etwas

fehlte noch: die 34 Väterländer hatten noch kein gemeinsames Vaterland, die 34 Regierungen noch keinen Mittelpunkt, der „todte Hund“ des Bundestags hatte noch keinen Nachfolger erhalten, eine große Idee, eine Idee, welche die Fantasie eines Venedey stets wollüstig kitzelt, die Idee von Deutschlands „Einheit“, Deutschlands „Größe“, Deutschlands „Macht“ war noch zu verwirklichen.

Um die Realisirung dieser Idee vorzubereiten, versammelten sich — risum teneatis! — verschiedene Professoren zu Heidelberg und beschlossen allda die Veranstaltung einer größern Versammlung zu Frankfurt.

Bis zu dem Zusammentreten derselben hatte sich die zahlreiche Classe der Opponenten soweit zersetzt, daß bereits eine Abscheidung in zwei Gegensätze, in Anhänger des Rechtsstaats mit gekrönten und in Anhänger des Rechtsstaats mit nicht gekrönten Herrschern an der Spitze, begonnen hatte. Die Letzteren waren auf der größeren Versammlung zu Frankfurt, wenn auch nicht als Majorität, so doch als gewichtige Minorität vertreten und bewirkten die Anerkennung des Grundsatzes der Volkssouverainität, in Folge dessen dem „Volke“ allein, mit Ausschluß seiner angestammelten, noch immer den Gnadenstoß erwartenden Fürsten, das gemeinsame deutsche „Verfassungswerk“ in die Hand gegeben werden sollte; dem „Volke“ allein, aber natürlich nicht in Person seiner 40 Millionen Individuen, sondern in Person seiner 400 Vertreter, auf welche mittelst des Wahlakts der heilige Geist der „Volkssouverainität“ sich herabließ und unfehlbare Weisheit in ihnen erzeugte.

Es wurde also gewählt. Der „Vertreter“ wurden vier- bis fünfhundert gewählt.

Wer nur irgend einmal durch Thun oder Leiden die Aufmerksamkeit seiner nächsten Nachbarn erregt, wer irgend einmal eine Wanzentinktur oder eine Stiefelwichse erfunden, oder ein Buch geschrieben, längere oder kürzere Gefangenschaft erduldet, oder eine öffentliche Rede gehalten, in der Ständekammer auf der linken Seite gesessen, irgend einmal der herrschenden Gewalt allerunterthänigst opponirt oder ähnliche Beweise seiner Fähigkeit, die Interessen vieler Tausend Menschen gerade so gut zu besorgen, als sie selbst, geliefert hatte, oder wer durch Geld, durch amtliche Stellung, durch großen Grundbesitz auf eine Masse stumpfsinniger Bauern und Taglöhner influiren konnte, der wurde gewählt und bevollmächtigt in absoluter Machtvollkommenheit Beschlüsse zu fassen, welche für das Wohl oder Wehe von vierzig Millionen Menschen die wichtigsten Folgen nach sich ziehen konnten.

Nun öffneten sich alle Gräber der Vergangenheit um ihre Todten in die Versammlung der „Volksvertreter" oder vielmehr „Volkssouveraine" zu senden, alle längst vergessenen Notabilitäten und Celebritäten wurden aus der Rumpelkammer alter Zeiten hervorgesucht, um Ideen und Interessen der neuen Zeit zu vertreten. Es kam der „alte Arndt," ein kindisch gewordener Alter, er kam, weil er einst ein Lied gedichtet; der Botokude Jahn, halb Hanswurst, halb Mucker, er kam, weil er einst Turnersprünge gemacht; der Professor Dahlmann — eine solche Fisiognomie existirt nicht mehr auf der Welt — er kam, weil er durch verschiedene Bücher bewiesen, daß er weder von der englischen und französischen Revolution noch von der Politik etwas versteht; der edle Gagern, er kam, weil er buschige Augenbrauen besitzt; Bassermann, ein Buchhänd-

ler aus Mannheim, er kam, weil unbegreiflicher Weise einige Leute im Baierland Verstand bei ihm vermutheten; es kam aber auch Vogt, der witzige Dilettant; es kam Jakobus Venedey, Germaniens in Wehmuth zerfließender Bräutigam; Raveaux der Diplomat in dem kein Falsch ist; es kam die Masse jener Biedermänner, welche als Bürgermeister und Gemeinderäthe in kleinen Städten einen so angemessenen Wirkungskreis ausfüllen und in gewöhnlichen Zeiten auch als solche hochgeachtet von allen Familienvätern selig entschlafen, und diese Versammlnng von Professoren, Hofräthen, Advokaten, Staatsdienern, politischen Märtirern, Bürgermeistern, Rathsherren, Bortenwirkern und Handschuhmachern, diese Versammlung wurde zum Souverain über Deutschland, über Deutschlands Menschen und Deutschlands Fürsten gemacht.

Laßt uns, ehe wir die Wirksamkeit des neuen Souverains und seine Eigenschaften näher ins Auge fassen, zunächst die politische Bedeutung des Schrittes untersuchen, welcher durch die Wahl dieser Versammlung von souverainen „Vertretern" gemacht wurde. Ich habe eben darauf hingewiesen, daß die Masse der Individuen, welche man deutsches Volk nennt, beinahe den ganzen Monat März hindurch thatsächlich frei, nicht regiert, auf sich selbst und ihre Interessen angewiesen und in der Lage waren, nicht genirt durch irgend eine über ihnen stehende höhere Gewalt, ihre Angelegenheiten zu ordnen ganz nach Belieben und Willkür. Nehmen wir an, dieser Zustand hätte fortgedauert, so lebten viele Millionen untereinander, welche sich in ihrem Thun und Treiben nur von der Rücksicht auf ihre Be- Bedürfnisse bestimmen zu lassen brauchten. Sie zahlten keine Steuern mehr, keine Feudalabgaben, gehorchten keinen Beam-

ten einer über ihnen stehenden Gewalt, producirten dagegen frisch darauf los, kauften und verkauften, schützten sich gegen Jeden der Gewalt anwenden, der etwa gewaltsam oder ohne äquivalente Gegenleistung zu machen, erwerben wollte, lebten mit einem Wort in der vollkommensten Ungebundenheit. — Unstreitig lag es daher in ihrem Interesse, diesen Zustand dauernd zu machen, und unstreitig war es die Aufgabe Derjenigen, welche sich gewöhnlich als die Wächter der Freiheit, als Volksfreunde geriren, Allem aufzubieten, um diesen Zustand zu erhalten und die Feinde desselben, von welchen, wenn sie gleich momentan ruhig und niedergedrückt, für die Zukunft wieder Gefahr drohen konnte, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Statt dessen ließen die einfältigen, unwissenden Neulinge in der Politik, die vielen freigewordenen Millionen, sich verleiten, einer Versammlung von 4—500 Hofräthen die unbedingte und unbeschränkte Vollmacht zur Besorgung ihrer Angelegenheiten zu ertheilen, sie ließen sich verleiten, die Freiheit, ihre Interessen selbst zu besorgen, wieder aus der Hand zu geben, sie ließen sich verleiten, einen Generalprocurator ihrer Bedürfnisse, einen Vormund ihrer Interessen aufzustellen, dessen Anordnungen unbedingte Gehorsamspflicht zur Seite stand. Alles zur größerer Verherrlichung der Freiheit und Volkssouverainetät.

Jetzt lag das Schicksal dieser Millionen Individuen wieder in den Händen einer höheren Gewalt, der Zustand der Revolution, oder besser Anarchie, hatten wieder der Gesetzlichkeit, dem „Rechte" Platz gemacht *). Höchst eigen-

*) Darum drang auch anfangs die Bourgeoisie und die Reaction so entschieden auf die unbedingte Ueberlassung der Zukunft an das Parlament. Das Parlament war die einzige Brücke, welche den Uebergang

thümlich ist diese Veränderung. Während der thatsächlichen Abwesenheit der herrschenden Gewalt genügte z. B. die Erklärung des betreffenden Individuums, keine Feudalabgaben mehr leisten zu wollen, zur Abschaffung derselben, nach der Creirung der 500 Volkssouveraine, hieng die Abolition dieser Feudallasten von der Erklärung dieser Volkssouveraine ab, daß sie nicht mehr geleistet zu werden brauchen, zum Beweis, daß für den Einzelnen nicht mehr sein Interesse maßgebend sein dürfe, sondern das „Gesetz.“ Und doch sind diese Volkssouveraine von Natur aus zur Ungültigkeitserklärung eines Uebelstandes durchaus nicht geeigneter als diejenigen, die unmittelbar dadurch betroffen werden. Ist nun dieß aber nicht die trügerischste Fiction die gemacht werden kann: eine Thatsache für gültig anzunehmen, je nachdem dieser oder jener Mensch sein Urtheil darüber abgegeben hat, und ist es nicht höchst gefährlich für die Freiheit des Individuums, die Erlaubniß, den ganzen Betrag der Früchte seiner Arbeit für sich verwenden zu dürfen, von dem Ausspruch eines Andern abhängig zu machen?

Die Wahl der Volkssouveraine mochte daher im Interesse einer bestimmten Classe gelegen sein, im Interesse der Freiheit gewiß nicht. Waren daher nicht, so muß man jetzt fragen, diejenigen, welche sich Freunde, Wächter, Stützen der Volksfreiheit nennen, waren sie nicht berufen, mit allen Mitteln die Escamotirung dieser Freiheit durch die Wahl von Vertretern eines Collectivinteresses zu verhindern? Und wenn sie sie nicht verhinderten, legten sie

von der Märzanarchie zur Unfreiheit vermitteln konnte, und das wußten die Privilegirten ganz gut. D. V.

dadurch nicht ihre vollständige Unkenntniß des Wesens der Repräsentation an den Tag, die vollständigste Unkenntniß der Beschaffenheit der Institutionen, in welchen der Staat sich realisirt, die vollständigste Unkenntniß der eigentlichen Bedürfnisse und Interessen derjenigen, deren Freiheit sie immer im Munde führen. Aber freilich es waren Demokraten, Leute welche die „Herrschaft des Volkes," des Abstractums, im Gegensatz zu der des Königs, des Concretums aufrichten wollten!

Bald nach dem Zusammentritt der Volkssouveraine, welche, als 4—500 Mann stark aus mehr oder minder directen Wahlen hervorgegangen, der Mehrzahl nach conservativ gesinnt, d. h. Willens waren, die bestehenden Verhältnisse dem Wesen nach zu conserviren, bald schieden sich in ihrem Schooße drei sichtbar hervortretende Parteien aus, die constitutionelle, welche in den einzelnen Staaten die thatsächliche Ungebundenheit der fürstlichen Gewalt constituiren, so einschränken und beaufsichtigen wollte, daß ihr der Charakter der individuellen Willkür genommen und ihr der Stempel der Herrschaft eines bestimmten Classeninteresses aufgedrückt würde. Durch die Constituirung einer über den einzelnen Staaten stehenden Centralgewalt sollte dieser Zweck hauptsächlich erreicht werden.

Damit war die republikanische Partei einverstanden, nur wünschte sie an der Spitze der Centralgewalt keinen gekrönten, sondern einen nicht gekrönten Herrscher, und über dieß noch die Vertilgung sämmtlicher Gekrönten in den einzelnen Staaten.

Eine dritte Partei, ganz rechts niedergelassen, lachte zu all' diesen Wünschen und Fantasien ins Fäustchen, sah die Dinge so an, wie sie sind, betrachtete die Volkssou-

veraine, die Repräsentanten, als das was sie waren und benützte sie auch als solche: als dupirte Werkzeuge zur Suspendirung der Revolution, zur Wiederaufrichtung der Herrschaft, zur Vernichtung der individuellen Freiheit.

Der Kampf wurde unter den Feldzeichen der erstgenannten Parteien geführt, und es ist wirklich interessant, den Verlauf desselben zu verfolgen. Dumm ist derjenige, welcher für seine Zwecke Mittel wählt, die das Gegentheil von dem hervorbringen müssen, was er beabsichtigt. Man muß diese Definition festhalten, wenn man namentlich die Taktik der constitutionellen Partei beurtheilen will. Diese hatte zwei Hauptaufgaben zu lösen: auf der einen Seite um jeden Preiß die zur Aufrechthaltung ihrer Interessen so unentbehrliche Staatsgewalt vor allzu großer Abschwächung durch die Revolution zu bewahren, und deßhalb das Königthum den republikanischen Bestrebungen gegenüber aufrecht zu erhalten. Auf der andern Seite dagegen die Fürsten soweit zu beschränken, zu beaufsichtigen, unter Vormundschaft und Controlle zu stellen, als die Rücksicht auf das Bourgeoisieinteresse es verlangte. Conservirung der fürstlichen Gewalt und theilweise Vernichtung desselben, Vertheidigung des Königthums und Angriff auf dasselbe, Vernichtung eines Feindes der bisher geschadet und Bewaffnung desselben zur Abwehr gegen andere Gegner; das war die logische Seite der constitutionellen Parteibestrebungen. Dieses interessante Doppelverhältniß trat in allen Maßregeln und Institutionen hervor, die aus dem Schooße dieser Partei hervorgiengen und am Ende das Ende der ganzen Nationalrepräsentationswirthschaft herbei führten.

Namentlich ist die Organisirung und der Verlauf der

sogenannten Centralgewalt sehr lehrreich in dieser Beziehung.

Die Realisirung der Idee von Deutschlands „Einheit,“ „Größe“ und „Macht“ ꝛc. bedurfte einer an der Stelle der abgetretenen Bundesversammlung zu errichtenden Centralgewalt. Diese Centralgewalt wäre ihrem Ursprunge und der ganzen Idee nach, die ihr zu Grunde lag, auch wenn an ihre Spitze ein unverantwortlicher Feudalbaron gestellt wurde, thatsächlich das Organ für die bürgerlichen Interessen gewesen und jedenfalls von Leuten als Minister dirigirt worden, die der Classe der Bourgoisie angehörten.

Mit großer Eile wurde bis zur definitiven Constituirung dieser Centralgewalt ein Provisorium geschaffen, ein Reichsverweser, Reichsminister, Reichsgesandte, Reichseisele- und Beisele, Reichscommissaire, Reichscanarienvögel, Reichsgenerale, Reichstruppen und andere Reichsapparate ins Leben gerufen, denn die constitutionellen Professoren, Advokaten, Buchhändler und Fabrikanten gefielen sich gar zu sehr, in der Rolle als Reichsbeamte, „Unterstaatssecretäre“ ꝛc., den Cabinetten in Berlin, München u. s. w. Rathschläge und Instructionen zu ertheilen, als daß sie die Lächerlichkeit geahnt hätten, historische Plagiate zu begehen und Institutionen aus der deutschen und englischen Geschichte abzuklatschen, die nur da fortkommen können, wo sie mit Nothwendigkeit aus den Verhältnissen herauswuchsen, nicht aber da, wo sie die verkrüppelte Fantasie politischer Doctrinärs ganz heterogenen Menschen und Verhältnissen aufzwingen will. — Eine Centralgewalt ist jedoch nur dann eine Gewalt, wenn ihr eigene Kräfte zur Ausführung ihrer Maßregeln zu Gebot stehen, wenn sie mit einem Wort eine materielle Ge-

walt und nicht blos eine formelle Institution ist. Diese formelle Institution der Reichscentralgewalt stützte sich jedoch nicht auf eigene Kräfte, oder auf eigene Reichstruppen und eine eigene Reichsbüreaukratie, sondern zu ihrer materiellen Unterlage wurde die Gewalt der einzelnen gekrönten Feudalbarone gemacht; wie, gemacht? nein, fingirt, angesehen, bezeichnet auf dem Papier. Die Reichscentralgewalt stützte sich lediglich auf Werkzeuge, welche ihrer Natur nach ausschließlich die Gewalt der „Fürsten" repräsentiren, ausschließlich die Interessen der Fürsten vertreten mußten.

Also zum Schutze der Bourgoisieinteressen, gegen die Uebergriffe der Fürsten wurden Soldaten und Beamte aufgestellt, welche zum unbedingten Gehorsam gegen die Befehle dieser Fürsten — ich sage nicht einmal verpflichtet — sondern gewöhnt und durch ihre Interessen genöthigt waren. Freilich ein kleiner Widerspruch, ein kleiner politischer Unsinn, allein unsere Doctrinärs wußten sich, wie gesagt, zu helfen. Mittelst eines Federzuges, durch eine jener Fictionen, die bei ihnen die Stelle des Verstandes vertreten, durch eine leere Zeremonie, durch einen Eid, durch einen Reichseid, wurden mit großer Geschwindigkeit preußische Soldaten, die natürlich ihrem „Könige" treu sind, und nicht dem „Unterstaatssecretär" Bassermann, in „Reichstruppen"; preußische Generale, die von ihrem „Könige" Ehre, Avancement, Besoldung erhalten, und nicht vom Bürger Gagern, in „Reichsgenerale" verwandelt. Die Truppen des „Königs" von Preußen mittelst eines Federzuges zu Executionstruppen gegen den renitenten „König" von Preußen zu machen, ist das nicht ein kühner Gedanke? Muß man nicht die Maßregeln der Edlen und

Gestaltenseher bewundern, die damals „Deutschlands Geschicke" lenkten und kühne Griffe in die Urne des politischen Blödsinns thaten. Indessen unterdrückten die „Reichstruppen" sehr bereitwillig die republikanischen Versuche in Baden und Schleswig-Holstein, in letzterem Lande unter der Firma: Krieg mit dem König von Dänemark, dem intimsten Freunde ihres vielgeliebten Landesvaters.

Durch diese und andere Dienstleistungen im Auftrage des „Reichs", unter dem Schutze ihrer reichscommissärischen Eigenschaft wurde die in der Märzrevolution sehr schwächlich gewordene Staatsgewalt der „Fürsten" nach und nach wieder selbstständig, wieder hergestellt, ohne daß jedoch deßhalb irgend welche Befürchtungen im Schooße der constitutionellen Partei laut geworden wären. Natürlich, die Fürsten waren ja durch eine Revolution gezwungen worden, constitutionell zu werden. Friedrich Wilhelm von Hohenzollern, der sich so feierlich verschworen hatte, niemals ein Blatt Papier zwischen Gott und seinem getreuen Volke aufkommen zu lassen, war ja durch siegreiche Barrikatenkämpfer gezwungen worden, dieses Blatt Papier zur Brücke zwischen dem Herrgott und seinem Volke zu machen, es war deßhalb gar nicht voraus zusehen, daß er und seine Collegen nach veränderten Umständen die wieder erlangte Gewalt zur Abschüttlung der lästigen Mitregenten aus der Professoren-, Buchhändler- und Bierbrauerzunft benützen würden, es lag eine solche Befürchtung fern, sehr fern, obgleich es ein Naturgesetz ist, daß jede Gewalt möglichst unbeschränkt zu werden sich bestrebt. Darum fuhren auch die neuen Regenten mit großer Gemüthsruhe fort, ihre erhabene Aufgabe zu lösen und für ganz Deutschland eine „Verfassung" auszuarbeiten. Zunächst wurden die so-

genannten „Grundrechte“ zu Stande gebracht. Grundrechte? d. h. der Doctrin nach sehr beengende Schranken zum Schutz der individuellen Freiheit gegen die fürstliche Gewalt, der Wirklichkeit nach aber fromme Wünsche und Ansichten, ausgesprochen von einigen hundert Professoren und Bortenwirkern, Ansichten, zu deren Anerkennung und Geltendmachung diese nicht einmal einen Schneider marschiren lassen konnten, Ansichten, womit die Säbel in der Scheide, die Kugeln im Rohr zurückgehalten werden sollten, für den Fall, daß die Feudalbarone sie nicht anerkennen würden!

Endlich nach manchem Schwank, nach manchem Strauß, nach manchem komischen und tragischen Intermezzo, nachdem inzwischen auch Friedrich Wilhelm von Hohenzollern, der im März gedemüthigte mächtige Herr von Berlin, sich herausgenommen, ohne Vorwissen der Professoren und Hofräthe in der Paulskirche, mit seinem guten Freunde in Copenhagen einen „Reichswaffenstillstand“ zu schließen, über welches Unterfangen die Volkssouveraine baß sich verwunderten und erboßten, endlich nach all diesen Affairen, nach Lichnowskys und Auerwalds Hinrichtung und Robert Blums Mord beendigten die Leutchen in der Paulskirche ihre „Verfassung“ für Deutschland, in welcher wiederum die gemüthlichsten Ansichten niedergelegt waren. Ihrem Werke setzten sie die Krone auf, dadurch, daß sie den bekannten fetten Mann in Berlin, Friedrich Wilhelm den Hohenzollerer — mehercule! — zum „Kaiser“ von Deutschland, zum Nachfolger Barbarossas erkürten.

Hat man je eine Frechheit erlebt, wie diese Kaiserwahl? Ein Buchhändler von Mannheim, ein Professor von Freiburg und ähnliche Käuze maßten sich an, unter

den Protestationen und dem Geschrei der Frankfurter Straßenjugend einen Act vorzunehmen, der den Zeiten des heiligen römischen Reichs angehört, und in diesen Zeiten nur von hochadeligen, erlauchten und durchlauchtigen Fürsten und Kurfürsten vorgenommen werden durfte! Wie, die Plebejer in der Paulskirche zu Frankfurt waren so herablassend, dem mächtigen Herrn in Berlin, dem großen König von Preußen den Purpurmantel umzuhängen und ihm ein Kaiserthum zu schenken! O plebejische Arroganz! — doch Hochmuth kommt vor dem Fall.

Natürlich wies der erhabene Schützling Gagerns, Bassermanns, Welckers und anderer Kurfürsten das angebotene Geschenk mit Aplomb zurück. Er sei zwar, ließ er sagen, dem Professor Welcker, dem Buchhändler Bassermann, dem Gutsbesitzer Gagern und andern hohen Gönnern für ihre wohlwollende Gesinnung dankbar, allein

„ein König erbt die Krone nur von seinen Ahnen,“
„aber nicht von Basser-, Bieder-, Hansemännern, nicht von Unterthanen,“

und darum könne er auch die Bestallung als Kaiser von Deutschland nicht annehmen.

„Das Vaterland ist in Gefahr, retten Sie das Vaterland, meine Herren! durch die Wahl des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser!“ hatte Welcker gerufen, und dieser Bösewicht, dieser hartherzige König von Preußen war so verblendet die Wahl nicht anzunehmen, das Vaterland nicht zu retten. Aber er that noch mehr, dieser König von Preußen, dieser von den Volkssouverainen gehegte, gepflegte, gehätschelte und hochverehrte König von Preußen, er war so unverschämt, so plump und unartig, nicht einmal die „Verfassung,“ nicht einmal die „Grundrechte“ anzuerkennen, welche die Volkssouveraine gemacht

hatten, und als in Sachsen die Unterthanen den Versuch machten, ihren gekrönten Baron zur Anerkennung dieser Verfassung zu zwingen, da sandte der projectirte Kaiser von Deutschland viele Soldaten nach Dresden und ließ 7 Tage lang morden, so daß seine Verehrer in der Paulskirche beschloßen, „dem schweren Bruch des Reichsfriedens, welchen sich die preußische Regierung (Regierung! jetzt noch hielten diese Doctrinärs die Fiction der Unverantwortlichkeit des „Königs" fest und wagten nicht zu sagen: der Dickbauch Hohenzollern) durch unbefugtes Einschreiten im Königreich Sachsen hat zu Schulden kommen lassen, durch alle zu Gebot stehenden Mittel (also auch durch ein meuchlings zu vollstreckendes Todesurtheil?) entgegen zu treten." Der Beschluß wurde gefaßt, wartet aber heute noch auf seine Vollziehung, denn die Volkssouveraine schickten unerklärlicher Weise keine „Reichstruppen" gegen den widerspenstigen „Reichsfürsten" in Berlin *).

Indessen gieng dieser immer weiter, der schlimme Mann, er erklärte eines schönen Morgens: „bis hierher und nicht weiter!" „Langmüthig habe ich dem revolutionären Unfug in der Paulskirche zugesehen, allein Alles hat seine Grenzen, die Leute in der Paulskirche haben ihre Befugnisse überschritten und darum zur Ruhe mit ihnen." Sämmtliche preußischen Volkssouveraine wurden daher von ihrem angestammten legitimen Souverain bei Vermeidung schwerer Strafe zurückgerufen. Radowitz und seine Gesellen lächelten schlau, zogen ab, andere zogen

---

*) Die Hauptforce der constitutionellen Partei besteht bekanntlich in der breiten demokratischen Basis, auf welcher der Reaction nach oben so kräftig entgegengetreten wird, wie nach unten. D. V.

auch ab, nach und nach zogen die Meisten ab, am Ende waren ungefähr noch hundert Souveraine beisammen. Diese machten sich, in Frankfurt war es nicht mehr geheuer, machten sich auf, zogen gen Stuttgart, wo man kurz vorher den regierenden Baron gezwungen hatte zu sagen: „ja ich will, so lange ich muß," etablirten eine neue „Reichsregierung," ernannte fünf deutsche Privatkaiser, ließen begeisternde Aufrüfe an das Volk, zum Aufstand für seine „Verfassung," einzusetzen „Gut und Blut" für seine Grundrechte und Grundgesetze. Allein das Volk stand plötzlich nicht auf um „Gut und Blut" zu opfern für die Erringung eines Zustandes, der 34 Feudalbarone conservirt und noch obendrein einen Kaiser errichtet, dagegen erschien ein Anderer auf dem Schauplatz, der Advokat Römer in Stuttgart, ein Mann, der damals zufällig Gewalt hatte, während die fünf Kaiser keine hatten, ließ eine Schwadron berittenes „Volk" ausrücken und jagte Reich, Reichstag, Reichsverfassung, Reichsregenten und Reichskanarienvögel auseinander. Armes Reich! Trauriges Beispiel menschlicher Verdorbenheit Römers!

Ich habe den Verlauf der allgemeinen deutschen Volksrepräsentation mit „Frivolität" behandelt, und zwar absichtlich, meine Animosität ist jedoch kein Ausfluß jener Tadelsucht, welche die Fehler anderer züchtigt, obgleich sie in ihrer Stelle nicht anders gehandelt hätte; meine Bitterkeit erzeugte sich auf einem Standpunct, auf welchem man von Anfang an das unvermeidliche Ende voraussehen mußte, welcher aber auch eine ganz andere Politik dictirt hätte. Nicht als ob ich damit sagen wollte, alle jene radikalen Gegner des „Parlaments", die seit Jahr und Tag ihre Tiraden gegen diese Versammlung losließen, hätten an ihrer

Stelle anders gehandelt, oder einen andern Standpunct eingenommen, im Gegentheil ich behaupte, daß man au fond der gewöhnlichen Politik — und wäre sie die extremste — zu demselben Resultate gelangen muß, das die „Nationalversammlung" während ihres Daseins und in ihrem Ende darstellte.

Nicht die Personen, sondern Prinzipien, Grundsätze, Ansichten über die Natur der Dinge und die wirkenden Ursachen in der Gesellschaft, haben Bankerott gemacht und diese Prinzipien werden von allen Denjenigen anerkannt, die über die Nationalversammlung hergefallen.

Fassen wir die Fehler dieser Politik zusammen, so sehen wir sie hauptsächlich, ja beinahe ausschließlich Denjenigen zur Last fallen, welche die Grundsätze der „Demokratie" vertreten, den Männern der Linken, den Freiheitsmännern.

Freiheit bezeichnet denjenigen Zustand des Menschen, in welchem er die subjective und objective Möglichkeit hat, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn die Demokraten wirklich die Freiheit wollten, so mußten sie, nach der französischen Februarrevolution, zunächst als einziges und ausschließliches Ziel: die Vernichtung der Gewalt und Gewalten anstreben, durch welche die Menschen in Deutschland gehindert werden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Vernichtung des Königthums aber nicht als Form der Staatsgewalt, sondern als Staatsgewalt mußte ihr Ziel sein, und dieses Ziel mußte ihre ganze Politik bedingen.

Wer aber nur einigermaßen die Geschichte und die Beschaffenheit der menschlichen Natur, ihre Motive und Triebfedern kennt, wer überhaupt die Anfangsgründe der politischen Psichologie hinter sich hat, der muß wissen, daß

die Mehrzahl der Menschen nach ihrer jetzigen Culturstufe im Durchschnitt nur durch die Rücksicht auf ihre nächstliegenden Interessen sich bestimmen läßt, daß deßhalb, während z. B. die Wahl eines Anwalts in einem Prozeß von Jedermann sehr umsichtig und sorgfältig betrieben wird, alle politischen Wahlen, als fernerliegende Interessen berührend, in einem größern Lande *) stets unter dem Einfluß der Rücksicht auf die nächstliegenden vor sich gehen, und, weil in unsern sozialen Verhältnissen der Einfluß auf diese Interessen in den Händen jener Classe sich befindet, welche die bestehenden Verhältnisse dem Wesen nach conserviren will, stets conservativ, d. h. der Freiheit der untern Volksclassen ungünstig ausfallen müssen. Wer politischen Verstand hat muß ferner wissen, daß zur Besorgung politischer Angelegenheiten ein Grad von Einsicht und Filosofie gehört, welcher das Niveau der gewöhnlichen Bildung überschreitet, daß deßhalb eine Versammlung von mehreren hundert Menschen unter allen Umständen der Mehrzahl nach jene Mittelmäßigkeit und Trivialität repräsentirt, die für kleinere Wirkungskreise wohl ausreicht, größern aber durchaus nicht gewachsen ist. Darum mußten die Demokraten — wenn sie Verstand hatten — die Unfähigkeit des „Parlaments" aus diesen **) Gründen vor-

---

*) Einzelne Districte und Provinzen können in Zeiten großer Aufregung zu politischen Rücksichten getrieben werden. D. V.

**) Man kann natürlich nicht verlangen, daß die Demokraten des Jahres 1848 anticipando einen Standpunct hätten einnehmen sollen, von welchem aus die Repräsentation aus Gründen der politischen Fisiologie, d. h. deßhalb als unfähig zur Begründung der individuellen Freiheit erklärt werden muß, weil sie die Freiheit suspendirt und an die Stelle der Rücksicht auf die Bedürfnisse, die Rücksicht auf das

aussehen und deßhalb ihre Maßregeln darnach treffen, das heißt, sie mußten nicht nur das Zustandekommen desselben zu verhindern, sondern auch die Illusionen des Publikums zu enttäuschen, das „Volk", welches sie täglich haranguirten, über das Wesen der Repräsentation aufzuklären suchen. Statt dessen suchten sie auf die Wahlen zu influiren und selbst Mitglieder einer Versammlung zu werden, welche bestimmt war die deutsche Revolution in das Bett der Gesetzlichkeit zurückzuleiten. Sie betheiligten sich deßhalb selbst an einem freiheitsfeindlichen Act statt ihn zu verhindern, kämpften unwillkürlich gegen ihre eigenen Interessen, halfen selbst ihr Grab graben — weil sie aufhörten revolutionär zu sein, oder vielmehr, weil sie es nie gewesen waren.

Sogar nach dem Zusammentritt der Versammlung in der Paulskirche war es noch Zeit eine wirksame Opposition von Seiten der Demokraten zu unterhalten, aber diese Opposition mußte wiederum revolutionär sein. — Wenn nemlich die Demokraten von der Ueberzeugung ausgiengen, daß von der Majorität der Versammlung, nicht allein als Repräsentanten überhaupt, sondern so wie sie zusammengesetzt war, für die Freiheit und die Interessen der untern, der gedrückten Volksclassen nichts Wesentliches zu hoffen sei, so mußten sie ihr ganzes Auftreten von dem Streben abhängig machen, die Wirksamkeit der Versammlung zu lähmen, ihre Beschlüsse zu verhindern, und möglichst große Confusion und Verwirrung in ihre Verhandlungen zu bringen, mit einem Wort durch alle zu Gebot stehenden

„Recht" zum Prinzip der Gesellschaft macht, überhaupt auf Fictionen beruht, die aller Thatsächlichkeit entbehren. D. V.

Mittel — aber zweckmäßig mußten sie sein — die Versammlung zu verwirren, zu compromittiren, aufzulösen suchen. Statt dieser revolutionären, etablirten die Demokraten eine loiale Opposition, eine Opposition, welche sich als integrirendes Element in der Versammlung, als Theil eines Ganzen, als Gehülfe an einer gemeinsamen Arbeit betrachtete. Diese loiale Opposition der Minorität faßte sich nicht als unversöhnlicher Gegensatz zu der Majorität, als Todtfeind, der keine Transaction, keine Gemeinschaftlichkeit mit ihr kennt, sondern als ein, wenn auch in Beziehung auf Einzelnheiten, Aeußerlichkeiten, formelle Unterschiede, den herrschenden Ansichten noch so sehr entgegengesetzter, dem Wesen nach durchaus conformer Theil der Versammlung, welcher der Hauptsache nach mit ihr geht, eine gemeinschaftliche Basis hat, innerhalb ihrer Schranken stets möglich ist*).

So, um eines der eclatantesten Beispiele anzuführen, betheiligte sich die ganze Linke an der Wahl eines unverantwortlichen Reichsverwesers, ungeachtet die Unverantwortlichkeit dieses Beamten, ihr den Grund unter den Füßen wegzog, und ungeachtet sie deßhalb entschieden gegen die Unverantwortlichkeit gestimmt haben. Und warum begieng die Linke diese Todtsünde wider den heiligen Geist der Demokratie? „Es ist, erwiederte mir einst Herr Vogt auf diese Frage, es ist ein Fundamentalsatz der Demokratie, der Majorität sich zu unterwerfen, die Majorität beschloß

*) Die Reaction, welche von jeher gescheidter war, als die Demokratie, trat aus, als sie zur Minorität geworden und einer Majorität gegenüberstand, mit der sie keine gemeinschaftliche Basis mehr hatte. Sie trat aus, d. h. sie wendete Alles an, um die Versammlung aufhören zu machen. D. V.

die Unverantwortlichkeit, ergo mußten die Linken, als Demokraten, einen Unverantwortlichen wählen.“ Eine wirklich geistreiche und äußerst zweckmäßige Theorie! Wenn die Majorität den Selbstmord der Minorität beschließt, so muß diese freiwillig diesem Beschluß Folge leisten, denn es ist Fundamentalsatz der Demokratie, sich der Majorität zu unterwerfen!

Ich dagegen habe immer geglaubt, es sei Fundamentalsatz der Demokratie, Verstand zu haben und deßhalb zweckmäßig zu handeln, und deßhalb seine Thätigkeit nur von seinem Interesse abhängig zu machen, und deßhalb mit allen Mitteln, die zweckmäßig sind, seine Plane durchzusetzen, seine Bedürfnisse zu befriedigen, seine Gegensätze zu vernichten, wie dieß allenthalben in der Natur statt findet. Aber dieß ist ja gerade die Hauptforce der Doctrinärs, eine Doctrin, abstracte Sätze, an die Stelle der Naturgesetze zu setzen.

Man wird übrigens fragen, wie es möglich gewesen wäre die Wahl des unverantwortlichen Reichsmenschen zu verhindern? Die Wahl konnte man allerdings nicht verhindern, aber das Resultat der Wahl, den Amtsantritt jenes Erzherzogs Johann, der nicht so dumm ist, wie er aussieht. —

Bekanntlich wurde der provisorische Kaiser von einer, durch den ganzen, zwischen Frankfurt und Wien gelegenen Pfannenkuchenberg sich durchessenden Deputation eingeholt und des andern Tages mit großem Gepränge in die Paulskirche eingeführt. Wenn nun die Linke, die doch eine erkleckliche Minorität bildete, in Masse ihm bis an die Eingangspforte des Sitzungslokals entgegenzog, etwa durch Rösler von Oels im gelben Gewande einen beweglichen

Hampel- oder Gliedermann vor sich hertragen und diesen dem „Erzherzog Johann" als auch einen unverantwortlichen Hanswurst überreichen ließ, und die gehörigen Worte noch beifügte, so war dieser Act, von dessen ungestörter Feierlichkeit seine ganze Wirksamkeit abhieng, gestört, die Fiction der formellen Einheit des Wahlactes war vernichtet, der Johann stand als ein von einer Partei, von einer Privatgesellschaft gewählter Mensch da, war blamirt und mußte nach Oestreich zurückkehren wie ein begossener Pudel. — So, oder wenn man diese drastische Methode nicht liebte, auf ähnliche Weise war die Unverantwortlichkeit zu bekämpfen, und die Majorität durch die Minorität zu beherrschen. Die Frage, warum die Demokraten diese revolutionäre Opposition nicht anwendeten, ist sehr leicht zu beantworten.

Ein großer Theil dieser Demokraten besteht aus Leuten, welche wie z. B. Vogt, der liebenswürdige Dilettant, weiter nichts wollen, als durch geschicktes Balanciren zwischen der Rücksicht auf die Popularität und der Rücksich auf das Möglichbleiben bei den honetten Leuten, in Zukunft Minister werden. Diese kleinen Oconells ziehen fortwährend im Lande umher, wühlend, agitirend, haranguirend, Witze machend, Weihrauch sich streuen lassend, um die Masse des Volkes bis an die Schwelle der That zu treiben, dann aber von jedem „unüberlegten," „unzeitigen" Schritte zu warnen, oder wenn dies fruchtlos ist, sich hinter ihre parlamentarische Mission zurückzuziehen.

Andere und diese dürften die Mehrzahl ausmachen, verlassen die Revolution aus Rücksicht auf die Erzielung nächstliegender Resultate, geben das solidarische Interesse

preiß aus Rücksicht auf momentane Vortheile und Errungenschaften.

Was hat wohl die große Anzahl der Venndeyer in der Paulskirche bewogen, so lange auszuhalten in der Gemeinschaft mit den Leuten, die jeden Tag ihre Ideale so grausam verhöhnten? Nichts anderes als die Sehnsucht etwas zu erreichen, das brennende Verlangen die „Grundrechte," die „Verfassung" zu erringen, Deutschlands Einheit, Deutschlands Macht und Größe zu erkämpfen. Und warum brachten sie Opfer für diese Ideale? Weil sie nicht wußten, die Guten, daß politische Garantien auf dem Papiere und in den Verfassungen zum Schutze der individuellen Freiheit gegen die herrschende Gewalt keinen Pfennig werth sind. Weil sie nicht wußten, die Ehrlichen, daß die einzige politische Garantie in der Erringung der höchsten Gewalt besteht und in ihrer Anwendung zur Vernichtung der höchsten Gewalt. Weil sie nicht glaubten, die arglosen Patrioten, daß die herrschenden Feudalbarone, die Mächtigen der Erde, so frech sein würden, jene Schranken ihrer Gewalt, jene Garantien, jene Grundrechte und Gesetze, gar nicht einmal anzuerkennen. Und darum und deßhalb, darum weil ihre ganze Politik in nichts Anderem bestand, als in der Wiederholung tausendmal wiederholter Frasen und Stichwörter und ihre ganze Diplomatie in nichts Anderem, als in dem pathetischen Vortrage begeisterungsvoller Herzensergießungen, oder in Anwendung kleiner parlamentarischer Ränke und Kniffe, weil ihnen die Elementarbegriffe der politischen Fisiologie abgiengen, darum, und deßhalb halfen sie den Strom der Revolution in den Sand der Gesetzlichkeit ablenken, halfen, um die Freiheit sicher zu stellen, die Feinde der Freiheit wieder groß

ziehen und mächtig machen. — Und während diese vaterländischen Gemüther in patriotischer Verzuckung vaterländisch-nationale Nebelbilder umarmten, während die Schwärmer Fantasiegebilden nachjagten, Deutschlands Einheit *), Macht und Größe erkämpfen wollten, rieben sich die nüchternen, politischen Geschäftsleute vergnügt die Hände, überließen den Schwärmern die Gefilde der Fantasie und machten einstweilen auf der Erde ihre Geschäftchen. Als die Poeten nüchtern zu werden begannen, da hatte der „König“ bereits wieder die Brücken und die Straßen gesperrt und den Zehnten wieder genommen. — Und als die guten Leute in ihrer moralischen Entrüstung zum Aufstand gegen diese Frechheit aufforderten, da erschien Niemand, denn die Masse der Bevölkerung läßt sich, wenn sie in Verhältnissen lebt, wie die deutsche, für den politischen Formalismus eines Staates nicht todtschlagen. Solche abstracte Interessen berühren die Mehrzahl der Bevölkerung gar nicht, wie es denn Thatsache ist, daß alle jene formellen Streitfragen, welche in der Paulskirche mit so viel

---

*) Diese Idee der Einheit und Größe des Vaterlandes gehör hauptsächlich zu jenen fantastischen Idealen, die unsere nationalen Schwärmer so wüthend cultiviren. Versteht man darunter eine Centralisation der Oberleitung für diejenigen Interessen, welche weit aus die Mehrzahl der Bevölkerung berühren, und am zweckmäßigsten durch eine centralisirte Organisation administrirt werden können, so ist zu bemerken, daß derartige Institute durchaus der Staatsgewalt nicht bedürfen, versteht man aber, und dies ist gewöhnlich der Fall, eine starke Centralregierung darunter, welche hauptsächlich die Interessen der Bevölkerung gegen Außen vertreten soll, so ist zu bemerken, daß die Macht und die Größe einer „Nation“ nach Außen, stets durch den Verlust der Freiheit im Innern erkauft wird. Diese Einheit Deutschlands wäre nichts weiter als eine centralisirte Einheit der unerträglichsten Polizei. D. V.

Pomp erörtert wurden, das Interesse des Volkes gar nicht in Bewegung setzten, wenigstens nicht in der Weise, daß es über den gewöhnlichen Grad der Theilnahme an jedem vielbesprochenen Ereigniß hinaus gegangen wäre. Und wenn je einmal diese Interessen der „höheren Politik" auf die Fahne einer Empörung geschrieben werden, so ist dieß immer nur ein Vorwand zum Kampfe für Interessen, deren man sich entweder nicht klar bewußt ist, oder die man nicht einzugestehen wagt.

Die ganze Parlamentswirthschaft war nicht aus einem gefühlten Bedürfnisse des Volkes hervorgegangen, sondern war das Geschöpf einzelner Doctrinärs, welche es dem Volke, man muß auch hier sagen — octroirt hatten.

Ohne Interesse hatte das Volk das Parlament kommen sehen, ohne Interesse sah man es nach und nach verschwinden.

So enthält den auch die deutsche Geschichte des verflossenen und des laufenden Jahres den eclatantesten Beweiß von der Unfähigkeit der Volksrepräsentation, die wahren solidarischen Interessen der Mehrzahl der Bevölkerung geltend zu machen, von der Unmöglichkeit auf den Grundlagen der gewöhnlichen Politik die Befreiung von der Herrschaft zu erkämpfen, von der Nothwendigkeit, statt an hergebrachten Doctrinen sich festzuklammern, die Natur und das Wesen der Dinge, Personen und Verhältnisse, welche mit dem Interesse zusammenhängen, für das man kämpft, kennen, und vor allem richtig auffassen zu lernen, und diese Kenntniß zur Grundlage seiner Taktik im Kampfe mit dem Gegner zu machen.

Drittes Kapitel.

Badische Zustände vor der Revolution.

Von den Ufern des Bodensees zieht sich eine politische Grenze landabwärts, den größten Theil des Schwarzwaldes, das ganze Rheinthal bis unterhalb Mannheim, einen Theil des Odenwaldes, des Tauber- und Maingebietes zu einem breiteren oder schmäleren Landstrich zusammenfassend, der in der politischen Statistik von Deutschland unter dem Namen Baden bekannt ist.

Reitzender, gesegneter, fruchtbarer und eine größere Masse günstiger Verhältnisse in jeder Beziehung in sich vereinigend als Baden, gibt es nicht leicht ein anderes Gebiet in Deutschland. Baden ist daher auch der Sitz eines materiellen Wohlstandes, der von der Perspective der bestehenden Verhältnisse aus mit dem anderer Ländern verglichen, ein allgemeiner genannt werden kann, und sich so weit über alle Classen der Bevölkerung verbreitet, als dieß die nationalökonomische Verderblichkeit des Staates nur immer gestattet. Dieß eine der wirksamsten Ursachen der politischen Bildung und Erregbarkeit, welche man den Bewohnern dieses Landes nachrühmt. Materielles Wohlbefinden macht den Menschen selbstständig, anspruchsvoll, geneigt mehr zu verlangen als er hat, sich in den vollen Be-

sitz dessen zu setzen, was er nur theilweise errungen, während das materielle Elend den Menschen entweder abstumpft, religiös macht, für den Himmel zubereitet, oder zum Verzweiflungskampf treibt.

Ueber diesen Landstrich herrschte seit Jahrhunderten die Familie Baden, eine jener mittelalterlichen Raubritterdinastien, deren Glieder in früheren Zeiten den Straßenraub mit Erfolg betrieben und deßhalb zu einem Grade von Vermögen, Einfluß und Macht gelangt waren, welcher ihnen ihre politische Existenz in verschiedenen Mediatisirungsperioden sicherte. —

Wie andere regierenden Feudalbarone, so hatte auch vor ungefähr 30 Jahren der damalige „Regent" von Baden, „seinem Volke" eine „Verfassung" „verliehen," d. h. er hatte die Methode der Herrschaft für sich und seine Nachfolger genauer bestimmt, auf gewisse Formen zurückgeführt und fixirt. Wie andere regierenden Feudalbarone bis in die neueste Zeit durch diese „Verfassungen" in ihrer Unabhängigkeit, Willkür, in ihren Gelüsten und Genüssen, in ihren Interessen und Willensmeinungen nur wenig gestört wurden, so fiel auch die „Volksvertretung" in Baden, dem jeweiligen Regenten weiter nicht lästig, und wenn je der Zefir allerunterthänigster Vorstellungen in ein stärkeres Wehen überzugehen drohte, so schickte der gütige Landesvater die oppositionellen Aeolusse ins Privatleben zurück, und traf durch Abänderungen des „Grundgesetzes" erfolgreiche Vorkehrungen gegen die Wiederkehr unterthäniger Widerspenstigkeit.

So namentlich ein gewisser Ludewig, ein gestrenger Regent. Dieser Ludewig starb und zwar zu einer Zeit, in welcher der fürstliche Waizen eben nicht sonderlich blühte,

er starb im Jahre 1830. — Sein Tod konnte dinastische Verwicklungen — für das ganze Land von Bedeutung — herbeiführen. Mit Ludwig war nemlich der letzte Sprößling der „ebenbürtigen Lienie" gestorben. Zwar hatte außer ihm sein Vater noch mehrere legitime Erben gezeugt, allein Ludwig hatte sie mit Hilfe der zweiten Frau seines Vaters, seiner Stiefmutter und ehemaligen Maitresse, eines Fräuleins von Geierstein, aus der Welt geschafft, um durch ihren Tod, den Söhnen die Erbfolge zu sichern, welche er mit dieser seiner Stiefmutter gezeugt hatte. Ein Einziger jener „legitimen" Sprößlinge aus der ersten Ehe blieb am Leben, wurde jedoch bis zum 18. Jahre von den Creaturen Ludwigs in unterirdischen Kerkern auferzogen, oder vielmehr aufgefüttert, später als Caspar Hauser in der Nähe von Nürnberg ausgesetzt und noch später, wie allgemein bekannt, ermordet.

Die drei „illegitimen" Söhne, welche Ludwig mit seiner Stiefmutter zeugte, heißen Leopold, Wilhelm, Max und führten den Titel Grafen von Hochberg. Sie wurden später für „ebenbürtig" erklärt. Diese ungemein delicaten Verhältnisse waren natürlich mehr oder minder bekannt und mußten daher den ältesten Sohn Ludwigs, Leopold, bei seinem Erbschaftsantritt von der Discretion derjenigen, welche das offizielle Privilegium hatten, öffentlich ihre Meinung zu sagen, in einem Grade abhängig machen, der in Verbindung mit der Rücksicht auf die dermaligen kritischen Zeitverhältnisse, ein straffes Anziehen der Regierungszügel durchaus nicht gestattete. Leopold Hochberg selbst ist eine von Haus aus sehr gutmüthige Natur, in welcher die Neigung zu einem behaglichen Stillleben innerhalb seiner vier Wände bei einem guten Glas Schaum-

wein alle Herrschergelüste drastischer Natur in den Hintergrund drängt. Und so kam es denn, daß sein Erbschaftsantritt durch wichtige, den „Vertretern des Volkes“ gemachte Conzessionen sich auszeichnete, Conzessionen, welche, wenn auch später theilweise auf höheren Befehl wieder zurückgenommen, dem demokratischen Elemente einen Einfluß auf die Staatsverwaltung einräumten, der sich nicht mehr austilgen ließ. —

Die von Baron Ludwig im Interesse der Regierung abgeänderte „Verfassung“ wurde wiederhergestellt und dadurch, namentlich durch die Zurückführung des Wahlmodus auf den status quo antea, der politischen Agitation eine Tragweite und Ausdehnung garantirt, welche ihr die Möglichkeit sicherte, im Laufe der Zeit statt des ursprünglich dargereichten kleinen Fingers die ganze Hand zu ergreifen. Es wurde eine durchaus demokratische Gemeindeverfassung zu Stande gebracht, überhaupt eine Reihe der wichtigsten Reformen zu Gunsten des „demokratischen Prinzips“ von den „Volksvertretern“ beantragt und von der Regierung theilweise ins Leben gerufen. Ja der Einfluß, den der regierende Baron der Opposition einräumen mußte, war so groß, daß sogar die Preßfreiheit und zwar aus Furcht vor der Drohung die Steuern zu verweigern, „gewährt“ wurde. Man denke sich die politischen Zustände in Deutschland zu Anfang der 30ger Jahre und daneben Preßfreiheit!

Alle diese Errungenschaften, alle diese Anstrengungen sie zu erringen, knüpften sich an die Namen Derjenigen, welche der Regierung gegenüber die Interessen des „Volkes“ vertraten, knüpften sich an die Namen der Opposition. Diese Opposition faßte daher nach und nach in der Anschauungs- und Denkweise des „Volkes“ so festen Fuß,

daß sie der Regierung gegenüber eine Autorität wurde, welche diese von parlamentarischen Rücksichten in einem Grade abhängig machte, der im übrigen Deutschland unerhört war. Durch das Zusammentreffen aller dieser Umstände und das Zusammenwirken aller dieser Ursachen, wurde Baden der Schauplatz einer politischen Bewegtheit und der Boden einer politischen Freiheit, welche dem kleinen Lande sogar einen größern Einfluß auf die übrigen deutschen Staaten verschaffte. Je von zwei zu zwei Jahren eine partielle Erneuerung der Kammer und in Folge desselben ein Wahlkampf und eine Wahlagitation, die alle Schichten der Bevölkerung aufrührten, alle Hebel und Interessen in Bewegung setzten; auf jedem Landtage ein erbitterter Kampf mit den Gehilfen Leopolds; pikante Szenen, Ausfälle, Angriffe gegen die Träger der Staatsgewalt, radikale Anträge; dazwischen hinein eine Kammerauflösung um der lästigen Neckereien los zu worden; darauf neue Anstrengungen für die Wahlen, Erneuerung der Agitation, Bearbeitung aller Classen der Bevölkerung; abermaliger Zusammentritt der Kammern, Wiederholung der alten Szenen, und in Folge alles dessen das allmählige Wachsen der revolutionären Elemente, und Hand in Hand damit das ebenso allmählige Zurückgedrängtwerden der Regierung in die Winkel eines Gebiets, auf welchem sie vordem ganz allein dominirt hatte. — Das sind die hervorragendsten Partien in dem Gemälde der politischen Entwicklung des badischen Landes und Volkes.

Die Wirkung dieser Einflüsse auf das Volk konnte nicht ausbleiben. Zwar, das muß man eingestehen, die Männer, welche in jenen Zeiten der constitutionellen Kämpfe an der Spitze der Opposition sich befanden, sie

waren bei weitem der größten Mehrzahl nach getreue Unterthanen Sr. kaiserlichen Durchlaucht des regierenden Barons von Hochberg. Und wenn auch einige auf den Bänken der äußersten Linken zu einer revolutionären Opposition disponirt sein mochten, so waren doch alle Fragen und Erörterungen, welche auf die jenseits der bestehenden Verfassung liegende Gebiete hinüberstreiften, so unpraktisch, daß sie offiziell niemals berührt wurden. Republikanische Grundsätze in den Kammerverhandlungen vor dem März 1848 zu äußern, lag den constitutionellen Deputirten so ferne, als die Kundgebung eines anarchistischen Glaubensbekenntnisses den Mitgliedern der „Nationalversammlung" zu Frankfurt. Selbst Hecker, der vielleicht als der röthlichste aller Republikaner gilt, bewegte sich lediglich innerhalb der durch die positiven Gesetze und die constitutionelle Theorie festgesetzten Schranken, ohne an etwas Weiteres zu denken, als der oppositionellen Minorität in den parlamentarischen Debatten den Sieg zu verschaffen. „Nehmen Sie, sagte einst einer der erbittertsten Gegner der Regierung, der bekannte Mathy, zu den Ministern, nehmen Sie unsere Grundsätze an, und alle unsere Journale werden ministeriell."

Mathy war noch einer der gescheidesten in der badischen „Kammer" und obige Aeußerung kann daher als der beste Beweiß von der politischen Culturstufe und den Intentionen der „liberalen" Opposition in jener Versammlung gelten. Diese kleinen Meister der Politik glaubten die Masse des Volks an dem Faden ihrer eigenen Popularität zu halten, wie einen Sperling, den man verhindert, eine bestimmte Grenze in seinen Befreiungsversuchen zu überschreiten. Die Huldigungen, welche ihnen allent-

halben in zahlreichen Ehrenbechern kredenzt wurden, betrachteten sie zugleich als Bürgschaft für die unbedingte Anerkennung der ganzen constitutionellen Theorie, welche bekanntlich nicht blos einige Freiheiten, sondern auch die Nothwendigkeit des Königs, der Civillisten, Apanagen, der Büreaukratie, überhaupt die ganze in jeder Form für die Mehrzahl des Volkes so drückende Staatswirthschaft umfaßt. — Allein sie sollten eines Bessern belehrt werden, und sie konnten sich gleich Anfangs eines Bessern belehren, wenn sie es verstanden die Natur der Dinge richtig aufzufassen und die Kette von Wirkungen zu überblicken, welche sich den Naturgesetzen zu Folge an eine bestimmte Ursache anknüpfen. Und kraft dieser Naturgesetze mußten sich an eine jahre lang fortgesetzte Opposition gegen die herrschende Gewalt als Ursache folgende Wirkungen anknüpfen:

Die Herrschaft, d. h. die unbedingte Nöthignng vieler Menschen, im Interesse des Herrschers oder der herrschenden Classe thätig zu sein, beruht ihrer Natur nach auf zwei Voraussetzungen, als ihren festesten Stützen. Zunächst auf dem Besitze einer hinreichenden Menge fisischer Kräfte, zur Unterdrückung des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit.

Einzelnen gegenüber reicht die Anwendung dieser fisischen Kräfte zur Aufrechthaltung der Ordnung vollständig aus, allein wirkungslos und ungenügend werden sie dann, wenn die Zahl der Widerspänstigen auf eine unverhältnißmäßige Weise sich vermehrt, wenn die Mehrzahl der Beherrschten mit dem Geiste der Widerspänstigkeit gegen die Herrschaft, mit dem Drange ihr Joch abzuwerfen, erfüllt werden. Darum ist bei weitem wichtiger, für die Herr-

schaft viel unentbehrlicher als ihre fisischen Streitkräfte, die „moralische" Stütze, welche sie hat in einer Gesinnung, in einer Denkweise der Beherrschten, welche Widerstand gegen die Gebote der Regierung gar nicht kennt, welche glaubt die Herrschaft und der Gehorsam gegen deren Befehlen sei eine Naturnothwendigkeit, oder, welche noch besser nicht einmal dieß, sondern gar nicht glaubt, dagegen unbedingt, ohne warum? zu fragen, gehorcht. Die festeste Stütze der Herrschaft ist die Moral der Unterthanen, jener mistische Réspect vor der Autorität der Herrschaft, welcher den unbedingten Gehorsam zu einem Cultus macht und höchstens den Gedanken an die Abschaffung eines localen, isolirten Uebelstandes gestattet.

Von einer solchen Moral war die Masse des Volkes in den gläubigen Zeiten des Mittelalters, unter der Herrschaft des fürstlichen Absolutismus und in Baden — man kann sagen — bis zur „Thronbesteigung" Sr. gräflichen Majestät des Großherzogs Leopold, durchdrungen. Mit unbeschränkter Machtvollkommenheit gegen unten herrschten in den einzelnen Bezirken die „Obervögte," und das Volk fand es ganz in der Ordnung, wenn jeden Montag in der Amtsstadt eine allgemeine Abprügelung stattfand, oder wenn auch sonst bei Gelegenheit besagter „Obervogt", einen widerspenstigen oder ungeschickten Staatsbürger „herüber legen" ließ. — So moralisch war damals das badische Volk. Es sollte nach und nach demoralisirt werden.

Vom Jahre 1830 an hörte es von Männern, welche zu Carlsruhe in einem gewissen Saale, wenn auch nicht Sr. großherzoglichen Durchlauchtigkeit Höchstselbsten, so doch dessen Gehilfen, die Minister, welche doch immer noch große Thiere sind, die Minister, vor welchen der Amt-

mann selbst nur in einem Bückling von 45° zu erscheinen wagte, diese Minister mit ganz groben und insubordinationswidrigen Worten angriffen, sie sogar ausschalten, welche überhaupt als Leute sich benahmen, vor denen die Regierung Respect zeigte, welche also gewissermaßen über der Regierung standen.

Während die Unterthanen früher nur Befehle vernahmen, hörten sie jetzt von „Rechten" und „Freiheiten" die sie ansprechen können, hörten von dem Druck, unter dem sie leiden müssen, hörten von der Willkür der Beamten, von schlechten Gesetzen, von willkürlicher Verwendung der Staatsgelder durch die Minister, hörten mit einem Wort, daß sie in einer sehr gedrückten Lage sich befinden, daß sie aber das „Recht" hätten, „verfassungsmäßige" Freiheiten anzusprechen.

Von Zeit zu Zeit reiste auch einer jener Männer, welche in Carlsruhe eine so kühne Sprache führten, im Lande herum, redete zu den Unterthanen, sprach mit Begeisterung und Pathos über die Freiheit, über „Volksrechte," die durch die Regierung verkümmert werden, und ärndete natürlich überall rauschenden Beifall, denn für einen Unterdrückten kein größerer Genuß, als wenn Einer seine Unterdrücker angreift.

Durch alle diese Einflüsse wurden erst Einzelne, nach und nach der größere Theil der Bevölkerung aufgeregt, d. h. er fieng an seine Interessen zu besprechen und es erzeugte sich allmählig im Volke ein Geist der Widerspänstigkeit, ein Geist des Ungehorsams gegen die herrschende Gewalt; der Respect vor den Beamten verschwand, der Nimbus der Autorität, in welchen die Regierung und ihre Werkzeuge eingehüllt war, zerfloß vor der Kritik; die herr-

schende Gewalt wurde nach und nach aus den mistischen Regionen der übermenschlichen Hoheit herabgezogen; an die Stelle des unbedingten Gehorsams der Unterthanen trat nach und nach das Selbstgefühl, die Einsicht in ihre Interessen. Zwar setzten die Welcker, Rotteck und andere „Volksfreunde", weil sich dieser Oppositionsgeist gewissermaßen in ihren Personen verkörperte, und in den technischen Ausdrücken des constitutionellen Staatsrechts bewegte, in seine Loialität keinen Zweifel; waren sie die Tonangeber, so mußten sie, ihrer Meinung nach das Orchester auch dirigiren, hatten sie die Geister des Widerstandes gerufen, so mußten sie sie auch wieder bannen können. Aber die Professoren des Staatsrechts waren Füchse in der politischen Psichologie.

Der Funke des Freiheitsgefühls einmal in des Menschenbrust geworfen, erlischt nicht wieder, sondern wird zum brennenden Verlangen, alle Schranken niederzureißen, welche der Freiheit im Wege stehen; überhaupt solange Schranken niederzureißen, als solche im Wege stehen. Und wenn einmal der Respect vor einer herrschenden Autorität verschwunden, er kehrt nicht wieder und kann durch Gewalt nicht lange ersetzt werden.

Mit ihrem Kampfe für „verfassungsmäßige Rechte" und „constitutionelle Freiheiten" hatten die liberalen Doctrinärs das Signal zu einer Bewegung gegeben, welche Anfangs die constitutionelle Monarchie, später die Republik zu ihrer Fahne gemacht hat, und im Verlauf der Zeit noch ein ganz anderes Banner aufpflanzen wird. Denn die Dinge dieser Welt bewegen sich nun einmal in den Kategorien von Ursache und Wirkung, sie hängen von Thatsachen, Wesenheiten, Realitäten ab, und nicht von will-

kürlichen, subtilen Distinctionen. Wirkende Thatsache ist hier die Aufwiegelung, Aufreitzung der Unterthanen gegen die bestehende Ordnung, gegen die herrschende Regierung, und das Wesen dieser Thatsache liegt in der Zerstörung des Respectes vor der Herrschaft, in der Vernichtung des Pflichtgefühls, der Selbstentäußerung, der Resignation, des unbedingten Gehorsams, mit einem Wort also: in der wühlerischen Zerstörung der Grundlagen der Herrschaft, in der Auflösung der politischen Moral, in der Demoralisirung des Volks, in der Einreißung der Stützen desjenigen Zustandes, in welchem der Mensch sich zwingen läßt, Werkzeug für fremde Interessen zu sein. — Zwischen zwei Gegensätzen ist das menschliche Dasein eingerahmt; Freiheit und Unfreiheit sind die beiden Enden einer Reihe von Zuständen, welche die größere oder geringere Abhängigkeit von äußerem Zwange darstellen. In der Natur der Gegensätze liegt es, mit Ausschließung des Andern sich ganz zu setzen, und so lange nicht zu ruhen, bis diese Ganzheit erreicht ist. Wenn daher einmal das Gefühl der Freiheit Platz gewonnen hat, so beruhigt es sich nicht wieder bis die ganze Freiheit erkämpft ist; Freiheit aber ist — wie schon öfter bemerkt — derjenige Zustand, in welchem der Mensch die Motive seiner Thätigkeit nur in sich, in der Rücksicht auf seine Bedürfnisse hat. Diametral diesem Zustand entgegengesetzt ist die Herrschaft, die „Ordnung", der „Staat", in welchem das Benehmen der Menschen regulirt wird durch die Rücksicht auf Gesetze, die Andere gemacht haben. Wer daher an den Grundlagen rüttelt, auf welchen die Herrschaft beruht, der gibt das Zeichen zu einer Bewegung, welche nach und nach alle Schichten der Gesellschaft durchdringend, nicht bälder sich beruhigt, als bis die Freiheit und zwar die Freiheit

der untern Volksklassen in ihrer Totalität hergestellt ist. Wer diesen untern Volksklassen die Frucht vom Baume der Erkenntniß bricht, der weckt das Bewußtsein ihrer Nacktheit, ihrer Bedürfnisse, ihrer Unfreiheit in ihnen, bricht Steine aus dem künstlichen Gebäude des Staats, der Herrschaft, der gesellschaftlichen Ordnung, schießt Bresche in die Festung der Gesetze und der Staatsgewalt, bringt einen Anstoß hervor, welcher, in allen Theilen des Ganzen fortrollend, in seinen letzten Wirkungen den Zusammenfall herbeiführt. Montalembert hat dieß mit einem richtigen Instinkte gefühlt, wenn er sich selbst wegen der Opposition gegen die jeweils herrschende Staatsgewalt, die Stütze der Ordnung, anklagte; Montalembert hat die Fisiologie der Gesellschaft, die Natur des Staats gar wohl begriffen. Wenn einmal durch die Entstehung und Sanctionirung der Opposition, die individuelle Kritik in ihr Recht eingesetzt ist, so ist der Zauber, die mistische Natur der von Gott eingesetzten Obrigkeit aufgelöst, und nicht blos dem politischen Protestantismus, der Reformation, sondern auch dem politischen Atheismus, der Revolution, Thür und Thor geöffnet; die Herrschaft von Gottes Gnaden in eine bürgerliche Institution, in eine Parteianstalt verwandelt, welche nur noch auf den schwachen Füßen der fisischen Gewalt stehend, der allein sichern Grundlage, der Unterthanenmoral entbehrt und jedem Andern das Recht der stets die Revolution nach sich führenden Opposition einräumen muß, auch wenn diese die Auflösung des Staats überhaupt zum materiellen Inhalte hat.

Ihr habt ja die Freiheit gewollt, ruft die Revolution den politischen Protestanten, den bürgerlichen Herrschern zu; gut, wir verstehen die Freiheit anders als ihr, warum

soll euere Ansicht unfehlbar sein, ihr Advokaten und Banquiers, die ihr euch mit den gleißnerischen Fetzen der Herrschaft von Gottes Gnaden behängt habt? Und auf diese Frage, wenn sie praktisch zu werden beginnt, kann, da es keine Richter in der Welt gibt, sondern nur Parteien, kann die bürgerliche Regierung nur mit Bajonnetten antworten, mit Bajonetten, welche in den Händen derjenigen sich befinden, welche Köpfe zum Aufklären haben.

Nächst Frankreich kann die politische Entwicklung des kleinen Landes Baden für den schlagendsten Beweis dieser Ausführung gelten. Je weiter die loiale großherzoglich-badische, allerunterthänigste Opposition gegen die Minister von ihrem Ausgangspunkte sich entfernte, desto wühlerischer, demoralisirender, aufklärender, revolutionärer wurde sie, so daß schon einige Jahre vor der Märzbewegung Simptome von großer Bedeutung sich zeigten. Ich meine die immer unverholener hervortretende Opposition aus der Mitte des Volkes gegen die konstitutionelle, loiale Opposition in der Kammer selbst. Die bisherigen Helden der parlamentarischen Debatte erschienen einem großen Theile des Volkes nicht mehr „entschieden“ genug, d. h. das Volk fühlte instinktmäßig, daß die Herren in der Kammer keine revolutionäre Opposition treiben, sondern sich als Faktoren der Regierung, als Mittheilhaber der Staatsgewalt geriren, und darum erblickte man in ihnen nur noch „Halbe“, während die nicht offizionellen Agitatoren außerhalb der Kammer: Struve, jüngere Literaten ꝛc., für „Ganze“, d. h. für Revolutionärs galten.

Wenige Wochen vor der französischen Februarrevolution waren die Gegensätze einem Bruche nahe, bereits wurden einzelne Korifäen des constitutionellen Liberalismus, ein

Mathy, ein Bassermann in den revolutionären Blättern heftig bekämpft,*) und die politische Entwicklung in Baden mußte in Kurzem in eine bisher nicht da gewesene Fase übergehen. Da kam die Februarrevolution in Frankreich mit ihren Nachwirkungen auf Deutschland. Ich habe diese Nachwirkungen schon im vorigen Capitel berührt. Die Führer der constitutionellen Opposition erpreßten auf „gesetzlichem" Wege von der ganz machtlos gewordenen Regierung „Märzerrungenschaften", und traten, nachdem sie ihre Ideale erreicht, an die Stelle der bisherigen Minister, als Gehilfen Sr. gräflichen Mäjestät des Großherzogs Leopold in den Staatsdienst.

Zwar hatten die revolutionären Führer den Plan zum Sturze der Monarchie und zur Einführung der Republik entworfen und hätten ihn, so wie die Sachlage damals gestanden, auch ausgeführt, und damit für alle Märzbewegungen in den übrigen Staaten ein Beispiel gegeben, das sicher nachgeahmt worden wäre, allein unglücklicher Weise bekam ein Spion der Regierung Zutritt in eine vorberathende Versammlung, wurde in das Vorhaben eingeweiht, verrieth es und Se. Majestät war für dießmal gerettet.

Einer der heftigsten Kämpfer für die Märzerrungenschaften, für constitutionelle Rechte und Freiheiten, einer der Kämpfer, welche alle ihre Kraft aufboten um der

*) Ich bemerke ausdrücklich, daß Hecker — wichtig für seine Beurtheilung — bis zum März vorigen Jahres mit der constitutionellen Opposition auf's Engste verbunden war, und sich durch jene Invectiven gegen die Dioskuren Mathy und Bassermann höchst schmerzlich berührt fühlte — es waren „Volksrepräsentanten", die man angriff. — Hecker wollte seine Resultate in der Kammer erreichen und Niemand zurückstoßen, der zur Opposition gehörte. D. V.

ganz unmächtig gewordenen Regierung Zugeständnisse abzupressen, die sie nicht verweigern konnte, war der Advokat Dr. Friedrich Hecker aus Mannheim. Hecker, ein Mann, der das glückliche Talent hat, ohne tiefer in die Natur der Dinge, der Verhältnisse und der Personen einzudringen, über Alles geläufig zu sprechen, ein Mann, dem die Redensarten der parlamentarischen Debatte zu Gebote stehen wie keinem; ein Mann, der vermöge seiner Persönlichkeit, seines legeren, jugendlich brausenden Wesens, wie keiner die Gabe hat, den großen Haufen zum Applaus zu bringen; ein Mann, der kein höheres Ideal kennt, als ein Redner zu sein; ein Mann, der in den Rednerbühnen der Demagogie seine Paukplätze erblickt, auf welchen er mit großer Bravour jeden Tag sich herumtummelt, um seine Gegner mit dem leichten Schläger begeisterungsvoller Redensarten, barokker Ausdrücke, gesuchter Witze, gekünstelter Naivetäten, zu necken, zu ritzen, leicht zu verwunden, ohne sie aber je mit dem schneidenden Schwerte der Satire, der filosofischen Tiefe, der Sachenkenntniß, zu vernichten; Hecker, der vollendetste Repräsentant jener oberflächlichen, glänzenden, renommistischen Demagogie, die leicht eine Rolle spielt, weil sie Leuten, die nicht zu denken verstehen, imponirt; er hatte in der ersten Woche nach der Februarrevolution das Schicksal von Baden in der Tasche; in seiner Hand lag es, zu einer Zeit, wo die Regierung die Anwendung ihrer Streitkräfte noch nicht wagen konnte, den Kampf gegen das Königthum zu eröffnen. Aber Hecker war ein Mann der parlamentarischen Debatte. Vergebens war das Drängen, das Bitten der revolutionären Leute ohne Namen, und also auch ohne den für eine selbstständige Unternehmung nöthigen Einfluß, Hecker vertröstete

auf das „Vorparlament". „Erwarten Sie denn, fragte man ihn, erwarten Sie von Hofräthen, Professoren und Staatsdienern revolutionäre Beschlüsse?" „Ich werde sie terrorisiren", war die Antwort des Mannes der Debatte. Er beurtheilte die nüchterne, ihrer Zwecke sich ganz klar bewußte Majorität des „Vorparlaments", wie die Zuhörerschaft auf der Gallerie der 2. Kammer in Carlsruhe, welche zu applaudiren gewöhnt war, sobald das rechte Stichwort ertönte. — Nun, das „Vorparlament" versammelte sich, tagte, gieng auseinander, ohne daß Hecker es terrorisirt hätte. Inzwischen aber hatten die Staatsgewalten sich wieder ermannt, war in Baden die Regierung wieder erstarkt, wieder so erstarkt, daß Literat Mathy das berüchtigte Attentat auf Fickler ausführen konnte. Jetzt war eine „Schilderhebung" zu Gunsten der Republik, vollends eine isolirte, planlose, durchaus unzeitig und unzweckmäßig geworden. Hecker jedoch befand sich zwei Tage nach jenem Ereigniß in Constanz,*) proklamirte die Republik, und schrieb einem Bekannten in Franken: „Ich habe die Republik proklamirt, marschire mit 40,000 Mann nach Böhmen"!! — Ein Marsch nach Kandern, ein Rückzug von Kandern, und Hecker befand sich als Flüchtling zuerst in Frankreich, hernach in der Schweiz, fern von Rednerbühnen, ein parlamentarischer Fisch im Sand der Flüchtlingsschaft. Der Zustand war ihm unerträglich, er wanderte nach Amerika mit dem Versprechen: wenn das Vaterland seiner wieder bedürfe, zu kommen und abermals

*) Die Nachricht von Ficklers Verhaftung war ein Donnerschlag für Hecker. Ganz zerschmettert lief er im Zimmer auf und ab und rief: „jetzt gehen sie auch an mich, und die Kammer bewilligt meine Verhaftung." D. V.

Gut und Blut auf dem Altar des allgemeinen Wohles zu opfern. —

Der Hecker'sche Aufstand, oder vielmehr der Aufstand, dem Hecker den Namen, Struve die wirkliche Leitung, die Energie, Umsicht und Ausdauer gegeben, an sich ein rein individueller Act, hervorgegangen aus der Rathlosigkeit seines Urhebers, politisch durchaus zweckwidrig und unternommen ohne alle Vorbereitung und Ueberlegung, war trotz alledem in seinen secundären Wirkungen bedeutungsvoll für einen großen Theil von Deutschland, namentlich für Baden.

Dieser Aufstand gab zum erstenmal das erhebende Beispiel von Unterthanenfrechheit, von der Frechheit, dem angestammelten Landesherrn als demoralisirte, eidbrüchige Empörer mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten, ein Beispiel, das der Autorität des Landesvaters einen empfindlichen Schlag versetzen mußte. Graf Hochberg war jetzt nicht mehr der allgeliebte Landesfürst, er war durch fremde Bajonette Sieger geworden über Leute, die seine Herrschaft zu stürzen und ihn zu verjagen gesucht hatten.

Zu gleicher Zeit hatte der dunkle, unklare Drang des Volkes zur Freiheit in ein bestimmtes Ideal sich fixirt, in das Ideal der Republik, das sich freilich wieder in einer Persönlichkeit verkörperte, welche das Volk um eine neue Illusion bereichern mußte.

Die Folgen, welche sich an den Hecker'schen Freischaarenzug knüpften, hätten allein hingereicht, das Königthum in Baden auf sehr gründliche Weise zu ruiniren. Viele hundert Flüchtlinge irrten im Auslande umher, und ihr Elend lieferte der frei gewordenen Presse täglich Stoff zu Angriffen auf die Regierung. Weit aus die Mehrzahl des

Volkes, die Frauen an der Spitze, bildeten Vereine zur Unterstützung der vom Vaterland getrennten Mitbürger. Man denke sich Vereine zur Unterstützung von Leuten, die Se. königliche Durchlaucht den regierenden Landesvater mit den Waffen in der Hand allerunterthänigst angegriffen, also, politisch die Sache aufgefaßt, Vereine zu öffentlichen Demonstrationen, in welchen ein großer Theil der Bevölkerung Simpathien für Hochverrath und Republik an den Tag legte. Hundert andere Freiheitskämpfer saßen in den Gefängnissen als „Schlachtopfer fürstlicher Tirannei", sie waren nicht minder Gegenstände des allgemeinen Mitgefühls und Anhaltspunkte für den Haß gegen das Königthum. So schadete der Hecker'sche Putsch der Regierung in seinen Nachwirkungen mehr, als sie selbst glauben mochte, denn er nöthigte sie zu Maßregeln, wodurch die Simpathien des Volks empfindlich verletzt wurden, er nöthigte sie zu Grausamkeiten gegen diejenigen, welche Lieblinge des Volkes geworden. Dazu kamen ferner noch die maßlosen politischen Verfolgungen gegen diejenigen, welche die Regierung für gefährlich erachtete, und durch ihre stets bereiten Schergen, die unabhängigen Richter, um sie unschädlich zu machen, auf unbestimmte Zeit einsperren ließ, — um nach jahrelangem Kerkerleiden sie unter der Hand wieder frei geben zu müssen, oder vor die Geschwornen zu stellen, von welchen sie entweder freigesprochen wurden, oder vor welchen sie wenigstens in ihrer Vertheidigung die Regierung empfindlich züchtigten.

Man kann wohl sagen die politischen Prozesse, die Verfolgung mißbeliebiger Personen unter dem Vorwande einer politischen Anschuldigung hat die Regierung, oder was das Gleiche ist, das Königthum in Baden verhaß-

ja lächerlich gemacht, wie nicht leicht eine andere Maßregel. Denn wenn Leute Jahre lang eingesperrt bleiben, um am Ende entlassen zu werden, weil kein Verdachtsgrund gegen sie vorliegt, wenn Andere, wie z. B. Fickler, absichtlich so lange nicht vor Gericht gestellt werden, bis alle Vorwände, womit man diese Zögerung beschönigt, erschöpft sind, so muß dies am Ende dem blödesten Bauer die Augen öffnen über die Natur der herrschenden Gewalt und ihrer „Gerechtigkeitspflege."

Nicht minder wirksam zeigten sich die außeramtlichen Maßregeln, welche die Regierung, repräsentirt durch den Minister Bekk, gegen ihre Feinde in Anwendung zu bringen für nothwendig erachtete, so namentlich die Etablirung eines umfassenden Spionirungssistems und dabei namentlich die Auswahl der betreffenden Subjecte. Staatsrath Bekk hatte wöchentliche Conferenzen mit einem Menschen, der als Bankerottirer, Schnapslump, Vagabund und bekannter Denunziant alle Eigenschaften hatte, welche in Augen der Leute compromittiren können. Dieser Ehrenmann wurde von dem Minister hauptsächlich als Spion gegen die Flüchtlinge und namentlich zur Provocirung des Struve'schen Aufstandes benutzt. Sehr zum Nachtheil des Ministers ließ sich jedoch dieser badische Regierungskommissär überlisten; sein ganzes Verhältniß zum Hrn. Staatrath wurde bekannt und veröffentlicht. Es wurde bekannt, daß der Edle mit einem Ministerialpaß und mit einer Anweisung auf sämmtliche Oberamtskassen versehen, daß mit ihm ein Plan zur Entführung von Flüchtlingen auf badisches Gebiet nöthigenfalls mit Anwendung von Opium verabredet war, wurde bekannt, daß man ihn benützte, um ihn als Zeuge gegen mißliebige Demokraten deponiren zu lassen, die

man auf Grund dieser Depositionen auf einige Zeit unschädlich machen wollte, kurz der Scandal gieng so weit, daß der Agent eines Tages in einem Wirthshause in Carlsruhe erkannt, bis in die Vorzimmer des Ministers, wohin er sich flüchtete, verfolgt wurde.*)

So quälte sich die Regierung ab, der Märzbewegung einen Damm entgegen zu werfen, ihre Feinde unschädlich zu machen, den Geist der Revolution, den in den Märztagen entfesselten, wieder mit den Banden des Gesetzes zu umschlingen, allein sie schöpfte in das Faß der Danaiden, sie rollte den Stein des Sisifus; jede Maßregel, die sie in ihrem Interesse ergriff, schlug in ihren Consequenzen zu ihrem Nachtheil ein.

Außer den gegen die flüchtigen und gefangenen Republikaner getroffenen Maßregeln, welche die Regierung so verhaßt machten, trugen hauptsächlich noch zwei andere Ursachen dazu bei, die Simpathien der Bevölkerung ihr zu entfremden. Die Revolution hatte zwei Errungenschaften gemacht, welche neben dem Staate nicht lange bestehen können; Gegensätze, diametrale Gegensätze zu ihm bildend, schließen sie sich aus — einer von beiden mußte über kurz oder lang dem andern weichen. Diese beiden Märzerrungenschaften sind die Preßfreiheit und das Vereinsrecht, die unversöhnlichsten Gegner jeder Regierung.

Die Preßfreiheit, das zweckmäßigste Mittel die Unterdrückten auf ihre Interessen aufmerksam zu machen, sie

*) Eine Woche vor Eröffnung der Gerichtsverhandlungen, in welchen er vor den Geschwornen als Zeuge hätte auftreten müssen, reiste er nach Amerika ab. Ein Kanzleirath vom Ministerium des Innern in Carlsruhe schloß den Ueberfahrtsvertrag ab und schoß die Reisekosten. D. V.

aufzuklären, zu demoralisiren — wühlen, aufwiegeln, aufreitzen nennt man dieß in der Sprache der Parteien — die Preßfreiheit ist die indirecte Anerkennung der unterdrückten Interessen von Seiten der herrschenden Gewalt, als zur Herrschaft berechtigt der Theorie nach; da sie jedoch der Wirklichkeit nach unterdrückt bleiben, so involvirt die Preßfreiheit zugleich die Sanctionirung der Vorbereitung zum Aufruhr gegen die unterdrückende Herrschaft.

Die Vereinsfreiheit gestattet neben der offiziellen, legitimen, privilegirten Organisation der Staatsgewalt eine Organisation vereinzelter Kräfte zu einer Collectivkraft, welche, der Herrschaft durchaus feindlich, ihr als feindliche Macht gegenübersteht und beide „Freiheiten" sind deßhalb mit dem Staate, sind mit der Herrschaft durchaus unverträglich, beide erträgt der Staat nur als Privilegien der herrschenden Classe und ebendeßhalb sind sie immer nur abgetrotzte, abgenöthigte, gewaltsam errungene Errungenschaften der unterdrückten Partei, Zugeständnisse, in Revolutionszeiten gemacht, um zurückgenommen zu werden, sobald die herrschende Gewalt wieder erstarkt ist.

Nun in Baden haben sie sich wirksam erwiesen. In Baden war die Presse theilweise wirklich revolutionär, namentlich in den vielgelesenen kleineren und wohlfeileren Blättern, revolutionär, d. h. mit jenem Selbstbewußtsein des gegensätzlichen Standpunctes belebt, welcher allen Respect vor den Heiligthümern der Gegenpartei abgelegt hat, ihre Autorität nicht mehr anerkennt, unverholen seine Grundsätze ausspricht und deßhalb jene Eigenschaft geltend macht, welche vom Gegner Frechheit genannt wird.

Eine gottlose Frechheit hat die Presse in Baden nach der Märzbewegung an den Tag gelegt, eine Frechheit,

welche auch gar keine Autorität, gar keine Ehrwürdigkeiten der Gegenpartei anerkannte, welche Königthum, Minister, Beamte, kurz Alles „Bestehende" in den „Koth herab zog," mit einer Leichtfertigkeit, Geringschätzung, mit einer souverainen Verachtung behandelte, welche auch die letzte Faser der Anhänglichkeit an Haus Baden abschneiden mußte. — Namentlich war der arme Minister Bekk, der die ganz klägliche Rolle übernommen, durch Polizei und Gensdarmen eine Million Menschen wieder zum politischen Glauben und Gehorsam zu bekehren, Gegenstand täglicher Angriffe. Ernsthaft, spaßhaft, pathetisch, humoristisch, waren die Invectiven, die man gegen ihn los ließ. Man genirte sich nicht z. B. zu sagen, „so lange solchen Leuten, wie er, der Kopf noch am Halse festgewachsen, sei an Ruhe nicht zu denken," ja ein gewisses Blatt hatte sogar einst die „Frechheit" Sr. Erzellenz den Herrn Staatsrath, den höchsten Staatsbeamten steckbrieflich mit Anführung des Signalements zu verfolgen.

Dieselben Angriffe auf die Localautoritäten, auf Bezirksbeamte, Polizei 2c., es war mit einem Wort eine revolutionäre Opposition gegen die herrschende Gewalt. „Wir wollen Revolution machen und werden sie machen, sagte einst die „Republik," aber nicht mehr blindlings, wir warten den rechten Zeitpunct ab, einstweilen aber wird gewühlt *).

*) Durch diese höchst zweckmäßige Frechheit unterschied sich die badische Presse sehr zu ihrem Vortheil vor der loialen, anständigen, honetten Haltung der würtembergischen Journalistik, welche zwar das Prinzip ihrer Gegner bekämpfte, aber die Persönlichkeit derselben stets mit Achtung behandelte, anstatt sie, namentlich durch schonungslose, malitiöse, boshafte Berührung ihrer Blösen und Schwächen, in den „Koth herabzuziehen." D. V.

Erkühnte sich irgend einmal die „Carlsruher Zeitung" gegen diese Wühlerei aufzutreten, natürlich, da die herrschende Gewalt kein Prinzip ist, sondern nur eine Thatsache, nicht prinzipiell, sondern mit Verdächtigungen, so rief man ihr zu: „Ruhig, oder Caspar Hauser und Haber, bekanntlich die parties honteuses in der Familiengeschichte des „regierenden Hauses" — werden erörtert."

Hand in Hand mit der sehr eindringlichen, sehr zweckmäßigen Wühlerei durch die Presse, gieng die Aufwiegelung durch die Vereine. Ein fast alle Dörfer umfassendes Netz von Volksvereinen war am Ende über das Land ausgebreitet, sämmtliche, vereinzelt unwirksamen, unschädlichen, revolutionären Kräfte und Elemente in eine unter einer Oberleitung stehende Organisation zusammen fassend, welche als selbstständige, ihre eigenen Interessen cultivirende Macht, der Organisation der herrschenden Partei, dem Staate, gegenüberstand, ihn in jeder Beziehung überflügelnd, seine Maßregeln durchkreuzend, seine Thätigkeit lähmend.

Sollen wir die politischen Zustände Badens, wie sie sich nach der Märzbewegung entwickelten, mit einem Worte bezeichnen, so stand die Regierung revolutionären Elementen und Kräften gegenüber, welche durch die Märzbewegung zu einer vorher nie dagewesenen Stärke und Ausdehnung gelangt waren, und welche die Regierung als Staatsgewalt, als privilegirte Gewalt ihrem Begriff und ihrem Interesse nach zu bekämpfen und zu vernichten hatte. Vor der französischen Revolution war dieß schon schwierig, ja unmöglich, nun wurden aber in den sogenannten Märzerrungenschaften Institutionen sanctionirt, welche die Kraft, Ausdehnung, Intensität dieser revolutionären Elemente ins

Unendliche erhöhten, die Staatsgewalt aber in demselben Verhältnisse schwächten. Die Regierung sollte die Revolution bekämpfen, die Ordnung erhalten und zu gleicher Zeit die revolutionären und anarchischen Rechte und Freiheiten respectiren. Eine höchst fatale und mißliche Aufgabe dieser Regierung, zu gleicher Zeit Repräsentant der Privilegien zu sein, und eine selbstständige Macht innerhalb des Staats anerkennen, die Interessen der Beherrschten unterdrücken und sie frei sich entwickeln lassen zu müssen *).

*) Man hat von Seite jener belletristischen Politiker, welche namentlich in den Spalten der Augsburger „Allgemeinen“ ihr Wesen treiben und für Alles einen Grund aufzufinden wissen, aber zufällig niemals den wahren, in den exegetischen Versuchen über die jüngsten Ereignisse in Baden, dem Ministerium „Bekk-Dusch“ das „tu as voulu George Dandin“ an den Kopf geworfen und zu zeigen versucht, daß eben dieses Ministerium die größte Schuld an der Revolution trage, weil es sich gar keine moralischen Stützen zu verschaffen gewußt habe. Allein, möchte ich diese hochweisen Staatsmänner fragen, auf wenn sollte Bekk-Dusch sich stützen. Die hohe Geldaristokratie, deren Simpathien Bekk-Dusch ganz für sich hatte, und welche in den „Vaterlandsvereinen“ den „Volksvereinen“ ein Gegengewicht entgegen zu stellen versuchten, jene Geldaristokratie, aus deren Mitte z. B. das französische Gouvernement hervorgeht, ist in Baden weder so zahlreich, noch so einflußreich, um eine politische Partei bilden zu können. Wo also waren die moralischen Stützen, welche Bekk-Dusch seinem Gouvernement hätte unterstellen sollen? Sollte er etwa die Empörer, die Freischäärler, die Revolutionärs glimpflich behandeln, amnestiren, d. h. eigentlich einen Freibrief zur Fortsetzung der Umtriebe ausstellen? Ich verweise auf alle Regierungen und Ministerien der Welt, ob ein einziges jemals in England, oder Frankreich, oder sonst wo, Revolutionärs gegenüber Milde angewendet hätte, statt Strenge? Nein die Depopularisirung der Regierung, die Unterwühlung der Grundlagen des Staats, waren Wirkungen mit unvermeidlicher Nothwendigkeit aus Ursachen hervorgegangen, zu welchen Jahrzehnte, ja noch länger zuvor der Grund gelegt worden, und welche aufzuhalten in keines Menschen Macht mehr lag. Freilich wenn man instinkt-

O es sollte dieser Regierung, es sollte den liberalen Doctrinärs gezeigt werden, wohin es führt, wenn man „verfassungsmäßige" Freiheiten, revolutionäre, antistaatliche Agitationsmittel in Zustände hinein wirft, welche nur durch Gewalt aufrecht erhalten werden können, in Zustände, deren Wesen darin besteht, daß 9 Zehntel der Bevölkerung einem Zehntel dienstbar sein müssen. Es sollte ihnen gezeigt werden, daß die Bedürfnisse des Volkes nimmer mehr befriedigt werden durch formelle Freiheiten und Reformen in dem Staatsmechanismus, sondern, daß jede politische Bewegung, jede Opposition in ihren letzten Gründen, ein Kampf des Volkes gegen den Staat ist.

Die Folge dieses Mißverhältnisses konnte nicht ausbleiben. Nach Jahr und Tag waren sämmtliche Schichten der Gesellschaft so durchwühlt, so aufgewiegelt, aufgereitzt, aufgeregt, sämmtliche Institutionen der Herrschaft so unterminirt, daß es nur eines Anstoßes bedurfte um den Sturz herbeizuführen, was, eines Anstoßes? einer kleiner Bewegung, eines Zufalls, einer unmerklichen Erschütterung. Dieser Zufall ließ nicht lange auf sich warten.

---

mäßig fühlt, daß eigentlich der Staat, die Nothwendigkeit ihn zu erhalten, jene Maßregeln, welche die Regierung am Ende so verhaßt machten, und der Revolntion so wacker in die Hände arbeiteten, hervorrief, dann sucht man durch doctrinäre Scheingründe sich zu helfen und unvermeidliche Ereignisse einzelnen Personen zur Last zu legen. D. V.

Viertes Kapitel.

Die Meuterei der Soldaten.

Ich habe im vorigen Kapitel nachgewiesen, daß die Herrschaft auf zwei Voraussetzungen sich stützt, auf die Unterthanenmoral und auf eine hinreichende Anzahl fisischer Kräfte. Diese fisischen Kräfte des Staates bestehen in erster Instanz in den Werkzeugen zur Niederschlagung des vereinzelten Widerstandes, in den Gensdarmen, in letzter Instanz in den Werkzeugen zur Bekämpfung massenhaften, organisirten Widerstandes, in dem stehenden Militär.

Das stehende Militär ist das einzig conservative Element der modernen Gesellschaft, die letzte Stütze der Herrschaft, die Grundlage des Staats, der diametrale Gegensatz der Freiheit, das wirksamste Werkzeug zu ihrer Unterdrückung, die Stockmauer, der Strebepfeiler an dem staatlichen Bau der Unfreiheit.

Was ist das stehende Militär?

Das stehende Militär ist seinem ganzen Wesen, seiner Bestimmung, seiner Idee nach das vollendetste Bild des Staats. Es ist eine bis in ihre geringfügigsten Theile hinaus sistematisch eingerichtete, in jeder einzelnen Einrichtung ihren Zweck im Auge habende, höchst zweckmäßige, alle Möglichkeiten zum Voraus berechnende, zum Voraus verhindernde Organisation vieler Einzelner zu einer Collec-

tivkraft, die den Zweck hat, mit der rücksichtslosesten Vernachläßigung, Nichtachtung, Zertretung des Interesses der einzelnen Glieder, ein bestimmtes Cellectivinteresse aufrecht zu erhalten.

Nächst der Büreaukratie, der Organisation der Civilbeamten, existirt keine Einrichtung, welche so sehr das Individuum zum willenlosen, interessenlosen Werkzeug einer abstracten Allgemeinheit machte, als die Organisation des stehenden Heeres. Hier gibt es nur Züge, Compagnien, Schwadronen, Bataillone, Eskadronen, Regimenter, Divisionen, aber nirgends, gar nirgends Individuen. Ob der Maier, Schmidt, Fischer, Müller, Schulze, aus welchen die einzelnen Allgemeinheiten bestehen, zu Grunde gehen, ob ihre individuellen Interessen schonungslos vernichtet werden, ob sie sogar das Leben verlieren, es ist gleichgültig, das Regiment, das Bataillon, die Compagnie besteht fort. Diese militärische Organisation gründet sich zunächst auf die vollständigste Entäußerung des individuellen Willens, auf die vollständigste Vernichtung des individuellen Interesses durch die militärische Disciplin, durch die Subordination unter das Interesse der Allgemeinheit. Der Einzelne wird commandirt, d. h. er bekommt den Impuls zu einer Thätigkeit von einem durch ein ihm fremdes Interesse geleiteten Willen; wenn er dem Commando gehorcht, verletzt er seine höchsten Interessen, wird auf Zeitlebens unglücklich, verliert gar sein Leben, aber er muß gehorchen, den der Einzelne ist nichts, sein Interesse ist nichts, kommt gar nicht in Betracht, er ist nur ein willenloses Werkzeug für fremde Interessen, ein Werkzeug, bestimmt zur Vernichtung aller Feinde dieser Interessen und wären sie sein eigener Vater, seine Brüder, seine Mitbürger.

Die Möglichkeit dieser militärischen Disciplin, dieser Subordination, der Unterwerfung des Einzelnen unter die Gewalt fremder Interesseu beruht, wie im Staate, auf zwei Voraussetzungen, auf der Gewalt und auf der Moral. Auf der Gewalt in sofern, als der Einzelne stets die Organisation der Uebrigen als höhere Gewalt sich gegenüber hat, die den geringsten Versuch von seiner Seite, sein Interesse geltend zu machen, schonungslos niederschmettert. Auf der Moral insofern, als dem Einzelnen, eben die freiwillige Unterwerfung unter das Commando, die freiwillige Subordination unter ein ihm fremdes Interesse als sein höchstes solidarisches Interesse erscheint, als das einzige Motiv seiner Thätigkeit gilt. Wie die Unterthanenmoral die wichtigste Stütze der staatlichen, so ist die Soldatenmoral, jene Gesinnung des Einzelnen, welche in der Insubordination das größte Verbrechen, in der Zufriedenheit der Vorgesetzten die höchste Befriedigung findet, die Grundlage der militärischen Organisation.

Auch Baden hatte sein stehendes Heer, auch in Baden dominirte einst die militärische Disziplin. Das stehende Heer ist jetzt aufgelöst, die Disziplin ist dahin.

Wie ist dieß gekommen?

Man hat sich von verschiedenen Seiten die Mühe gegeben, diese Erscheinung zu erklären und hat sie auch erklärt, in der gewöhnlichen Weise des Doctrinarismus Wirkungen aus Ursachen herleitend, die thatsächlich nicht gewirkt haben. Die Allg. Zeitung bemühte sich, die merkwürdigsten und wichtigsten Erscheinungen der neuern Zeit, das großartige Beispiel, das die badischen Soldaten gegeben, hauptsächlich durch jene Maßregel (Aufhebung der Einstandsgelder bei Erneuerung der Capitulationen ausge-

dienter Soldaten) zu erklären, womit die badische Regierung die älteren Soldaten, die Einsteher, die Unteroffiziere, welche den Kern der Armee bilden, dem Interesse des Staates entfremdet, zurückgestoßen habe. Mag diese Maßregel mitgewirkt haben, primäre Ursache war sie nicht. Die preußische Armee kennt keine Einsteher und ist doch noch nicht ganz demoralisirt. Nein, es waren andere Ursachen wirksam, Ursachen die in der Natur des badischen Staats und hauptsächlich in seiner neuesten Geschichte ihren Grund haben.

Baden ist ein kleiner Staat von beiläufig einer Million Einwohner, welche zwar auf der langen Strecke von Constanz bis Mannheim und Werthheim hin wohnen, allein trotzdem einander nicht so ferne stehen, wie z. B. die einzelnen Provinzen eines größeren Reiches.

Ein solcher Staat hat den Platz nicht zu militärischen Dislocationen, durch welche die einzelnen Heerestheile so garnisonirt werden können, daß sie einer ihnen fremden Bevölkerung gegenüberstehen. Freiburg, Rastatt, Carlsruhe, Bruchsal, Mannheim sind die Garnisonsorte, in welchen die Soldaten ihre nächsten Landsleute finden, mit einer Bevölkerung in Berührung kommen und verkehren, der sie selbst unmittelbar angehören, deren Simpathien und Interessen sie mehr oder minder theilen. Solche Verhältnisse sind nicht geschaffen, um jene Scheidewand zwischen Soldaten und Bürgern aufrecht zu erhalten, welche nöthig ist, um alle antisoldatischen Einflüsse abzuhalten. Der badische Soldat, man konnte es nicht vermeiden, er mußte nach und nach in die Denkweise hereingezogen werden, welche die politische Agitation der neuesten Zeit an die Stelle der alten Weltanschauung gesetzt hat, der badische

Soldat mußte nothwendig von den „Freiheitsideen“ infizirt werden, die bei jedem Schritt, den er außerhalb der Caserne machte, in sein Ohr drangen.

Es konnte nicht fehlen, Ideen fanden ihren Weg in die badische Armee, welche auf die Subordination dieselbe Wirkung äußern, wie kaltes Wasser auf ungelöschten Kalk. Dazu kommt noch ein anderer Umstand.

Von den Märzerrungenschaften hatten auch die Soldaten ihren Theil bekommen. Offiziere mußten statt des gewöhnlichen „Du“ das „Sie“ anwenden, sollten nicht mehr so willkürlich bestrafen, das Avancement sollte jedem offen stehen, mit einem Wort das Verhältniß zwischen den Subordinirten und den Befehlenden sollte auf bestimmte Normen zurückgeführt werden, die Soldaten bekamen „Rechte.“

Rechte — Schranken für die herrschende Gewalt zu Gunsten der Beherrschten — Rechte geben dem Berechtigten eine Selbstständigkeit, Rechte enthalten die Anerkennung selbstständiger Interessen der Berechtigten, Rechte gebären die Revolution, Freiheiten erzeugen die Freiheit. In die militärische Disziplin wurde ein Keil eingetrieben, der eine Spaltung, eine Kluft, einen Riß, der am Ende die Zerreißung, die Zerklüftung, die Auseinanderspaltung des abstracten Collectivums in die concreten Individualitäten herbeiführen mußte. Dieselben Wirkungen, welche die „verfassungsmäßigen Rechte“ im bürgerlichen Staat hervorbrachten, erzeugten sie auch im Soldatenstaat.

Dazu kam noch folgendes Moment. Seit dem Heckerschen Freischaarenzuge wurden die badischen Soldaten direct oder indirect, in offener Feldschlacht, oder durch angezettelte Straßenerzesse gegen die revolutionäre Bürgerschaft

gebraucht, gebraucht aber nicht mehr so ganz als willen- lose Werkzeuge durch das Medium des unbedingten Ge- horsams, sondern durch captationes benevolentiae von Seiten der Offiziere. Durch Zugeständnisse, durch Einwirkung auf ein selbstständiges Interesse, suchten diese die Hilfe, den Gehorsam der Soldaten gewissermassen zu erkaufen, und dadurch begiengen sie einen politischen Fehler, denn sie setzten an die Stelle des unbedingten Gehorsams das Verhältniß der Anerkennung einer selbstständigen Macht. Der revolutionären Propaganda stellten die Offiziere eine roialistische Propaganda entgegen und dadurch begiengen sie einen politischen Fehler, denn sie setzten an die Stelle des unbedingten Gehorsams das Verhältniß der Einwirkung auf selbstständige Interessen, — sie machten die Soldaten zu einer Partei — die Partei aber beruht auf der Frei- willigkeit und die Freiwilligkeit ist der absolute Gegensatz der militärischen Disziplin, ist der Fuchs im Hühnerstall der Subordination.

O, diese leise, allmählig und stille wirkenden psicho- logischen Einflüsse, sie sind die unsichtbaren Landkrebse, welche den Damm der Herrschaft langsam aber sicher un- terwühlen und durchlöchern, so daß dann der Strom der Revolution plötzlich hereinbricht, alles überfluthend, alles mit sich fortreißend!

Jede Armee ist unwiderbringlich der Auflösung ver- fallen, in welcher durch andere Motive der Gehorsam, der gute Wille der Soldaten erzeugt werden muß, als durch das starre, eiserne, unbeugsame Commando. Auch das „herrliche Kriegsheer“ in Preußen entgeht seinem Schicksale nicht!

Nachdem so der Geist der Auflösung in der Sub-

ordination des badischen Militärs etwa ein Jahr lang geschäftig gewesen, die Stützen derselben, die Offiziere selbst als unwillkürliche Werkzeuge benützend, nachdem er so ungefähr ein Jahr lang unterminirt, gewühlt, alles vorbereitet hatte, wartete er, seines Erfolges gewiß, auf den Zufall, der als Funke in die geöffneten Pulverfässer des militärischen Gehorsams fliegen und eine Explosion herbeiführen sollte, wie sie in der Geschichte der neueren Zeit unerhört ist. — Dieser Zufall ließ nicht lange auf sich warten.

Es war Anfangs Mai, zur Zeit der Agitation für die „Reichsverfassung," natürlich nicht für den erblichen Kaiser, den sie enthält, sondern für ihre demokratischen Bestandtheile, sagen wir daher lieber, zur Zeit der Agitation gegen das Königthum, das in der Person Friedrich Wilhelm Hohenzollerns den Kampf mit der Demokratie begonnen hatte; allenthalben in Deutschland große Aufregung wegen Nichtanerkennung der „Reichsverfassung;" in Schwaben war man soeben bis an die Schwelle der Revolution gegen den renitenten Wilhelm Würtemberg geschritten, in der Pfalz sogar offener Aufstand, vielfaches Uebergehen der Soldaten zum „Volke," überall Verwünschungen, offen gepredigter Haß gegen die „Fürsten," ein Haß, hauptsächlich hervorgerufen durch die tiefgefühlte Perfidie, mit welcher allenthalben die restaurirten Regierer ihre Märzversprechungen verletzten; zu dieser Zeit war es, als sich zu Rastatt unter den badischen Soldaten, welche natürlich nicht zurückbleiben konnten, Folgendes ereignete: Das Beispiel der Bürgerwehr nachahmend, beriefen einige Soldaten eine Versammlung, in welcher die unbedingte Beeidigung auf die „Reichsverfassung" beschlossen wird.

Soldaten hielten eine politische Versammlung, besprachen selbstständige Interessen, konnten das die Offiziere, die Wächter der militärischen Ordnung dulden? Nimmermehr. Sie suchen diese Subordinationswidrigkeiten zu verhindern, die Rädelsführer werden eingesperrt, aber schnell wieder befreit; die Befreier in Arrest gebracht, abermals befreit; sodann Offiziere insultirt, davon gejagt; Dragoner die die Ordnung herstellen sollen, davon gejagt, der General, Kriegsminister Hoffmann, der mit Artillerie von Carlsruhe anrückt, davon gejagt, die Soldaten im Verein mit den Bürgern werden Meister des Platzes.

In Carlsruhe ebenfalls Unruhe unter der Garnison, zwei zum Schutze der Ordnung von Bruchsal schnell herbei geholte Compagnien, machen, in der Caserne angekommen, gemeinsame Sache mit den Kammeraden, verbrennen ihre Kamaschen — ein für sie sehr lästiges Montirungsstück — demoliren die Caserne, ziehen vor das Haus ihres Obersten, demoliren auch hier, ziehen dann gegen das Zeughaus, das von der Bürgerwehr besetzt ist, feuern auf diese, das Feuer wird erwidert, dauert bis gegen Morgen, am Morgen löst sich das gesammte Militär auf und zieht vereinzelt in die Heimath. Dieselben Ereignisse in andern Garnisonsstädten, in Freiburg, Bruchsal, Lörrach.

Haben wir in diesen Ereignissen etwa den Ausbruch einer Militärverschwörung vor uns, die Resultate eines vorher verabredeten, von einzelnen Leitern künstlich organisirten Planes? Man sollte es fast glauben, wenn man die gleichzeitige Explosion an verschiedenen Orten erwägt. Und doch nichts weniger als dieß. Es war ein Blitzstrahl, der aus dem dunkeln Gewölke der allgemeinen Gährung hervorbrach und über den politischen Dunstkreis von ganz

Baden hinfuhr. Es war die Explosion eines in ganz Baden massenhaft angehäuften Gährungsstoffes. Es war der gleichzeitige Ausbruch einer revolutionären Epidemie, deren Miasma die politische Atmosfäre von ganz Süd-West-Deutschland geschwängert hatte. Eine Empörung, eine Meuterei gegen die entmenschende, unnatürliche, das Individuum zum willenlosen Werkzeug degradirende militärische Disziplin war es. Eine Empörung des erwachten Gefühls für die individuellen Interessen, für das individuelle Glück und Wohl gegen die soldatische Ordnung war es, eine Empörung, der sonst durchaus keine andern politischen Motive zu Grund lagen. Ein seiner politischen Bedeutung und der Wichtigkeit seines Beispiels nach großartiges, ja das bedeutungsvollste Ereigniß der neueren Geschichte. Eine Jahrhunderte lang sorgfältig erbaute, mit allen Mitteln der Gewalt und der List aufrecht erhaltene, in ihren kleinsten Theilen sistematisch zusammengesetze Zwingburg, das festeste Bollwerk der Herrschaft, das zweckmäßigste und fürchterlichste Werkzeug des staatlichen Zwanges war zerstört, war gefallen, in wenigen Stunden dahin. Tausende von Menschen, zusammengetrieben zu einem abstracten Collectivum, lösten sich, bestimmt durch die Rücksicht auf ihre individuellen Interessen, aufgeklärt über ihren wahren Vortheil, lösten sich auf in ihre natürlichen Bestandtheile, in ihre menschlichen Wesenheiten, Soldaten machten sich zu Menschen.

Den revolutionärsten Act unseres Jahrhunderts haben wir in dieser herrlichen, großartigen, erhebenden Meuterei der badischen Soldaten vor uns, einen revolutionären Act, vor dem alle Pariser Straßenkämpfe zu kindischen Versuchen herabsinken, einen revolutionären Act, der uns beweist, daß in Deutschland die Revolution in kurzer Zeit

größere Propaganda gemacht hat, tiefer in das Volksleben eingedrungen, weit intensiver geworden ist, als in Frankreich, das höchstens Pariser Straßenkämpfe aufzuweisen hat, welchen die Linie Gewehr im Arm zusieht, um nachher wie vorher Linie, soldatisch-dressirtes und militärisch-disziplinirtes Volk zu bleiben, bereit dem Commando des jeweiligen Herrschers unbedingt zu gehorchen — selbst wenn es gälte, in Rom die Republik zu vernichten.

Nun, und was trieb denn Sr. großherzogliche Majestät, der regierende Graf Leopold von Hochberg, während ihm die Grundlage seiner politischen Existenz unter den Füßen wich? Als die ersten Flintenschüsse krachten, da ist er aufgefahren, der zum Tode erschreckte Landesvater, den Champagnerkelch fallen lassend, den er in der Hand hielt; effugit, evasit, erupit, er floh, er brannte durch, er riß aus, er kniff aus, er machte sich davon, er verschwand, machte sich unsichtbar, ergriff das Hasenpanier, gab Fersengeld, nahm den Finkenstrich, er verließ seiner Väter Schloß, er schied sehr schnell aus der Mitte seiner getreuen Unterthanen, der gütige Landesvater, er floh in das Ausland, nach Frankreich, der fürstliche Flüchtling, in dessen Namen ein Jahr zuvor so viele wackere Jungen in die Verbannung gejagt wurden. Tröste dich Bürger Leopold, auch Wir haben einst jenen Weg als Flüchtling befahren, jede Minute die nacheilenden Dragoner erwartend, tröste dich mit Uns und anderen, welche den Becher der Flüchtlingsschaft gekostet. Heute mir, morgen dir, das ist Revolutionsrecht, das ist Revolutionsschicksal.

Warum aber gab der Mann seine Sache so schnell verloren, warum eilte er an der Spitze seiner Minister und Würdenträger so schnell aus der Heimath, Alles im

Stich lassend? Warum stellte er sich nicht an die Spitze seiner Getreuen, die Meuterer nieder zu schmettern? Warum zog er nicht vor ihnen her, der große Herzog? Ha! den Mann trieb sein böses Gewissen, den Mann trieb die Todesangst, ihn trieb das Bewußtsein, daß er keinen Halt mehr habe, das Bewußtsein seiner durchaus verlorenen Stellung, in welcher er bis jetzt eine Million Menschen gezwungen hatte, ihm alljährlich einen Theil der sauer erworbenen Früchte ihrer Arbeit abzutreten, er fühlte diese Unnatürlichkeit, die nur durch Gewalt aufrecht erhalten werden kann, und die ersten Flintenschüsse sagten ihm, diese Gewalt sei zerstoben, und auf fuhr der Mann, gepeinigt von den Bildern des Elends und des Kummers, den seit Jahr und Tag seine Creaturen über viele Menschen gebracht hatten, um gewaltsam die Herrschaft aufrecht zu erhalten im Interesse des „regierenden Hauses.“

O, es ist ein erhebender Anblick so ein fliehender Landesvater, dahinziehend auf der Landstraße, ein Geächteter, beraubt seiner königlichen Hoheit und des ganzen Nimbus und all der Fictionen und Alfanzereien, die ihn zu einem übernatürlichen Wesen, zu einem Hohenpriester der Staatsgewalt gemacht, ganz Mensch geworden, ein armer, hilfsbedürftiger, heimathloser Mensch! In der That ein wohlthuendes Ereigniß so eine Flucht einer königlichen Majestät, oder Hoheit!

Fünftes Kapitel.

Die Revolution. Ihre Aufgabe.

Zu Anfang des Monats Mai wurde von den Führern der Opposition ein Congreß sämmtlicher Volksvereine nach Offenburg mit nachfolgender Volksversammlung, ausgeschrieben. Offenburg, ein ominöser Ort für das badische Herrscherhaus, war schon zweimal der Schauplatz größerer Versammlungen, welche die Monarchie heftig erschütterten. Ein bestimmter Plan zum Umsturz der Monarchie lag dieser Vereinsversammlung sicher nicht zu Grunde. Man wollte einestheils eine eclatante Demonstration gegen die Regierung machen, höchstens dem Zufall es überlassend, was er für Folgen daran knüpfen wollte, anderntheils aber die Anerkennung gewisser von der Presse seit Jahr und Tag zum Ueberdruß und Ueberfluß wiederholten „Forderungen des Volks" der Regierung abnöthigen. Diese Forderungen wurden in folgenden Puncten formulirt und bilden, vom richtigen Standpuncte aus aufgefaßt, ein sehr interessantes Actenstück. Die „Forderungen des Volkes" lauteten:

„1) Die Regierung muß die Reichsverfassung unbedingt anerkennen, durchführen und mit der ganzen bewaffneten Macht deren Durchführung unterstützen, namentlich in Rheinbaiern. 2) Das gegenwärtige Ministerium ist zu entlassen, Brentano und Peter mit Bildung eines Ministeriums zu beauftragen.

3) Alsbaldige Auflösung der jetzigen Ständekammer und Einberufung einer constituirenden Versammlung. 4) Einführung der Volksbewaffnung auf Staatskosten ohne allen Verzug. Alle ledigen Männer von 18 bis 25 Jahren sind alsbald mobil zu machen; alle Behörden, welche nicht alsbald die Bewaffnung des Volks in dieser Beziehung anordnen, sind augenblicklich abzusetzen. 5) Zurückrufung aller politischen Flüchtlinge, Entlassung aller politischen Militär- und Civilgefangenen, Niederschlagung aller solchen Prozesse. 6) Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit. 7) Bei dem Heere freie Wahl der Offiziere. 8) Alsbaldige Verschmelzung des stehenden Heeres mit der Bürgerwehr. 9) Unentgeldliche Aufhebung aller Grundlasten. 10) Die Gemeinden müssen unbedingt selbstständig erklärt werden, was Verwaltung und die Wahl der Behörden betrifft. 11) Alle von der badischen Kammer seit dem 17. Januar d. J. gefaßten Beschlüsse sind null und nichtig. 12) Die Geschwornengerichte sind alsbald einzuführen, und es darf kein Prozeß mehr durch Staatsrichter entschieden werden. 13) Die alte Verwaltungsbureaukratie muß abgeschafft und an ihre Stelle freie Verwaltung der Gemeinden und anderer Körperschaften treten. 14) Errichtung einer Nationalbank für Gewerbe und Ackerbau. 15) Abschaffung des alten Steuerwesens; Einführung einer progressiven Einkommensteuer nebst Beibehaltung der Zölle. 16) Errichtung eines großen Landespensionsfonds, aus welchem arbeitsunfähig gewordene Bürger unterstützt werden können; hiedurch fällt der besondere Pensionsfond für die Staatsdiener von selbst weg."

Bei näherer Betrachtung enthalten alle diese Puncte, die Wahl der Offiziere durch die Soldaten und die Errichtung eines großen „Landespensionsfonds" (eine durchaus chimärische Frase der sozialistischen Doctrin, ohne practische Bedeutung) etwa ausgenommen, keine Bestimmung, welche nicht auf dem in nächster Aussicht stehenden revidirenden Landtag ihrer Anerkennung hätte entgegensehen können. „Quel bruit pour une telle omlette?" fragt man sich unwillkürlich beim Anblick dieser Forderungen. Dieß sind also die dringendsten Bedürfnisse der Bevölkerung in Ba-

den, dieß die formulirte Zusammenstellung der seit Jahr und Tag mit so viel Pomp und Geräusch von der Presse verlangten Freiheiten, und die Abwesenheit dieser Freiheiten der Grund jener allgemeinen Unzufriedenheit, jenes Hasses, jener revolutionären Umtriebe und Bewegungen, welche das ganze Volksleben durchdrangen? Glückliche Leute, ihr Badenser! wenn dieß all eure Bedürfnisse sind, wenn nur von der Gewährung dieser Forderungen euer Glück abhängig ist!

Und doch kann mit Zuversicht behauptet werden, daß auch nach der Erfüllung dieser Forderungen des Volks das neue Ministerium „Brentano-Peter“ nur wenige Monate, ja nur Wochen gebraucht hätte, um dem Schicksal des Ministeriums „Bekk-v. Dusch“, überhaupt dem Schicksal aller Minister zu erliegen, und eine Opposition gegen sich entstehen zu sehen, welche den Angriffen auf Bekk-v. Dusch an Heftigkeit nichts nachgegeben hätte. Wie ist diese Erscheinung zu erklären?

Diese Forderungen enthalten wirklich den Inbegriff aller Freiheiten, welche innerhalb des Rahmens möglich sind, womit der Staat die individuelle Freiheit eingefaßt hält. Mehr — wenn man noch die als Zweck höchst unbedeutende Verwandlung des fürstlichen Staatsoberhaupts in einen bürgerlichen Präsidenten und die dadurch möglich gewordene Ersparniß von einigen 100,000 fl. jährlich dazurechnet — mehr konnte nicht verlangt, mehr konnte nicht gewährt werden, ohne dem Wesen des Staates zu nahe zu treten. Jene Forderungen enthielten allerdings den Inbegriff sämmtlicher Bedürfnisse des Volks, deren Befriedigung innerhalb des Staates möglich ist, und da die meisten derselben theilweise schon befriedigt waren, theils ihrer Befriedigung entgegensahen,

vor allem aber die bestehenden Verhältnisse durch ihre Befriedigung nicht wesentlich verändert hätten, so tritt die frappante Thatsache einem entgegen, daß unter der Regierung Bekk-Dusch die „staatsbürgerliche Freiheit" in der ganzen Ausdehnung vorhanden war, welche der Staat in den Verhältnissen des Continents ertragen kann.

Und diese Thatsache ist unbestreitbar. Die politische Freiheit war nach der Märzbewegung in Baden thatsächlich in einem Grade vorhanden, der die äußerste Möglichkeit bezeichnet, welche der Staat, als Schranke der Freiheit ertragen kann, ohne sein Wesen aufzugeben.

Erwägt man noch, daß die national-ökonomischen Bestimmungen jener Forderungen theils die bestehenden Zustände nicht wesentlich veränderten, wie z. B. die Abschaffung des alten Steuerwesens, oder die Errichtung einer, innerhalb des Staates für die untern Volksklassen fast bedeutungslosen, Nationalbank; theils unausführbar waren, wie die Errichtung eines großen Landespensionsfonds (Pendant zu Louis Blanc's Nationalwerkstätten); theils die ökonomischen Verhältnisse geradezu verschlimmert hätten, wie die Einführung einer progressiven Vermögensteuer (nebst Beibehaltung der Zölle!!!); so ist klar, daß die ganze Bewegung in Baden unbewußt gegen den Staat selbst und gegen dessen Einwirkung auf die Verhältnisse des Verkehrs, der Production, und der Circulation der Verkehrsmittel gerichtet war, mit der Eigenthümlichkeit jedoch, daß die Führer der Bewegung das Wesen des Staats selbst conserviren wollten.

Diese Wahrnehmung wird sich immer aufdrängen, wenn man den Theorien, Wünschen und Frasen der Demagogen des Tages näher zu Leibe geht, sie unpartheiisch, d. h.

ohne sich Illusionen hinzugeben, untersucht. Entweder verändern sie das Wesen des Staates gar nicht, oder verschlimmern sie gar die bestehenden Uebelstände, oder sind sie innerhalb des Staates nicht in Ausführung zu bringen.

Die Vereinsversammlung zu Offenburg formulirte ihre Forderungen, und sandte sie mit einer Deputation an den Minister nach Carlsruhe, um eine Erklärung darüber zu verlangen. Herr Bekk gab in Beziehung auf die meisten eine ausweichende, in Beziehung auf andere eine abschlägige Antwort. Hatte er vielleicht schon den preußischen Pulvergeruch in der Nase? — Nein, aber die Forderungen, die einer offiziellen Versammlung ohne Anstand bejaht worden wären, kamen von einer Privatversammlung, unmittelbar von den Beherrschten, und deshalb hätte ihre Gewährung die Anerkennung einer selbstständigen Gewalt neben den Factoren des Staates enthalten und deßhalb hat der Minister sie zurückgewiesen und mußte sie als Staatsmann zurückweisen. „Die Ehre des Staats erfordert, daß dieser nicht abhängig sei von den „Buben" auf der Straße", sagte in anderer Weise Herr Manteuffel und hat vom Standpunct des Staats aus ganz Recht.

Die Weigerung des Ministers, die Meuterei der Soldaten, die Flucht seiner königlichen Hoheit, mehr brauchte man nicht, die Revolution war fertig und das heißersehnte, lange erkämpfte Ziel war erreicht. Die Demokraten hatten jetzt gewonnenes Spiel, Alles lag in ihrer Hand, sie brauchten nur zuzugreifen, Niemand setzte ihnen ein Hinderniß mehr entgegen.

Was war nun vom Standpunct der Freiheit und der Interessen der Mehrzahl der Bevölkerung aus zu überlegen, und was war zu thun?

Die Aufgabe der Revolution, oder der siegreichen Demokraten war eine doppelte. Zunächst handelte es sich um Durchführung und Befestigung der Revolution im Innern.

Der gewesene Staat hatte die Interessen der Mehrzahl der Bevölkerung verletzt, nicht etwa dadurch, daß an der Spitze der Staatsgewalt ein unverantwortlicher Mann Namens Leopold, und ein verantwortlicher Mann Namens Bekk gestanden, und in Gemeinschaft mit einer „unvolksthümlichen" Kammer regiert hatten, nicht etwa dadurch, daß die Gesetze „schlecht" und die Beamten „reactionär" gewesen waren, sondern dadurch, daß die Interessen einer Million Menschen, einigen mit unumschränkter Machtvollkommenheit ausgerüsteten Leuten anvertraut gewesen, dadurch, daß überhaupt eine Centralgewalt bestanden, welche die Kräfte der beherrschten Million gewissermaßen absorbirt, und mit dieser Cumulation von Kräften die Einzelnen regiert, und ihre Interesse regulirt hatte. Dadurch ferner, daß für die Gestaltung der sozialen Verhältnisse nicht die Interessen, und speziell nicht die Interessen der Einzelnen maßgebend waren, sondern abstracte Normen, abgefaßt angeblich im Interesse der Allgemeinheit, thatsächlich aber im Interesse einer privilegirten Classe. Der gewesene Staat hatte die Interessen und die Freiheit der Mehrzahl verletzt, weil er überhaupt regiert und Verhältnisse regulirt hatte, die nur in der Freiheit gedeihen.

Aufgabe der Revolution war es, den Gegensatz dieses gewesenen Staates zu setzen. Dieser Gegensatz wurde gesetzt, wenn sämmtliche Anstalten, Institutionen, Mittel und Werkzeuge der Regierung, wenn mit einem Worte der ganze Staatsmechanismus zertrümmert, wenn die großherzoglichen Beamten abgesetzt, die großherzoglichen Richter

abgesetzt, die großherzoglichen Gesetze und Verordnungen für ungültig erklärt wurden. Geschah dieß, so war ein Zustand geschaffen, in welchem die Mehrzahl der Bevölkerung sich lediglich nach der Rücksicht auf ihre Interessen zu richten, von Niemand mehr sich befehlen zu lassen brauchte und ganz gewiß Anstalt gemacht hätte, diese Interessen zu wahren, die verschiedenen Collisionen auszugleichen und sich gegen alle Gewaltthätigkeiten Einzelner zu schützen.*)

Allein nicht blos der Formalismus des gewesenen Staats war unerträglich, sondern auch seine national-ökonomischen Verhältnisse. Er hatte auf der einen Seite durch zahllose Regulirungen, Eingriffe, Beschränkungen und Privilegien die Freiheit des Verkehrs unterdrückt, und auf der andern Seite mit aller Sorgfalt Zustände und Einrichtungen conservirt, welche ihre Entstehungsgründe im Mittelalter zu suchen haben.

Sache der Revolution war es, die Freiheit des Verkehrs in jeder Beziehung und in ihrem vollen Umfange herzustellen, Zölle aufzuheben, Zünfte aufzuheben, den Räubereien dnrch Steuereintreiber ein Ende zu machen, die Steuern auf das Naturgesetz zu basiren, daß Jeder kauft, was er braucht.

Aber nicht genug damit, es handelte sich auch darum, früher begangenes „Unrecht" wieder gut zu machen. Ersatz für sämmtliche in den letzten 30 Jahren bezahlte Zehnten und sonstige Feudallasten- und Abgaben, Ersatz, genommen

*) Wie schnell waren in der Zeit zwischen der Flucht der alten und dem Gewaltsantritt der neuen Regierung in jeder Gemeinde Sicherheitsausschüsse errichtet und die Bürgerwehren bei der Hand, „Freiheit, das Eigenthum und die Person" zu schützen! D. V.

aus dem Vermögen derjenigen, welche solche Abgaben früher bezogen und damit Reichthümer sich erworben hatten; Erhöhung der Rentabilität und Productivität des Capitals durch Verwandlung des Eigenthums in todter Hand in Privateigenthum; Veräußerung der Staatsdomänen, der Kirchengüter, der Stiftungen ꝛc. zur Gründung einer für die Bedürfnisse der Mehrzahl ausreichenden Nationalbank auf die aus jener Maßregel fließenden Fonds; das waren so im Allgemeinen die revolutionären Maßregeln in national-ökonomischer Beziehung, welche im Interesse der Mehrzahl der Bevölkerung zu treffen waren. Daneben „Heilighaltung" alles Eigenthums, das durch Vertrag, durch Production oder Austausch erworben wurde und wird, das überhaupt die Freiwilligkeit und nicht die Gewalt zu seiner Unterlage hat.

Allein es handelte sich nicht nur um consequente Durchführung der Revolution, es handelte sich vor Allem um Sicherstellung gegen einen Angriff von Außen. Dieser Angriff drohte, ich brauche darüber nicht viele Worte zu verlieren, drohte dorther, wo das Königthum sich zuerst wieder ermannte, das unversöhnlichste, eingefleischteste, ausgebildetste, vollendetste, cultivirteste Königthum, das seine ganze Existenz an die Vernichtung der Republik in Baden und die exemplarische Bestrafung des frevelhaften Beispiels der badischen Rebellion setzen mußte. — Der Angriff von Seite des „Königs" von Preußen konnte nicht ausbleiben, er war eine unausbleibliche Nothwendigkeit.

Die sichere Aussicht auf diesen Krieg mußte jedem umsichtsvollen Politiker in Baden zunächst eine Vergleichung der eigenen Streitkräfte und Verhältnisse mit denen des Feindes nahe legen.

Abgesehen von der sich von selbst verstehenden Beachtung des Unterschiedes zwischen Baden und Preußen in Beziehung auf Flächeninhalt und Einwohnerzahl, kommen zunächst folgende Momente in Betracht. Vor allem die Beschaffenheit der badischen Armee.

So erfreulich und wünschenswerth auch die Meuterei der badischen Soldaten als politisches Ereigniß erscheinen mußte, als ebenso beklagenswerth und unzweckmäßig mußte sie vom militärischen Standpunct aus betrachtet werden.

Krieg ist derjenige Zustand, in welchem die Nichtachtung des Individuums auf die höchste Spitze getrieben werden muß, in welchem nur Collectivkörper thätig sind, zusammengesetzt aus Individuen, welchen die militärische Disziplin die leiseste Regung des eigenen Willens und des eigenen Interesses genommen hat. Nun bedenke man den Zustand der badischen Armee. Aufgelöst in die individuellen Interessen und Willensrichtungen, bildeten die einzelnen Abtheilungen kein organisirtes Ganzes mehr, sondern nur noch ein aus lose zusammenhängenden Theilen bestehendes Conglomerat, zusammengehalten durch den Gegensatz der für militärische Kriegsführung unerläßlichen Voraussetzungen, durch das Prinzip der Freiwilligkeit. Die Meuterei, hervorgegangen aus der Rücksicht auf die Interessen der Einzelnen, hatte in diesen einen Grad von Selbstständigkeit, von Egoismus und Sorgfalt für das eigene Wohlbefinden erzeugt, welcher die hingebende, aufopfernde Nichtachtung des eigenen Ichs, diese unerläßliche Voraussetzung des Militärwesens vollständig, oder doch so sehr verwischte, daß mit ihrer Hilfe an eine länger dauernde, geordnete Kriegsführung nicht mehr gedacht werden konnte. Ihr Leben hatte W e r t h für sie bekommen, sie waren nicht mehr die Leute, welche es

auf das beliebige Commando eines Vorgesetzten in die Schanze schlugen und deßhalb selbst ein Wort mitsprechen wollten, wenn es sich um Maßregeln handelte, die dieses höchste Interesse auf's Spiel setzten. Reformen hatten ihren Weg in den künstlichen Sillogismus der militärischen Organisation gefunden, welche diesen nothwendig auseinander sprengen mußten, so namentlich die Wahl der Offiziere durch die Soldaten selbst, eiue jener Reformen, die als politisches Agitationsmittel wohl in Aussicht gestellt und benützt werden können, im Hinblick auf die Zwecke des Militärwesens aber durchaus verwerflich genannt werden müssen. —

Von diesem Standpunkt aus mußte der nüchterne Filosof, der sich durch Illusionen und Begeisterung den Verstand nicht umnebeln läßt, sondern die Dinge so betrachtet, wie sie sind und wirken müssen, die Folgen der Meuterei der badischen Soldaten beurtheilen, und natürlich zu dem Schluß kommen, daß an einen erfolgreichen Kampf zwischen den badischen uniformirten Menschen und den preußischen Landsknechten nicht zu denken war. Ueberhaupt mußte man den Gedanken an die Möglichkeit eines Revolutionskriegs, in welchem die Kinder Kugeln gießen und die Weiber siedendes Oel auf die Feinde herab schütten, in welchen man Dörfer und Städte hinter sich niederbrennt, sich in die Wälder zurückzieht und dem Feinde eine Wüstenei hinterläßt, diesen Gedanken mußte man schwinden lassen, wenn man unsere Verhältnisse in's Auge faßte. Solche Revolutionskriege der Verzweiflung, und solche todesmuthige, das eigene Ich nicht achtende Tapferkeit sind nur dann möglich, wenn die Kämpfer Leute sind, deren Existenz für sie selbst gar keinen Werth hat, sei es nun

daß entweder die Disziplin sie zu Maschinen gemacht hat, wie die Russen, oder, daß sie nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen haben, wie die Proletarier in dem Juniaufstande; oder daß sie auf einer Culturstufe sich befinden, welche dem religiösen und nationalen Fanatismus*) noch zugänglich ist, wie z. B. die Hussiten, oder wie die halbcivilisirten, steppenbewohnenden Ungarn. Wenn aber in einem Lande so viele national-ökonomischen Werthe vorhanden sind, wie in Baden, wo auf jeder Quadratmeile eine Masse zerstörbarer Resultate langjähriger, werthvoller Arbeit aufgehäuft ist, wenn in einem Lande die Cultur so sehr alle Räumlichkeiten "beleckt„ hat, daß fast auf jeden Berggipfel eine Chaussee hinführt, wie in Baden, und wenn in einem Lande die Mehrzahl der Bewohner an die Bequemlichkeiten und Genüsse der Civilisation so gewöhnt ist, wie in Baden, dann heißt es auf den Verstand verzichten, wenn man in einem solchen Lande noch an die Möglichkeit eines revolutionären Verzweiflungskampfes, an die Möglichkeit eines zweiten Saragossa's denkt.

In Ungarn sind solche Kämpfe möglich, wo die Naturalwerthe die Productenwerthe bedeutend überwiegen, in Ungarn, wo es Steppen, Pußten, Haiden, Sümpfe, Moräste, Wälder, Wüsten und Sumpffieber gibt, und mit Ungarn,

*) Eben weil die Religion, als die größte Abstraction des irdischen Lebens und das Nationalgefühl, als die Cultivirung eines abstracten Collectivinteresses, ihrer Natur nach von den individuellen Interessen ganz absehen und deshalb das Gefühl für das eigene Ich in dem Einzelnen gänzlich verdrängen, eben deßhalb disponiren sie diesen zum Voraus zu jener todesmuthigen Hingebung, welche ihrem Fantasieideal Alles opfert, während das erwachte Gefühl für die individuelle Freiheit und Wohlfahrt den Menschen vorsichtiger, nüchterner und berechnender macht. D. V.

sind solche Kämpfe möglich, welchen, den größten Theil des Jahres hindurch im Freien campirend, Strapatzen Gewohnheit sind; welche mit einer Zwiebel in der Tasche 3 Tage im Felde herumreiten, und welche noch durch Religion und Nationalgefühl zu fanatisiren sind, zwei Stimulanzen, welche auf halbcultivirte Völkerschaften ganz anders wirken, als die abstracten Freiheitstiraden unser Demagogen auf unsere Bürger, Soldaten und Bauern.

Der Krieg, der Gegensatz der Production, ein Zustand, der den Staat in seiner höchsten Potenz darstellt, ein Zustand, welcher das Privilegium des Erwerbs durch Gewalt, in seinem größten Umfang einer Anzahl von Menschen, die zufällig uniformirt sind, in die Hand gibt; der einen bestimmten Zweck, ein bestimmtes Interesse so in den Vordergrund drängt, daß alle andern Rücksichten vor ihm verschwinden; der deshalb eine Unzahl von Interessen verletzt, schonungslos verletzt, die Früchte mühevoller Arbeit, großer Kosten, vieler Mühen in wenigen Stunden zerstören muß, der Krieg muß in einem civilisirten Lande als das höchste Uebel betrachtet werden, das die Mehrzahl der Bevölkerung, oder wenigstens ein sehr einflußreicher Theil derselben um jeden Preis sich so ferne als möglich halten, dessen er sich so bald als möglich zu entledigen sucht. Wer daher in unsern Zeiten einen Invasionskrieg provozirt, der hat in kurzer Zeit einen großen Theil der Bevölkerung gegen sich, und dem Sieger unterwirft sich ein großer Theil der Bevölkerung lieber freiwillig, als daß sie durch fortgesetzten Widerstand ihr Hab und Gut, ihre Existenz auf's Spiel setzt.*)

*) Von diesem Gesichtspunct aus ist, was auch immer nationale Begeisterung dagegen sagen mag, der muthmaßliche Erfolg einer preussischen Invasion in der Schweiz zu beurtheilen. D. V.

Die Würdigung dieser Momente hätten allein hingereicht, der Revolution in Baden ihre Aufgabe nahe zu legen, auch wenn man darauf gar keine Rücksicht nehmen wollte, daß ein Krieg mit dem Auslande, stets eine Verstärkung der Staatsgewalt im Inland, also den Gegensatz der Revolution, die Erdrückung der Revolution durch Erweiterung der Regierungsbefugnisse, oft bis zur Unumschränktheit, bis zur Dictatur — Dictatur, immer ein großes Uebel — nach sich zieht.

Alle diese Gründe mußten bei den Repräsentanten der Revolution einen Gedanken vor allen andern in den Vordergrund drängen, den Gedanken an die Nothwendigkeit, um jeden Preis einen Krieg zwischen Baden um dem „König" von Preußen zu vermeiden.

Dieser Krieg war zu vermeiden, aber nur unter einer Bedingung, nur dann, wenn die Revolution über die Grenzen von Baden hinausgetragen und in ihren Bereich eine solche Masse von Streitkräften hineingezogen wurde, daß sie dem Königthum als gleich starke Macht imponiren konnte.

Von der Revolutionirung der übrigen und namentlich der benachbarten revolutionirbaren Staaten hieng die Fortdauer der badischen Demokratie ab, an der Unterlassung dieser wichtigen, unumgänglich nothwendigen Maßregel gieng sie zu Grunde.

Revolutionirung der Nachbarstaaten um jeden Preis mußte daher zum Hauptzweck der badischen Revolution erhoben werden.

Sechstes Kapitel.

Ihr Verlauf.

Die Möglichkeit, die so eben bezeichneten Aufgaben der Revolution in dieser Weise aufzufassen und zu lösen, hieng natürlich, wie überall, von der politischen Culturstufe der Partei ab, welche so eben siegreich geworden, von den herrschenden Ideen und Begriffen, von der Persönlichkeit derjenigen, welche vorzugsweise diese Ideen und Begriffe repräsentiren.

Welche Classe der Bevölkerung war denn nun eigentlich nach dem Sturze des Königthums in den Vordergrund getreten? Etwa die reichen Finanzbarone, die Geldaristokratie, die höhere Bourgeoisie, wie in Frankreich? Nein, in Baden ist diese Classe, wie schon früher bemerkt, nicht zahlreich genug, um eine politische Partei zu bilden, und so weit war auch das gestürzte Regiment Leopolds constitutionell, daß es namentlich durch die Märzerrungenschaften diese Classe mit seinem feudalen Ursprunge versöhnt und vollständig mit seinen Interessen verknüpft hatte. Nein, die Revolution wurde vielmehr getragen durch den sogenannten Mittelstand, durch die vermöglichen und wohlhabenden Bürger in Stadt und Land, durch die selbstständigen Meister und Handwerker, deren Geschäfte und Verkehr stockten, deren Bürgerstolz durch die Plackereien

und Verationen der Polizei verletzt worden war. Diesen schloßen natürlich die untern Volksclassen sich an, ohne jedoch die ganze Bewegung zu einer hervorragend proletarischen zu stempeln. In Baden herrscht, wie schon früher bemerkt, ein relativ allgemeiner Wohlstand.

Das politische Bewußtsein jener revolutionirenden Classe der Bevölkerung ist hauptsächlich repräsentirt durch eine besondere Sorte von Leuten, die in der Politik von jeher eine große Rolle gespielt haben, durch die Advokaten. Die Advokaten, ihr Leben hinbringend mit der Beschäftigung, die Paragrafen des formellen Rechtes, die Bestimmungen ganz abstracter Vorschriften anders auszulegen, als der Ankläger oder der Richter; gewöhnt in diesem formellen Rechte den Maßstab für die Beurtheilung der Handlungen und Verhältnisse zu erblicken; auf der andern Seite angewiesen zu einer fortwährenden Opposition gegen die Executoren der Staatsgewalt; sind sie zu gleicher Zeit die revolutionärsten Conservativen und die couservativsten Revolutionärs. In dem formellen Rechte die Filosofie ertödtend, welche dem Wesen der Dinge zu Leibe geht und daher stets revolutionär ist, und ihrer Beschäftigung nach gewissermaßen als intregirender Theil zum ganzen Staatsmechanismus gehörend, beruht ihre ganze Denkweise auf Begriffen, welche mit dem Wesen des Staats enge verwoben, dasselbe, wenn auch in veränderter Form, stets conserviren, und deshalb sind sie dem Wesen nach conservativ. Zu gleicher Zeit aber auf eine fortwährende Interpretation und Critik angewiesen, sind sie von Haus aus zu einer an den bestehenden Formen rüttelnden Neuerungssucht, und durch ihre Beschäftigung in die Misterien der Staatsverwaltung eingeweiht, zu einer Eitelkeit disponirt, welche

ihnen die Ueberzeugung aufdringt, Alles eben so gut oder besser machen und regieren zu können, als die herrschende Gewalt. Und deshalb sind sie in Beziehung auf den Formalismus des Staats revolutionär. So ist der Advokat ein Zwittergeschöpf im Staatsleben, halb Beamter, halb Bürger, halb Privatmann, halb offizielle Person, die ewig belfernde, bissige, malitiöse Opposition und Kritik, welche wühlt und aufhetzt, um auf den Schultern der Volksgunst an die Herrschaft zu gelangen.

Die Advokaten sind exceptis excipiendis die gefährlichsten Feinde der Revolution, denn mit der Besorgung der wichtigsten Interessen eines Volkes beauftragt, in fortwährender Berührung mit dem Volke, als Opponenten gegen die Regierung populär, steht ihnen ein Einfluß zu Gebot, der ihnen in jeder Revolution die ersten Rollen in die Hand gibt, in jeder Revolution aber auch von ihnen benützt wird, um diese so schnell als möglich in einer neuen Staatsform zu begraben. Wenn man die Geschichte der Revolutionen näher untersucht, so wird man immer finden: Advokaten haben sie gemacht, Advokaten haben sie verpfuscht.

Auch die badische Revolution entstand und verlief unter dem vorherrschenden Einfluß der Advokaten. Zwei Sorten von Advokaten gibt es in Baden, unterländer und oberländer. Jene dem Volkscharakter ihres Landestheiles gemäß und näher an Norddeutschland wohnend, gewandter, in den Formen gewürfelter, raffinirter, mit größerer Leichtigkeit sich bewegend, mehr witzig, größtentheils Volksredner, Harangeurs. Diese, in der Nähe der Schweiz wohnend, unbeholfener, schwerfälliger, moralisch entrüsteter, ehrsame Bürger, welche ihre Civilprozeß memorirt haben, statt der

Radicalismus und „Entschiedenheit" aber ohne Einfluß, nichts besseres thun konnte, als sich sobald als möglich aufzulösen. Eine provisorische Regierung gieng aus seiner Mitte hervor, welche den Griff der Staatsmaschine beinahe ausschließlich in Brentanos Hände legte. Eine psichologische Verfolgung seiner Handlungsweise, erblickt in jeder Maßregel, die von ihm ausgieng, den klarsten Beweiß von dem Widerspruch, in welchem seine Persönlichkeit mit der Stellung, die er bekleidete und mit der Aufgabe, die er zu lösen hatte, gerathen war. Wie alle kleinen Geister konnte er sich der Herrschaft eines Gedankens, welcher seine ganze Seele ausfüllte, nicht entwinden, selbst dann nicht, als die Möglichkeit ihn zu realisiren, längst vorüber. Der Gedanke Minister zu werden, bei Bürger Leopold möglich zu bleiben, hatte sein politisches Steuerruder so fest in der Hand, daß er ihn zwang auch dann noch das Staatsschiff nach der Himmelsgegend des Königthums zu richten, als es bereits mitten in der Revolution segelte. Die halben Maßregeln, die „Mäßigung", die seine Regierungsacte charakterisiren, die Widersprüche in die er sich verwickelte, sind dadurch zu erklären, denn Brentano ist der Mann nicht, der als ein badischer Thiers, mit vollem Bewußtsein ein klares Sistem des Conservatismus befolgt hätte, der etwa die Interessen einer bestimmten Classe sistematisch zur ausschließlichen Herrschaft hätte bringen wollen. Nein, er spielte sein Spiel mit jener kleinlichen Pfiffigkeit, welche unter der Hand ihre Kunstgriffe macht und kleine Ränke spinnt, und mit Hilfe der mechanischen Gewalt, die ihm der Zufall in die Hand gedrückt. Aber unfähig einen großen Gedanken zu fassen und ihn mit allen zu Gebot stehenden Mitteln und mit Benützung aller vor-

handenen Hilfsquellen durch schöpferische Kraft ins Leben zu rufen und durchzusetzen, blieb ihm am Ende nichts anderes übrig, als vom Schauplatz abzutreten wie ein beschämter Schuljunge, der einen Streich gemacht hat, dessen Folgen zu verantworten, er den Muth nicht besitzt *).

Ein Blick auf einzelne Maßregeln, welche gleich Anfangs Brentanos Regiment charakterisirten, wird dieses Urtheil rechtfertigen.

In den ersten Tagen der Revolution ließ er einen gewissen Bornstedt angeblich wegen Geisteskrankheit, in Wahrheit aber, weil extreme Schritte oder Aeußerungen von ihm zu befürchten waren, als Staatsgefangenen auf die Festung bringen — Geisteskrankheit ein neues politisches Verbrechen!

Ein Schock großherzoglicher Offiziere, welche mehrere Tage mit einer Abtheilung Soldaten und mit Kanonen im Lande umhergezogen, gebrandschatzt und einige Leute sogar verwundet hatten, wurde gefänglich nach Carlsruhe eingebracht. Lorenz Brentano, der Revolutionär, setzte nach Empfangnahme eines nichtssagenden Handgelübdes einen Theil davon sogleich in Freiheit, den Rest, darunter den berüchtigten Hinkeldey, ließ er einige Tage einsperren um ihn dann ebenfalls frei zu lassen.

Karl Blind, welcher anfangs unmittelbar mit Brentano arbeitete, wurde bald als Gesandtschaftssecretär nach Paris beseitigt. Einige Tage nach seiner Ankunft verhaftete ihn die französische Polizei.

Fickler reiste nach Würtemberg. Auf dem Fuße folg-

*) Dieses Urtheil über den gestürzten Brentano steht mir zu, weil ich es schon über den regierenden öffentlich geäußert habe. D. V

ten ihm einige getreue Carlsruher Bürger, und Fickler wird in Stuttgart, wo er sonst ganz unbekannt ist, ebenfalls verhaftet.

Die neue Regierung benützte natürlich zur Publizirung ihrer Verordnungen das Regierungsblatt des entflohenen Gouvernements. Consequent hatte der mit der Redaction desselben beauftragte Canzleibeamte die erste Nummer mit Nr. 1. bezeichnet, Brentano dagegen fügte ihr eigenhändig die laufende Nummer des großherzoglich badischen Regierungsblattes bei, denn die provisorische Regierung verwaltete ja nur ein herrenlos gewordenes Gut bis zur Rückkehr des legitimen Eigenthümers.

Aus allen diesen, an sich eigentlich unbedeutenden Zügen, verbunden mit der unbegreiflichen Schonung der Persönlichkeit und des Eigenthums des geflohenen „Regenten," leuchtet das unverkennbare Streben hervor, möglichst alles zu vermeiden, was den Maßregeln der provisorischen Regierung einen revolutionären Anstrich geben mußte.

Allein abgesehen von diesen einzelnen Maßregeln, bewieß die ganze Haltung der neuen Regierung, die Fisiognomie, welche die badischen Zustände im Allgemeinen annahmen, die Unfähigkeit der Leute, welche ans Ruder gelangt waren, die Aufgabe der Revolution zu erfassen, geschweige denn sie zu lösen.

Weit entfernt jene im vorigen Capitel als unerläßlich bezeichneten Maßregeln durchzuführen, die Stützen und die Grundlage der vorigen Regierung zu zertrümmern, die großherzoglichen Beamten abzusetzen, die großherzoglichen Gesetze für ungültig zu erklären, überhaupt das Wesen des alten Staats zu vernichten, gefülen sich die neuen

Machthaber die Rollen zu wechseln und sich selbst an die Stelle des Großherzogs und seines Dienstpersonals zu setzen. Es wurde mit einem Wort an Statt der gestürzten Regierung eine neue Regierung etablirt.

Diese neue Regierung faßte sich aber nicht etwa als den revolutionären Zentralpunct auf, von welchem die Maßregeln zur Zertrümmerung des Wesens der alten Staatsgewalt und ihrer Institutionen ausgehen sollte, sondern sie constituirte sich als oberste Centralstelle, von welcher wiederum die Verhältnisse und Interessen des Landes regulirt werden sollten. An die Stelle des großherzoglichen Beamtenthums trat eine Büreaukratie der Revolution, oder vielmehr eine Commissärswirthschaft, gegen welche die ehmalige Verwaltung demokratisch zu nennen war.

Civilcommissäre, Kriegscommissäre, Recrutirungscommissäre, Secretäre, Adjutanten, Commandanten, jeder mit unbedingter Machtvollkommenheit thatsächlich ausgerüstet, bedeckten das Land als eine fliegende Bureaukratie, die mit ungeheurem Eifer im Interesse der Revolution die Interessen des Einzelnen verletzten.

Baden repräsentirte damals in seinen politischen Zuständen die Verbindung zweier ewig sich feindlicher Gegensätze, zweier ewig unversöhnlicher Widersprüche, die Vermählung des Staats mit der Revolution.

Auf der einen Seite die Wiederherstellung der in den ersten Tagen der Revolution suspendirt gewesenen Staatsgewalt, repräsentirt und ausgeübt durch die Männer und Beamten des neuen Gouvernements; also Absorbirung der individuellen Kräfte und Interessen in der Centralkraft und in dem Collectivinteresse. Auf der andern Seite dagegen die factisch noch fortbestehende Zersetzung des alten Staats

in seine einzelnen Bestandtheile, Fortdauer jenes Gefühls für die individuellen Interessen, jenes Widerstandes gegen die Wirksamkeit einer centralisirten Collectivkraft, welcher die Revolution hervorgerufen hatte.

Diese beiden Widersprüche mußten eine ebenso widerspruchsvolle Stellung der neuen Regierungsmitglieder und Beamten herbeiführen. Man muß, um diese Stellung verstehen zu können, das Wesen der gestürzten Regierung im Auge behalten. Was war denn eigentlich das Bindemittel zwischen den Herrschenden und Beherrschten gewesen, welche Ursache hatte den Staat im Allgemeinen zusammengehalten, welche Ursache hatte z. B. die eigenthümliche höchst merkwürdige Wirkung hervorgebracht, daß das blose Wort eines einzelnen Menschen, der etwa Bezirksvorstand war, hinreichte, um den Gehorsam von 30 — 40,000 nach sich zu ziehen.

Das Zusammenhalten des alten Staats beruhte auf dem genauen und sicheren Ineinandergreifen, der von einem leitenden Willen dirigirten einzelnen Theile der Staatsmaschinerie, in welcher jeder dieser Theile einen zum Voraus bestimmten Platz einnahm, eine zum Voraus bestimmte Thätigkeit entwickelte, so daß derjenige, welcher den Griff dieser Maschine in der Hand hielt, zu jeder Zeit den Zustand und den Gang derselben überblickend, Meister der Lage sein konnte. Dieser Zustand heißt Ordnung, staatliche Ordnung.

Die Revolution hatte die wichtigsten Theile dieser Ordnung aus dem Mechanismus, dem sie angehörten, heraus gerissen, andere gelähmt, die ganze Maschine ins Stocken gebracht. Anstatt nun das Wrack vollends zu zertrümmern und an seine Stelle das innerliche Bindemit-

tel der Gesellschaft, die Rücksicht auf das Interesse und die eigene Wohlfahrt, also ein Naturgesetz als Organisationskraft der Gesellschaft aufzustellen nnd anzuerkennen, suchten die neuen Regenten aus den für sie brauchbaren Trümmern des alten Staats und mit dem Material, das sie selbst beibrachten, eine neue Staatsmaschine zu bauen, resp. zu improvisiren. Allein Werke, deren Construction Jahre erforderten, lassen sich in einigen Tagen nicht wieder herstellen, und so geschah es denn, daß die neue Maschine nichts weiter darstellte, als ein Flickwerk, eine Pfuscherei. Statt des regelmäßigen Ineinandergreifens, Stockung, statt des sicheren concentrischen Ganges der einzelnen Theile in der vorgeschriebenen Bahn, excentrische Bewegungen, überhaupt statt der Ordnung Confusion. Es mußte so kommen und wird unter denselben Verhältnissen immer so kommen.

Das Bindemittel, welches im alten Staate die einzelnen Theile zusammengehalten, der Organisateur der Gesellschaft, der Vermittler zwischen Regierenden und Regierten, die Ursache, welche den unbegreiflichen Gehorsam vieler Menschen gegen die Befehle eines Einzelnen bewirkte, war die mistische Natur der Staatsgewalt, welche in ihren Executoren vom höchsten bis zum niedersten repräsentirt ist, und diese als Beamte von den Privatleuten unterscheidet. Was ist ein Befehl? Das Hervorspringen eines unerklärlichen Funkens aus der Electrisirmaschine des Staats. Was ist der Gehorsam? Die unerklärliche, magische, zusammenschmetternde Wirkung dieses Funkens auf die Nerven des Gehorchenden. Der Gehorchende erblickt in dem Beamten nicht seines Gleichen, nicht einen schwachen Sterblichen von Fleisch und Blut, nicht einen Privatmann, son-

dern das Gefäß, auf welches sich der heilige Geist der Staatsgewalt niedergelassen, das Werkzeug, aus dessen Mund die königliche Hoheit, Majestät, d. h. die unendliche Erhabenheit und Uebermenschlichkeit seines Herrschers ihren Willen ihm kund gibt.

Diese Fiction der Uebermenschlichkeit, welche im Mittelalter einen eigentlichen Cultus der Könige, und z. B. in England den Glauben an ihre Fähigkeit, Kröpfe zu heilen, erzeugte, diese Fiction der Omnipotenz und Unfehlbarkeit, welche auch das neuere Staatsrecht der Staatsgewalt vindizirt, liegt, wenn man die politischen Verhältnisse etwas näher betrachtet, jeder Regierungshandlung jeder Regierungsperson zu Grunde, und erzeugt den Unterschied zwischen Privatmann und Beamten.

Die Revolution vernichtet diese Fiction, sie ist der Exorzismus, welcher diesen politischen Zauber löst und die magische Natur der Staatsgrwalt vernichtet und mit einem Schlage aus allen Beamten Privatleute macht, welche die übrigen Privatleute nicht mehr respectiren. Diese Profanisirung des Heiligthums der Staatsgewalt hatte in Baden in den Beherrschten die Fiction der Unfehlbarkeit und Uebernatürlichkeit der Herrscher thatsächlich vernichtet, das heilige Staatsoberhaupt, die Urquelle aller ausgeübten Gewalt, war flüchtig geworden, seine Beamten hatten ihre Autorität verloren. Und an die Stelle dieser Herrscher traten nun die Männer der neuen Regierung, an die Stelle des Großherzogs und seiner Minister einige Advokaten, an die Stelle der Bezirksbeamten andere Advokaten, Rathschreiber, Bürgermeister, Pauckärzte, als Civilkommissäre, mit der Fiction der Unfehlbarkeit der Staatsgewalt wieder sich umgebend, sich wiederum als die Repräsentanten einer

höheren übermenschlichen, magischen Kraft ausgebend, welche sie den Volkswillen nannte. Advokaten und andere Privatleute, welche so eben noch das Volk haranguirt, um die Volksgunst gebuhlt, als Privatleute unter ihren Mitbürgern herumgewandelt, dictirten jetzt den vielen tausend ehmaligen Unterthanen, ihres Gleichen, Gesetze. Advokaten, Rathschreiber, Bürgermeister und andere Geschäftsleute, welche Verstand genug besitzen, um ihr eigenes Hauswesen und ihre Interessen zu besorgen, warfen sich als Generalprocuratoren der Interessen des ganzen Volkes auf, fingirten sich selbst jenen ungeheuren, übermenschlichen Grad von Verstand und Einsicht, welcher nöthig wäre, um die Angelegenheiten vieler tausend Menschen ebensogut zu verwalten, als diese selbst. Aber leider war das Wesen, die Grundlage der alten Staatsgewalt, ihre magische Natur und der unbedingte Gehorsam verschwunden. Die neuen Regenten waren und blieben Privatleute, deren Gewalt in letzter Instanz nur auf der Freiwilligkeit der Beherrschten beruhte, auf der Freiwilligkeit, während das Wesen des Staates der unbedingte Zwang ist.

Dieser innere Widerspruch mußte unwillkürlich auch die Handlungsweise der neuen Gewalthaber mit sich selbst in Widerspruch bringen. Sie fühlten die Unmöglichkeit, jenen Grad von Zwang auszuüben, der die Voraussetzung des Staats ist, und hatten doch eine neue Regierung etablirt, sie konnten nicht mit jener Allgewalt, welche einer „legitimen" Regierung zur Seite steht, die individuellen Bestrebungen niederhalten, und deßhalb trug ihr ganzes Treiben den Stempel der Halbheit, der Unsicherheit, deßhalb allenthalben Confusion, allenthalben Durchkreuzung der Staatsgewalt durch ihren Gegensatz durch die Freiwilligkeit, allent-

halben jene Schwäche, welche in energischen Frasen und Manifesten aufpuffte, ohne die Unterlage der durchgreifenden Handlung zu bekommen. Selbst die nach einiger Zeit nothwendig erachtete Dictatur hatte deßhalb nur formelle Bedeutung, hatte durchaus keine acutere Ansübung der höchsten Gewalt zur Folge, und alle jene Maßregeln welche nur im Staate reelle Wirkungen äußern: die Erklärung des Landes in Kriegszustand, die Proclamirung des Standrechts blieben Redensarten ohne alle practische Bedeutung, obgleich hundertfache Veranlassung zur Strenge vorhanden war.

So bekam das ganze Regierungstreiben den Charakter der Nachäfferei, artete in eine Carricatur der alten Regierung aus, in eine Comödie, worin die neuen Bürger-Regenten und Minister mit schwarz-roth-goldnen Schärpen und Schleifsäbeln, das Treiben der gestürzten Regierung darstellten.

Es sollte den Leuten practisch bewiesen werden, daß sich Naturgesetze, gegründet auf die Beschaffenheit der Dinge dieser Welt, nicht ungestraft misachten lassen.

Eine Revolution wird nicht gemacht, um eine neue Regierung zu schaffen, ein Fürst wird nicht gestürzt, um an seine Stelle Advokaten zu setzen, ein Staatsrath Bekk wird nicht davon gejagt, um ihn durch einen Bürger-Minister Florian Mördes zu ersetzen. Und wenn dies trotz dem geschieht, so wird politischer Unsinn getrieben, so wird gegen den Geist der Zeit gesündigt und an die Stelle eines, wenn auch obsolet gewordenen, so doch ursprünglich und während seines Daseins nothwendigen Begriffs, tritt sein Zerrbild.

Historische Institutionen, welche in der Zeitrichtung,

in den herrschenden Ideen und Bedürfnissen ihren Ursprung und die Garantie ihrer Fortdauer hatten, lassen sich, wenn die Zeit sie gestürzt hat, nicht conserviren, und nicht wieder herstellen. Wie z. B. in unsern Tagen ein deutscher Kaiser und ein deutsches Reich nicht mehr möglich ist, und sollten sie restaurirt werden, der Lächerlichkeit anheim fallen, so läßt sich der Staat und die Institution der Regierung nicht mit der Revolution verbinden, ohne jene Erscheinungen und Erfahrungen hervorzurufen, welche Baden in jüngster Zeit gehabt hat.

Dazu kommt noch die Thatsache, daß unter all den Persönlichkeiten, welche in der badischen Revolution eine Rolle gespielt, nicht eine jene geistige Ueberlegenheit besessen hätte, womit in Revolutionen sonst so Großes bewirkt wurde. An der Spitze der Gewalten befanden sich Advokaten, junge Leute, welche vielleicht vom besten Willen beseelt, aber durchaus auch durch gar nichts irgend früher Beweise von einer Fähigkeit gegeben hätten, welche sie zu ihrer Stellung berechtigte. Viele fleißige Arbeiter, aber kein einziger Dirigent. Ganz natürlich, denn je civilisirter ein Volk, desto weniger große Männer, weil große Männer nur groß sind durch den Unterschied, der zwischen ihnen und den übrigen vorherrscht. Bei uns ist glücklicherweise kein Kossuth mehr möglich, wir haben zu viele Kritiker, zu wenig Respect und Achtung vor Autoritäten.

Noch weniger als in formeller Beziehung begriffen die Leiter der badischen Bewegung ihre Aufgabe in materieller Beziehung. Nach wie vor wurden die Steuern eingezogen; keine Erleichterung, keine Maßregel, um die Interessen der Bevölkerung an die Revolution zu ketten; keine Liquidirung

des Staatsvermögens und des Eigenthums der Reaction und in todter Hand; kein Papiergeld, wodurch sogar die Conservativen für die Sicherstellung der Revolution interessirt worden wären. Statt dessen ein Zwangsanlehen und eine Ausdehnung der Militärpflichtigkeit auf die ganze Bevölkerung von 18 bis 30 Jahren, welch letztere Maßregel des Gehässigen viel im Gefolge hatte. Wenn irgend etwas, so charakterisirt diese Aushebung des „ersten Aufgebots" die neue Regierung, und ihre Auffassung der Revolution nicht als eine Zurückführung der öffentlichen Zustände auf die individuellen Interessen und die Schonung derselben, sondern als eine Widerherstellung der Herrschaft eines Collectivinteresses, dem das individuelle zum Opfer gebracht werden muß. Wie, ich soll gezwungen werden mein Leben aufs Spiel zu setzen, für die Erhaltung von Zuständen, die mich gar nicht interessiren, für die Erhaltung einer Regierung, die meiner Ansicht nach Alles verpfuschen muß! Ist das Freiheit, ist das die Errungenschaft der Revolution, das die Frucht meiner langjährigen Opposition gegen die Herrschaft?

„Wenn keine Zwangspflicht zu Militärdiensten existirt, erwidert man mir, dann kann die Revolution nicht behauptet werden." „In diesem Falle, sage ich, hat die Mehrzahl der Bevölkerung kein Interesse für die Revolution und braucht keine Freiheit, und wird sie auch nicht behaupten; wenn aber ihre Interessen an die Revolution geknüpft sind, dann stehen die Kämpfer freiwillig auf, um den Feind ihrer Freiheit zurückzuschlagen. Jede Revolution ist verloren, welche sich nicht auf das Prinzip der Freiwilligkeit stützt, und welche dieses Prinzip nicht zum leitenden Gedanken aller ihrer Maßregeln macht.

Die Vernachläßigung der Rücksicht auf die individuellen Interessen, welche die Leiter der Bewegung ihren Maßregeln und der Verwaltung der innern Angelegenheiten zu Grund legten, hätten indessen nicht unmittelbar die Revolution gefährdet, sondern nur mittelbar den Grund zu einer spätern Contrerevolution *), oder was dasselbe ist zur Wiederherstellung der Herrschaft der conservativen Interessen gelegt. Aber die gänzliche Vernachläßigung der Aufgabe ihrer äußern Politik mußte die Unterdrückung der Revolution unmittelbar herbei führen. Ich habe diese Aufgabe im vorigen Capitel bezeichnet, sie bestand in der Revolutionirung der angrenzenden Nachbarstaaten. Nach der damaligen Lage der Dinge, war die Insurgirung Würtembergs, wo die Bewegung für die Reichsverfassung noch nicht verrauscht, wo die Soldaten gerade so demoralisirt waren, wie in Baden; ferner eines Theiles von Franken, beider Hessen und Nassaus, in welchen die Staatsgewalt nicht minder unterminirt und unterwühlt war, als in Baden, eine Leichtigkeit. Ein einziges Regiment Linienmilitär in Würtemberg einmarschirt und es war in diesem Lande derselbe Anstoß gegeben, den in Baden die Meuterei der Soldaten brachte, und den in Würtemberg die parlamentarischen Leiter der dortigen Opposition zu geben

*) Wenige Wochen nach der Flucht des „Großherzogs" hatten die neuen Regenten regieren gelernt. So erwiederte der Bürger-„Minister" Mördes einem Mitglied der const. Versammlung, das ihn auf das reactionäre Treiben des Gensdarmeriewachtmeisters Cetti aufmerksam machte und auf seine Entlassung antrug: „bringen Sie mir Beweise, ohne Beweise kann ich den Mann nicht absetzen." Vor kurzem wurde dieser Cetti zur Belohnung seiner Verdienste während der Revolution zum Rittmeister ernannt. D. V.

nicht riskirten. Hundertmal wurden Brentano und die übrigen Regenten, wurde Mieroslawsky und die übrigen Feldherren gedrängt, aufgefordert, angefleht, aber es geschah nichts. Nur einmal ließ Mieroslawsky ein Bataillon Volkswehr gegen Heilbronn aufbrechen, welches an der Grenze angekommen, sogleich wieder zurückkehrte. Dagegen wurden, als es bereits zu spät war, verschiedene unnütze, im Lande umher requirirende und exequirende schwäbische Legionen etablirt, und wenigstens ein Dutzend unbedingte Vollmachten zur Insurgirung Würtembergs ausgestellt. Der günstige Augenblick war jedoch bald verstrichen, die süddeutschen Regierungen waren gerettet, die Revolution in Baden verloren. Nicht Ihrem Römer! Herr Würtemberg, haben Sie die Erhaltung Ihres Thrones zu verdanken, sondern dem Advokaten Brentano, der an der Spitze der provisorischen Regierung in Baden gestanden ist.

Nachdem der rechte Zeitpunct zur Revolutionirung der Nachbarstaaten unbenützt verstrichen, und Baden auf sich selbst und die von Anfang an womöglich noch unhaltbarere Pfalz reduzirt war, konnte sein Schicksal nicht mehr zweifelhaft sein. Eine Armee, in welcher die militärische Disziplin dem aufrührerischen Geiste gewichen, in welcher überall Verrath lauerte, welche in die Hände einer durch und durch confusen, dissoluten Verwaltung übergegangen, welche von Offizieren commandirt wurde, die beim ersten Flintenschuß ihre Soldaten verließen, und selbst gewonnene Siege durch verrätherisches Zurückweichen auf die eigene Mannschaft wieder dem Feind in die Hand spielten, eine Armee endlich, die einer dreifachen Anzahl Feinde gegenüber stand, die in jedem Gefechte mehremals ihre durch Spirituosa angefeuerten Truppen wechseln konnten, eine

solche Armee mußte auch bei der größten Tapferkeit Einzelner und einzelner Corps verlieren. Dazu kam noch die unglückselige Ernennung des Polen Mieroslawsky zum Obergeneral.

Baden hatte im Rheinthal zwei strategische Linien, die Rhein-Neckarlinie mit der schwachen Seite bei Filippsburg und die Murglinie mit der schwachen Seite bei Gernsbach. Zufälligerweise vergaß der Feldherr beide Blösen gehörig zu decken, und richtig durchbrachen die Preußen an beiden Linien diese nicht hinreichend besetzten Uebergangspuncte. Ich weiß nicht, ist Mieroslawsky ein Verräther, oder ein strategischer Idiot, die Thatsache aber steht fest, daß er zwei unverantwortliche Fehler begangen, und wenn er mit den Preußen verbunden war, keine geschickteren Manövers hätte machen können. Uebrigens hinderte ihn dies nicht, so nach und nach die Summe von beiläufig 300,000 fl. sich auszahlen zu lassen. Ueberhaupt war es ein trauriger Anblick, das Schicksal von Baden in den Händen dieser fremden Condottieri zu sehen, welche in Masse aus aller Herren Länder herbeigeströmt waren, angeblich um für die „Freiheit“ zu kämpfen, thatsächlich aber, um ihren Finanzen wieder aufzuhelfen.

Eine Revolution muß untergehen, wenn sie von Leuten getragen werden soll, deren Interessen nicht an das Land geknüpft sind, für welches sie kämpfen, und welche den Bündel schnüren, sobald das Glück ihnen den Rücken wendet.

Seit ich diese Polen in der Nähe beobachtet, ist mir die Möglichkeit der russischen Herrschaft in ihrem Vaterlande erklärlich, denn ich glaube nicht, daß die polnischen Bauern unter der russischen Knute ärger geplagt sind, als unter

der Herrschaft dieser kleinen Despoten. — — Nachdem die Murglienie genommen, war das Schicksal des Landes bald entschieden. Vergebens waren alle weiteren Anstrengungen. Selbst Struve, den die Intriguen Brentanos, die Lüge und die Verleumdung *), zu einer Zeit bei Seite geschoben, wo er durch entschiedenes Handeln die Revolution hätte retten können, selbst Struve vermochte nichts mehr.

Umsonst war es, den zuspät durchschauten Brentano zu entfernen, umsonst waren alle Illusionen und Selbsttäuschungen: eine Sache, die von Anfang so gründlich verpfuscht und verdorben worden, wie die badische, war unrettbar verloren, und der Zug von Freiburg in den Seekreis hatte keinen rechten politischen Charakter mehr, sondern diente höchstens dazu, einigen Kriegskommissären noch den Beutel zu spicken **).

*) Es ist wirklich fabelhaft, mit welcher Unverschämtheit allenthalben die ungereimtesten Märchen über Struve verbreitet wurden. Bald sollte er Brentano mit Gewalt haben stürzen wollen, bald an der Spitze von „Banden“ im Lande umherziehen, überhaupt sollte er um jeden Preiß zu einem Popanz für den ruhigen Bürger gemacht werden. Struve ist, was man gewöhnlich einen edlen Menschen nennt, der weder das Eigenthum vernichten will, noch irgend eine „Bande“ befehligt hat, dagegen eine Energie besitzt, welche, wenn sie durchdringen konnte, die Revolution in Baden gerettet hätte. Struve ist ein Revolutionär, aber kein Advokat. D. V.

*) Hieher gehört namentlich ein gewisser Adolf Heramer, auch einer jener Demokraten, die Alles „für das Volk opfern“ und für die „Freiheit kämpfen,“ ein Mann von „catonischer Sittenstrenge,“ der seiner Angabe nach vom Berliner Centralausschuß beauftragt war, „die Demokratie im südwestlichen Deutschland zu organisiren.“ Anstatt als Mediziner bei der Armee für die Freiheit zu kämpfen und verwundete Freiheitskämpfer zu verbinden, zog er es vor, als „Kriegscommissär“, in Gemeinschaft mit 3 Brüdern, im Lande umher zu requiriren und die Garderobe des Fürstenbergers zu plündern. Bei seinem Uebergang in die Schweiz wurden ihm mehrere tausend Gulden abgenommen, ihm, der mit keiner amtlichen Kasse betraut war. D. V.

So endete eine Revolution, welche unter den günstigsten Verhältnissen begonnen, ganz Deutschland hätte anders gestalten können, wenn sie richtig geleitet worden. Schreibt auf ihren Grabstein:

„Durch Advokaten verpfuscht.“

Siebentes Kapitel.

Die Reaktion und die Zukunft.

Die „Ordnung“ ist jetzt in Baden wieder hergestellt, der legitime Landesherr wieder in „seine Rechte“ eingesetzt, das Land von der „Pöbelherrschaft erlöst“. Uebersetzen wir diese Redensarten jener Blätter, für deren Niederträchtigkeit — wenn ich diesen Ausdruck der moralischen Entrüstung mir erlauben darf — die deutsche Sprache kein Wort hat, in's Deutsche, in's Thatsächliche, so heißt dies nicht's anderes, als die herrschende Classe ist durch fremde Waffengewalt Meister geworden über ein Volk, das sich von ihrem Joche zu befreien versuchte, und wüthet nun mit der ganzen Scheußlichkeit und Grausamkeit in ihrem Interesse verletzter Privilegienbesitzer gegen die Besiegten.

Jede Gewaltanwendung von Seiten der republikanischen Partei zum Schutze ihrer Interessen wurde von dem Troß

der Regierungsorgane mit einem Wuthgeheul und Zetergeschrei über Terrorismus begleitet, wenn aber jetzt im Namen jenes preußischen Corporals, der mächtig ist, weil ihm viele tausend Dummköpfe gehorchen, und im Namen jenes unfähigen Idioten, der den Thron Kaspar Hausers wieder eingenommen hat, täglich die scheußlichsten Mordscenen vorgenommen werden, wenn ein Land von einer Horde viehischer Landsknechte ausgesogen wird, ausgesogen bis auf das Mark, wenn tausend und aber tausend Unglückliche in den Gefängnissen ihrer Tirannen verschmachten, wenn tausend und aber tausend Familien an den Bettelstab gebracht werden, wenn die herrschende Partei alle Rücksicht auf ihre Gegner bei Seite geworfen, und mit allen Schrecken der Gewalt gegen sie wüthet, mit jener Schamlosigkeit, die auch den letzten Rest von Mitgefühl, Humanität und Achtung der Andern abgelegt hat, wenn die schwersten Verbrechen von der herrschenden Partei ungenirt und straflos begangen werden, wenn diese mit einem Wort keine Schranke mehr kennt, als ihre eigene Willkühr, — dann herrscht Ordnung, dann ist ein Land von der Pöbelherrschaft erlöst. Ich sage, wenn das ganze Personal der republikanischen Regierung, wenn die ganze badische Armee, alle Legionen, Freischaaren und angeblichen „Banden" nur die Hälfte, nur ein Zehntel von dem verübt hätten, was ein preußischer Major mit seinem Bataillon sich zu schulden kommen ließ, Baden hätte sie ausgespieen.

Während am Ende die edlen Blätter der Reaction den Kämpfern für die Freiheit nichts weiter vorwerfen konnten, als den Communismus und die Plünderungslust — ihrer

rothen Federn und großen Bärte, haben diese preußischen Hunde Scenen aufgeführt, wie im dreißigjährigen Kriege.

Gefangene wurden unter den grausamsten Martern niedergesäbelt, in Ubstadt stürzten die Preußen einen Gefangenen vom Kirchthurme herunter, und als er sich im Fallen festklammerte, hieben sie ihm mit den Säbeln die Hände ab. In der Nähe von Baden fand man einen Volkswehrmann an den Füßen an einem Baume hängend, die Zunge ausgeschnitten, die Augen ausgestochen; in Villingen nahm ein hessischer Offizier — ich werde den Namen dieses Vaterlandsvertheidigers noch nachtragen — ein achtjähriges Mädchen von der Straße weg und nothzüchtigte es auf seinem Zimmer; kein Hahn krähte darnach. Ueberall, wo „mein herrliches Kriegsheer" einfiel, stahl, mordete und plünderte es, wie die Kroaten. Den Gefangenen wurden Uhren, Börsen, überhaupt alles abgeplündert, was den Werth von 30 Kreuzern übersteigt, mit einem Wort, nichts wurde verabsäumt, um den Leuten begreiflich zu machen, was die „Ordnung" der Reaction ist.

Ich sage, hätten diese siegreichen Bestien ihre thierische Wuth, ihre Niedertracht zu bezähmen vermocht und Milde eintreten lassen, die Revolution in Baden wäre auf Jahre hinaus unmöglich geworden. Aber es mußte so kommen, um auch den ruhigen, den conservativen Bürgern zu zeigen, was die „Ordnung" der Reaction ist.

Die Reaction hat sich auf den Standpunkt gestellt, welchen sie vor ihrem Fall einnehmen mußte, auf den Standpunkt des Interesses. Sie hat Euch gezeigt, Ihr rechtlichen Leute! was eigentlich Recht ist und was Staat: Werthlose Formen, nur geeignet Dummköpfen Respect einzuflößen und moralischen Schauder vor der Rücksicht auf

ihre eigenen Interessen. Ach, die Reaction sie versteht ihr Handwerk jetzt weit besser. Da sitzen preußische Offiziere und lassen jeden durch ihre Henkersknechte ermorden, oder einkerkern, den sie für gefährlich erachten, was kümmert sie das „Recht", „wir sind competent", sagen sie, an sich selbst appellirend, und damit ist alles Weitere abgeschnitten.

Die Revolution ist jetzt auf jener Stufe der Entwicklung angelangt, wo sie die Scheu vor der öffentlichen Meinung abgelegt, auf der Anwendung aller andern Mittel der Herrschaft verzichtet hat, lediglich auf die Gewalt und die Bajonette sich stützend, und dieß ist bezeichnend für ihre Zukunft. Unverhüllt ihre Zwecke und Absichten herauskehrend tritt sie auf und dieß deutet auf die Nähe jenes Zeitpunktes, wo zwei gegensätzliche Parteien, mit Weglassung aller Vorwände und Heucheleien ihre nackten Interessen einander gegenüber stellen. — Die Interessen der Mehrzahl müssen am Ende siegen.

Aber so mußte es kommen. Während der letzten Revolution in Baden wäre jener Terrorismus, den die Reaction so oft an die Wand gemalt, unmöglich; unmöglich, weil eine Regierung die Gewalt der Einzelnen absorbirt hatte. Jetzt aber stehen die Sachen so, daß bei der ersten Gelegenheit, sobald es halbwegs nur möglich, die Demokraten in Stadt und Land aufstehen, und ohne Weiteres, ohne ein Wort zu verlieren, die Anhänger der Reaction todtschlagen, wie tolle Hunde; todt, mausetod, ohne ein Wort zu sagen.

Während der letzten Revolution wäre eine Antastung des Landesvaters unmöglich gewesen, wenn aber wieder eine Revolution kommt, dann Leopold Hochberg wird das Todesröcheln deiner Schlachtopfer in deinem Ohr klingen,

und dein Wimmern um Gnade wird man in den Festungsgräben von Rastadt beantworten.

Und wahrhaftig die Revolution kehrt wieder, so gewiß als die Staaten stets von Menschen bewohnt sind, als diese Menschen stets Interessen haben und die Interessen der Mehrzahl dieser Menschen von der Herrschaft stets mit Füßen getreten werden müssen. Und sollte Einer den Muth verlieren, oder die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgeben, so halte ich ihm die Frage entgegen, ist denn die Herrschaft stärker geworden, als sie es vor dem März des vorigen Jahres war, damals als sie noch alle Mittel der Herrschaft zur Verfügung hatte, damals als wir die Mittel der Agitation nur sehr spärlich besaßen? Nein die Contrerevolution wird ihren Kreislauf vollenden, sie wird über kurz oder lange wieder an dem Punkte angelangt sein, wo sie, wie im März vorigen Jahrs „moralisch" unmöglich geworden, nur eines Anstoßes bedarf, um zum zweiten Mal eine Revolution herbeizuführen, in welcher aber nicht mehr Lehrlinge figuriren, sondern Meister.

Ja diese Revolution wird und muß kommen, denn die Herrschaft in Baden hat keine andere Grundlage mehr, als die preußischen Bajonette; ihre Hauptstütze, die Unterthanenmoral ist gebrochen, und kann nicht wieder hergestellt werden, trotz aller Anstrengungen der Reaction durch eine moralische Dressur die politische Religion in Baden wieder zu stützen. Es wäre dies nur möglich, wenn man die Natur des badischen Volkes seine ganze Denkweise und Weltanschauung veränderte, aber die Natur eines Gegenstandes verändern, heißt ihn vernichten.

Allein es ist durchaus nöthig, daß die Opposition auf andern Grundlagen basirt werde als bisher. Die Rücksicht

auf die Zweckmäßigkeit — in der ganzen Natur, in der Mechanik, in allen Branchen des Lebens, überall, wo etwas bewirkt werden soll, maßgebend — der moralischen Heuchelei, auf welcher die Herrschaft, die loiale Opposition beruht, entgegen stellend, hat die revolutionäre Opposition die Aufgabe, an die Stelle jener unklaren Frasen, illusionären Fictionen und unnützen Formen ein bestimmtes, reelles Ziel zum Gegenstand ihrer Bestrebungen zu machen.

Republik, was ist Republik? Eine andere Form für die Herrschaft, als das Königthum, eine Staatsform, welche auf dem Continente unhaltbar ist, die überhaupt überall da, wo das Mißverhältniß zwischen Bevölkerung und Lebensmittel so groß ist, wie in Europa, in die Länge sich nicht halten kann, weil unsere sozialen Zustände mit Gewalt aufrecht erhalten werden müssen, und diese Gewalt in der Hand eines Königs stärker ist, als in der Hand eines Advokaten. Republik ist eine leere, inhaltslose Frase, welche nichts weiter als einen formellen Unterschied bezeichnet. Aber wir müssen dem Wesen der Unfreiheit zu Leibe gehen und dieß ist die Herrschaft, dieß ist der Staat, dieß ist der Zwang, welcher angewendet wird, ein Verhältniß zu erhalten und zu schaffen, welches der Natur der Dinge widersprechend, in der Freiheit nicht gedeihen könnte.

Nur dann, wenn die Opposition eine revolutionäre ist, enthält sie die Keime zu einer Revolution, welcher die Contrerevolution nicht nachfolgen kann, denn die revolutionäre Opposition auf der Kenntniß des Staats und seiner einzelnen Theile, also auf Kenntnissen beruhend, macht jenem dilettantischen Demokratenwesen ein Ende, in welchem jeder Dummkopf eine Rolle spielen konnte, dem die gewöhnlichen Frasen zu Gebote standen; die revolutionäre

Opposition wird sich hüten, einen errungenen Sieg über die Herrschaft wieder in der Gesetzlichkeit zu begraben, und einzelne Personen mit unbedingter Machtvollkommenheit über das Schicksal vieler Tausende zu versehen; die revolutionäre Opposition wird die Beherrschten über ihre Interessen so aufklären, daß sie nach errungenem Siege das Collectivwesen, den Staat, augenblicklich in seine einzelnen Bestandtheile auflösen, um so der Wiederkehr einer Alle umfassenden Centralgewalt gründlich vorzubeugen.

Eine richtige Auffassung der Geschichte führt nothwendig zu dieser Opposition, denn sie sieht die Herrschaft — von den Anfängen der individualistischen Souveränität ausgehend, in dem centralistischen Rechtsstaat ihre höchste Vollendung erreichend, und von dieser Periode an durch Conzessionen an die Demokratie die Staatsgewalt immer mehr schwächend, bis diese am Ende in die individualistische Souverainetät Aller sich auflöst — denselben Kreislauf vollenden, den Alles, was sich entwickelt, zu beschreiben hat. Diese Auffassung der Geschichte sieht auch die Entwicklung der politischen Denkweise der Völker, d. h. die verschiedenen Aeußerungen des Gefühls für die Interessen — vom gänzlichen Unterdrücktsein aufsteigend zum Nationalgefühl, d. h zu der Rücksicht auf ein abstractes Collectivinteresse, und dann übergehend zu dem alle andern Rücksichten überwiegenden Gefühl für die individuellen Interessen — denselben Kreislauf beschreiben.

Ich habe im fünften Capitel die Aufgabe der revolutionären Opposition näher bezeichnet. Vernichtung der Herrschaft, aber nicht blos Veränderung ihrer Form, soudern Vernichtung ihres Wesens, das ist die Aufgabe der „Demokratie" der Zukunft, der revolutionären Opposition, und

wenn diese Aufgabe gelöst ist, dann wird an die Stelle eines Zustandes, in welchem die vielen Millionen der Beherrschten durch die Rücksicht auf positive und moralische Satzungen, zu Gunsten eines fremden Interesses erfunden, sich bestimmen lassen, an die Stelle dieses Zustandes, des Staates, wird ein anderer treten, in welchem freie Menschen lediglich die Rücksicht auf ihr Interesse für ihr Benehmen maßgebend machen; ein Zustand, in welchem eines Jeden Können und Vermögen seiner persönlichen Fähigkeit äqual ist; ein Zustand, in welchem keine positive Gewalt ausgeübt wird; ein Zustand, in welchem, um es kurz zu sagen, Niemand regiert: die **Anarchie**.



In unserm Verlage sind ferner erschienen:

Bernays, C. L. Die Ermordung der Herzogin von Praslin. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes der Leidenschaften mit den modernen Gesellschafts-Elementen. Mit Plan des Hotels Sebastiani und des Schlafgemachs der Herzogin. eleg. br. 1 Thl.

Die Schweiz und das Ausland. Allen wahren Republikanern gewidmet. br. 15 Ngr. = 48 kr. rhein.

Der preußische Freiwillige. Tagebuchblätter eines königlich preußischen Landwehroffiziers in spe. br. 9 Ngr. = 30 kr.

Die Macht der Musik. Lied mit Begleitung des Forte-Piano von Ferd. Huber. 5 Ngr. = 15 kr.

Die Reaktion in Kirche und Staat. br. 18 Ngr. = 1 fl.

Demokratisches Album. Herausgegeben von mehreren deutschen Schriftstellern. br. 27 Ngr. = 1 fl. 30 kr. rhein.

Ernest-Falk, Dr. Midas. Eine politisch-literarische Comödie. br. 12 Ngr. = 36 kr. rhein.

Freiligrath, Ferd. Ça ira. Sechs Gedichte. br. 12 Ngr. = 36 kr. rhein.

Heinzen, Karl, Ein Stück Beamtenleben oder staatsdienstliche Erfahrungen. Ein Supplement zu der preußischen Büreaukratie. 9 Ngr. = 30 kr. rhein.

— — Eine Mahnung an die deutschen Liberalen. br. 5 Ngr. = 18 kr. rhein.

— — Macht euch bereit. Ein Wort an das deutsche Volk. 6 Ngr. = 21 kr. rhein.

— — Dreißig Kriegsartikel der neuen Zeit für Offiziere und Gemeine in despotischen Staaten. br. 6 Ngr. = 21 kr.

Tribun. Erstes Heft. br. 6 Ngr. = 21 kr. rhein.

— — Zweites Heft. br. 6 Ngr. = 21 kr. rhein.

Krakau. Den Schweizern gewidmet von einem Deutschen. br. 4 Ngr. = 15 kr. rhein.

Püttmann, H. Gedichte. Erste Gesammtausgabe. br. 1 Thlr. 12 Ngr. = 2 fl. 24 kr. rhein.

Skizzen aus München. Von einem Andern. 15 Ngr. = 48 kr.

Ueber den Militärstand in Deutschland. br. 6 Ngr. = 18 kr. rhein.

† † †. br. 3 Ngr. = 9 kr.


943.46 A164r
3 5556 009 689 811

